

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



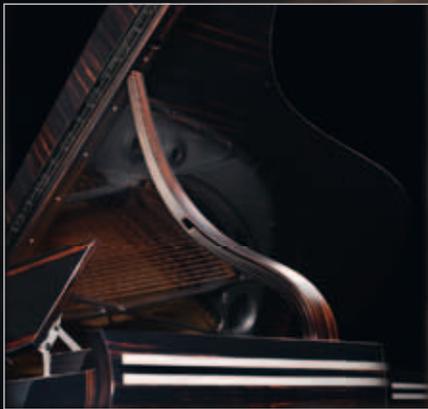
N^o 6 Fördern und fordern: Das „Weimarer Modell“ mit Vorklasse und Hochbegabtenzentrum | Die Mauer muss weg: Großes Fest für Bach-Sohn | Ufunuo aus Majeleko: Vokalpolyphonie in Tansania
Abenteuer des Geistes: Prof. Dr. Helen Geyer leitet das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena

Arabesque

Limited Edition by DAKOTA JACKSON

KLANGVOLLES DESIGN

Angelehnt an eine Pose im Ballett berührt die 160th Anniversary Limited Edition Arabesque von Steinway & Sons die Seele durch pure Schönheit. Fließende Formen und außergewöhnliche Design-Elemente, wie zum Beispiel die fünfeckigen Beine oder die geschwungene Deckelstütze, machen diesen Flügel zu einem ganz besonderen Schmuckstück. Der weltweit auf 50 Exemplare limitierte, von dem renommierten amerikanischen Designer Dakota Jackson entworfene Flügel ist in den Ausführungen schwarz poliert und Makassar Ebenholz erhältlich.



KLAVIERHAUS

Michael Fiech

Baumwollspinnerei Leipzig in Halle Nr. 6 · Eingang C · Spinnereistraße 7 · 04179 Leipzig
Telefon 0341 - 9 02 37 31 · www.klavierhaus-michael-fiech.de · www.steinway-leipzig.de

Liebe Leser,

wahrscheinlich halten es die meisten Menschen für eine anonyme Volksweisheit, das „Früh übt sich, was ein Meister werden will“. Aber zum ersten Mal niedergeschrieben wurde der Satz im Jahr 1804 an einem Weimarer Schreibtisch – keine fünf Minuten Fußweg von unserer Hochschule. Aus Friedrich Schillers *Wilhelm Tell* (1804) stammt das Wort und gehört also mit einigem Recht zum Kanon der Weimarer Klassik. Aber zu unserer Weimarer Gegenwart passt es genauso gut. Denn die Hochschule für Musik hat sich seit langem der musikalischen Frühförderung verschrieben.

Am Musikgymnasium Schloss Belvedere als unserem Hochbegabtenzentrum bekommen ca. 120 Schülerinnen und Schüler neben ihrem normalen, zum Abitur führenden Stoff Tag für Tag alles, was man zur Vorbereitung auf ein Musikstudium braucht: Einführung in die Musiktheorie, Instrumentalunterricht, Orchesterpraxis, Unterricht im Einzel- und Chorgesang. In der Musik ist das Entrée-Billet zur Kunst immer noch das Erringen handwerklicher Professionalität – und die bekommt man nur durch jahrelanges Üben. Das kann gar nicht früh genug anfangen. Aber auch für die Kinder und Jugendlichen, welche sich später nicht für den Musikerberuf entscheiden, sind die Jahre intensiver musikalischer Praxis eine später dankbar erinnerte Herausforderung. Kann es etwas Schöneres geben, als aufzuwachsen in einer Gemeinschaft, die sich so hingebungsvoll auch in der „Freizeit“ einer anspruchsvollen alteuropäischen Disziplin widmet?

Neben dem Musikgymnasium gibt es die Vorklasse und eine breite Aktivität von Hochschulangehörigen an den Thüringer Musikschulen. 2004 gab die HfM den Anstoß zur Weimarer Kinderuniversität, deren Lehrangebot inzwischen weit über die Musik hinausgreift. In der Musikgeschichte hat es immer wieder das Phänomen des „Wunderkindes“ gegeben. Ob frühe Meisterschaft ein Segen oder eher ein Problem für ein junges Leben sei, darüber hat man viel gestritten. „Wunderkinder“ heranzubilden ist ganz explizit nicht das Ziel unserer musikalischen Früherziehung. Aber an dem tagtäglichen Wunder teilzuhaben, wie die Musik die Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen bereichert und verwandelt, gehört zu den schönsten Erlebnissen, die unsere Hochschule bieten kann.

Ihr



Christoph Stölzl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

- 6 Con fuoco: Lisztiges**
Die nächste Generation
Prof. Christian Wilm Müller wünscht sich eine weitere Stärkung des international erfolgreichen Hochbegabtenzentrums
- 10 Fördern und fordern**
Musikalische Begabtenauslese: Das „Weimarer Modell“ mit Vorklasse und Hochbegabtenzentrum setzt auf Früherkennung
- 14 Preise, Engagements**
Erneut waren Weimarer Studierende bei Wettbewerben und Probespielen erfolgreich
- 18 Botschafter des Lichts**
Der 16-jährige afghanische Pianist Elham Fanoos war drei Monate lang Gastschüler der Weimarer Musikhochschule
- 20 Ernst im Spiel**
Gratwanderungen in Weimar: Der 7. Internationale LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger
- 22 Kurz und bündig**
- Con espressione: Weimarisches**
- 24 Die Mauer muss weg**
Zum 300. Geburtstag C.Ph.E. Bachs: Bachfest, Bachwochen, Musikhochschule und Bach Biennale erinnern an Weimars berühmtesten Sohn
- 26 Energie aus der Historie**
Drei Fragen an den Weimarer Operndirektor Hans-Georg Wegner
- 28 Vom Kornhaus zum Konservatorium**
Der besondere Ort: Kurz nach ihrer Gründung zog die Weimarer Musikhochschule in das Klostergebäude Am Palais
- 30 Erst hören, dann spielen**
Jazz auf Kontra- und E-Bass: Prof. Manfred Bründl macht seine Studierenden fit für das Berufsleben
- 32 Weimarer Meisterkurse & Bachkantaten-Akademie**
Die sommerlichen Höhepunkte im Überblick
- 34 Wider die Berieselung**
Auf die aktive Beteiligung der jungen Studierenden setzt die Weimarer Kinderuniversität auch in ihrem zehnten Studienjahr
- 36 Was gibt es Schöneres**
Ein Stück vom Glück an mitunter traurigen Orten: Für Yehudi Menuhin Live Music Now treten Weimarer Studierende in sozialen Einrichtungen auf
- 38 Kurz und bündig**

10 Hilde Jentsch studiert in der Vorklasse bei Prof. Anne-Kathrin Lindig...



18 Elham Fanoos aus Afghanistan möchte klassischer Pianist werden...



30 Martin Bosch und Prof. Manfred Bründl sind ein gutes Team...



Con moto: Grenzenloses

- 40 Ufunuo aus Majeleko**
In der Regenzeit nach Tansania: Ein Forscherteam der Weimarer Musikhochschule erlebte eine einzigartige Vokalpolyphonie
- 44 Schutz und Ansporn**
Glücklich in Poznań: Der Bratscher Lucas Freund und sein Lehrer Prof. Erich Krüger reisten zum selben Wettbewerb nach Polen
- 46 Überraschung in Shenzhen**
Rückflug mit Plattenvertrag: Der preisgekrönte Gitarrist Sanel Redžić ging auf Tournee durch Japan und China
- 48 Kurz und bündig**

Con spirito: Wissenswertes

- 50 Militärromantik am Heimatherd**
„Dem Volk in Waffen“: Im Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV lagern Kriegsliederbücher von 1914
- 52 Struktur und Klarheit**
Der Alte-Musik-Spezialist Stephan Mai unterrichtet seit Jahren erfolgreich die historische Spielpraxis auf modernen Instrumenten
- 54 Epitaph für J.C.**
Zum 100. Geburtstag: Erinnerungen und musikalische Hommagen an den Komponisten und Weimarer Rektor Johann Cilenšek
- 56 Kurz und bündig**

Con brio: Persönliches

- 58 Abenteuer des Geistes**
Kreativität und Fleiß: Prof. Dr. Helen Geyer leitet als Direktorin das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena
- 60 Mut machen**
Blick über den Tellerrand wagen: Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof ist neue Vizepräsidentin für Lehre
- 62 Zwischen Trance und Balance**
Studierende im Steckbrief: Lydia Rinecker, Alexandre Castro-Balbi, Simona Zajančauskaite und Ilias Rachaniotis
- 64 Plötzlich Chef**
ALUMNI LISZTIANI: Daniel Huppert kämpft als GMD der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin um sein Orchester
- 66 Kurz und bündig**
- 68 Zugehört**
Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen
- 70 Aufgelesen**
Vier Buch-Neuerscheinungen werden vorgestellt
- 73 Fundstück**

40 **Sängerinnen aus Tansania** kommen bald nach Deutschland...



58 **Prof. Dr. Helen Geyer** erforscht mit der Musik die Urfragen des Daseins...



64 **Daniel Huppert** wurde überraschend Chef der Staatskapelle Schwerin...



Die nächste Generation

Besonders kreditwürdig: Prof. Christian Wilm Müller wünscht sich eine weitere Stärkung des international erfolgreichen Hochbegabtenzentrums

In einer bundesweit anerkannten und besonderen Intensität kooperiert die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit dem Musikgymnasium Schloss Belvedere. Sämtlicher instrumentale Musikunterricht am Gymnasium wird von Professorinnen und Professoren sowie Lehrbeauftragten der Musikhochschule erteilt. Seit 2008 sorgt der Weimarer Klavierprofessor Christian Wilm Müller als umtriebiger Künstlerischer Leiter des Hochbegabtenzentrums dafür, dass sich der international ausstrahlende Ruf dieser Nachwuchsschmiede weiter festigt. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit ihm über das „Weimarer Modell“ der Begabtenförderung.

Herr Prof. Müller, was unterscheidet das Hochbegabtenzentrum von der Vorklasse?

Christian Wilm Müller: Eigentlich nichts, letzteres ist Teil des ersten. Die Tradition der Nachwuchsförderung an der Weimarer Musikhochschule reicht bis in die 1950er Jahre zurück. Über die ganzen Jahre hat man sich in Weimar um den eigenen Nachwuchs gekümmert. Diese Tradition ist stark. Im heute so benannten Hochbegabtenzentrum der Hochschule ist die künstlerische Ausbildung am Musikgymnasium Schloss Belvedere sowie die der Vorklasse zusammengefasst. Die Vorklasse ist der kleinere Teil mit rund zehn Plätzen, während insgesamt 120 Plätze für Musikgymnasiasten zur Verfügung stehen. Der Unterschied besteht darin, dass die Gymnasiasten quasi „im Haus“ ein vollgültiges Abitur mit erweitertem Musikunterricht absolvieren, während die Mitglieder der Vorklasse ausschließlich Hauptfach- und Korrepetitionsunterricht erhalten. Die Kinder und Jugendlichen kommen aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland zu uns. Zurzeit haben wir unter anderem Schülerinnen und Schüler aus Polen, Spanien, Georgien und der Schweiz, in früheren Jahren auch aus Südkorea, Ägypten, den USA und anderen Ländern.

Kann man von einem „Weimarer Modell“ der Begabtenförderung sprechen?

Müller: Neben 17 Gymnasiallehrern für die allgemeinbildenden Fächer unterrichten rund 50 Professoren und Lehrbeauftragte in der künstlerischen Ausbildung am Hochbegabtenzentrum. Ein großer Teil von ihnen lehrt sowohl in Belvedere als auch in der Musikhochschule: Die Integration von Schülern in Hochschulhauptfachklassen ist wirklich eine Besonderheit und sicherlich auch ein Zeichen des „Weimarer Modells“. Schon in jungen Jahren können die Gymnasiasten Unterricht von Hochschulprofessoren bzw. Solostelleninhabern renommierter Orchester genießen, ihre instrumentale Ausbildung auf diese professionelle Weise erhalten und eine Vielzahl von Weiterbildungsmöglichkeiten wahrnehmen: regelmäßiger Korrepetitions- und Kammermusikunterricht, Orchester- und Chorarbeit, vie-

le öffentliche Auftritte, Unterstützung von Wettbewerbsteilnahmen. Dazu kommt eine starke Musiktheorie- und Musikgeschichtsausbildung. So ist in unserem Modell eine realitätsnahe Studien- und Berufsorientierung gegeben.

Das klingt viel für einen Schüler. Fällt für die Musikprojekte oft der Unterricht aus?

Müller: Das ist die immerwährende und auch kritisch zu überprüfende Absprache zwischen gymnasialer und künstlerischer Ausbildung. Sie muss bestens ineinandergreifen. Hier haben wir im Vergleich mit anderen Nachwuchseinrichtungen in Deutschland zwar einen großen Vorsprung, doch gibt es trotzdem auch berechtigte Klagen. Es ist ein Geben und Nehmen, ein persönliches Absprechen ist oft hilfreich. Es gibt zum Beispiel Förderpläne: Wenn sich jemand auf einen großen internationalen Wettbewerb oder ähnliches vorbereitet, kann er in Absprache mit dem Künstlerischen Leiter, seinem Hauptfachlehrer und dem Klassenleiter einen individuellen Stundenplan erstellt bekommen, der ihm mehr Raum für die Vorbereitung bietet. Das bedeutet aber natürlich, dass der versäumte Schulstoff auch individuell nachzuholen ist. Es ist kein Erlass von Schulstunden, sondern eine Umverteilung.

Was unterscheidet das Weimarer Modell denn beispielsweise vom PreCollege Cologne oder dem Institut für Frühförderung musikalisch Hochbegabter (IFF) Hannover?

Müller: Der Unterschied liegt darin, dass beim Weimarer Modell die Schulausbildung mit der künstlerischen Ausbildung an sieben Tagen in der Woche eng verzahnt ist. Alle wohnen auf einem großen Campus. Fahr- oder Wartezeiten fallen vor allem dank des Internats weg, in dem 95 von 120 Schülerinnen und Schülern dauerhaft während des Schuljahres leben. Der Schulkomplex ist mit Räumlichkeiten und Instrumenten sehr gut ausgestattet. Die Schüler können sich in einer Gemeinschaft, gewissermaßen einer *peer group*, entwickeln. In der Begabtenförderung anderswo in Deutschland ist der künstlerische Unterricht zumeist auf die Wochenenden konzentriert, teils sogar nur alle 14 Tage, bei oft weiten Anfahrtswegen. Weimar kann zudem auf eine über 60-jährige Tradition verweisen sowie auf die dreifache Zahl der zu fördernden Schüler. Eine Besonderheit ist auch die Ensembleerfahrung in Kammermusik, Orchester und Chor als regelmäßige Unterrichtsfächer.

Als Leistungsfach gibt es nur die Musik?

Müller: Ja und nein! Die Schüler haben, ohne die tägliche Übezeit mitzurechnen, mehr als zehn Schulstunden Musik in der Woche – dazu zählen Hauptfach, Korrepetition, Kammermusik, Improvisation und Blattspiel für Pianisten, Nebenfach Klavier, Orchester,





Chor, Musiktheorie, Gehörbildung, Rhythmik und Musikgeschichte. Zum Vergleich: Ein Leistungsfach an einem „normalen“ Gymnasium umfasst ca. sechs Wochenstunden. Doch gibt es auch in Belvedere andere Schulfächer mit erhöhtem Anforderungsniveau. 80 bis 90 Prozent der Schüler wählen im Anschluss ein Musikstudium. Es gibt aber gelegentlich auch einige, die sich anders orientieren. Erfreulicherweise sind bei unseren Absolventen der 12. Klasse immer auch Schülerinnen und Schüler mit dem Abiturschnitt 1,0 dabei. Das zeigt zum einen die häufige Mehrfachbegabung der Schüler, zum anderen, dass es bei allen Schwierigkeiten möglich ist, beides auf hohem Niveau zu absolvieren.

Die Ergebnisse des Unterrichts werden öffentlich präsentiert...

Müller: Natürlich. In kleinen, internen Konzerten werden die ersten Erfahrungen gesammelt. Wenn man etwas weiter ist, tritt man bei Musikgymnasiums-Veranstaltungen wie den Mittwochs- und Samstagskonzerten oder bei „Umrahmungsveranstaltungen“ in Politik und Wirtschaft auf. Unsere jungen „Profis“ absolvieren schließlich Auftritte mit Rundfunkmitschnitten, spielen bei großen Festivals oder sogar in der Berliner Philharmonie. Insgesamt sind das mehr als 100 öffentliche Veranstaltungen pro Jahr, eingerechnet ca. 20 auswärtige Gastspiele in Thüringen, ganz Deutschland und auch international. Die nächsten großen Auftritte sind am 6. Mai 2014 das dritte Belvedere-Lunchkonzert in der Berliner Philharmonie und am 12. Juli ein Konzert im Südthüringischen Staatstheater Meiningen. Am 6. Dezember geben Chor und Orchester in Leipzig Britten's *St. Nikolaus* zum Festakt 850 Jahre Nikolaikirche Leipzig.

Warum ist aus Ihrer Sicht ein verstärktes Engagement für die musikalische Begabtenförderung in Deutschland wichtig?

Müller: Weil in der personellen Zusammenschumpfung der Lehrkräfte an den Musikschulen ein Hauptgrund für die zurückgehenden deutschen Bewerberzahlen an Musikhochschulen zu finden ist. Die verstärkte Anstrengung der Musikhochschulen für ihre Nachwuchsförderung muss ein deutlicher Fingerzeig auch für die Erstausbildung an den Musikschulen sein: Wir können unsere Kinder nur dann vernünftig ausbilden, wenn die Lehrenden an den Musikschulen auch mit vernünftigen Verträgen ausgestattet sind und somit ausreichend Zeit für die Schüler aufbringen können. Manchmal

werden 500 Musikschüler von nur sieben voll angestellten Musiklehrern unterrichtet – alles Weitere übernehmen Lehrbeauftragte. Viele Schüler müssen dort mit nur rund 22 Minuten Unterricht pro Woche auskommen. So wird eine intensive Zuwendung unmöglich gemacht! Weiterführend aber gibt es im Land Thüringen eine fast beispielhafte Begabtenförderung: Jährlich unterstützt das Bildungsministerium die Thüringer Musikschulen, um ihren besonders guten Schülern zusätzlich Förderunterricht bei Hochschuldozenten zu ermöglichen.

Welche Ziele haben Sie für die Zukunft?

Müller: Weimar ist ein wirklich hoch geachtetes Modell für die Nachwuchsförderung. Allerdings haben auch die anderen deutschen Musikhochschulen ihre Anstrengungen in den letzten Jahren intensiviert. Weimar muss jetzt darauf achten, das Besondere auch für die Zukunft zu erhalten bzw. auszubauen. Dazu zählt, dass auch künftig in der Hauptsache die Professoren der Hochschule am Musikgymnasium den Hauptfachunterricht erteilen. Außerdem sollten Credits in den Studienplänen für bereits im Gymnasium Gelerntes vergeben werden, wie zum Beispiel in Musiktheorie, Musikgeschichte, Ergänzungsfach Klavier oder Chor. Darüber hinaus versuchen wir, neben der Pflege des bereits Bekannten die Verbindung zum Thomanerchor auszubauen – nach 2013 sind für 2016 weitere gemeinsame Auftritte geplant. Und als Neuerung ist eine intensivere Zusammenarbeit mit den Berliner Philharmonikern im Aufbau, darunter auch Kammermusikurse. An dieser Stelle sind wir der Deutschen Bank Stiftung für ihre Vermittlung und Unterstützung sehr zu Dank verpflichtet. Vielleicht können diese Kurse als jährliches Highlight zur Tradition werden.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Jan Kreybig

Bild S. 7: Prof. Christian Wilm Müller

Bild S. 8: Einzelunterricht bei Prof. Tim Stolzenburg und Musikgymnasiastin Anna Teumer



Fördern und fordern

Musikalische Begabtenauslese: Das „Weimarer Modell“ mit Vorklasse und Hochbegabtenzentrum setzt auf Früherkennung

Einer alternden Gesellschaft muss man auch im musischen Bereich mit neuen, vitalen Konzepten begegnen. Das besagt nicht zuletzt das von Martin Tröndle publizierte Buch „Das Konzert: Neue Aufführungskonzepte für eine klassische Form“. Wichtige Etappen auf dem Weg zur Gewinnung des Musikernachwuchses sowie eines jüngeren Publikums sind eine moderne Musikpädagogik in der Schule – und die musikalische Begabtenförderung, die an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar einen großen Stellenwert hat. Einen Einblick verschaffte sich LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig beim Besuch des Klavierunterrichts von Prof. Grigory Gruzman am Hochbegabtenzentrum und einer Violinstunde von Prof. Anne-Kathrin Lindig in der Vorklasse.

Es ist ihm ein echtes Anliegen, diesen Trend hervorzuheben: Von den rund 45 Klavierstudierenden in Weimar stammten weniger als die Hälfte aus asiatischen Ländern, betont Grigory Gruzman. Er freut sich über die generelle Entwicklung der letzten Jahre „hin zu mehr europäischen Studenten“. Dennoch liege die Begabtenförderung vor allem in Deutschland im Argen, konstatiert der in St. Petersburg geborene Klavierprofessor: In Russland greife zum Beispiel eine effektive Frühförderung, hierzulande hingegen müsse häufig „alles 24 Stunden lang immer nur Spaß machen. Damit wird der richtige Zeitpunkt für die Förderung oft verpasst, und manches ist nicht mehr auffolbar“, beklagt Gruzman.

Seit 2006 lehrt er sowohl an der Weimarer Musikhochschule als auch am Musikgymnasium Schloss Belvedere als ihrem Hochbegabtenzentrum (HBZ). Das sogenannte „Weimarer Modell“ der Begabtenförderung – HBZ und Vorklasse – setzt so früh wie möglich an, um in der idyllischen und kontemplativen Atmosphäre der Belvederer Sommerfrische die geballte Konzentration auf die künstlerische Entwicklung zu lenken. Malerisch vor den Toren Weimars gelegen, bietet der Musikgymnasiums-Campus samt Internat Platz für 120 Schülerinnen und Schüler. Momentan unterrichtet Grigory Gruzman neben seinen Hochschulstudierenden hier drei Schülerinnen im Fach Klavier, eine davon ist Julia Pleninger.

Kunst der Fingerfertigkeit

Julia sitzt am Konzertflügel im lichtdurchfluteten Kammermusiksaal des Musikgymnasiums und spielt die Etüde op. 740 Nr. 27 aus Carl Czernys *Kunst der Fingerfertigkeit*. Für eine 16-Jährige ist das verlangte technische Niveau erstaunlich, hat doch sogar Horowitz einige dieser Etüden als Zugaben gegeben. Doch genau in diesem Punkt versucht ihr Lehrer Grigory Gruzman dem allgemeinen Trend zur Spaßgesellschaft entgegenzuwirken. Bereits seit rund fünf Jahren übt und lernt Julia unter seinen Fittichen, und bislang konnte sie seine hohen Erwartungen an ihre Leistungsbereitschaft mehr als

erfüllen.

„Ein wichtiger Teil der Freizeit muss am Instrument verbracht werden“, gibt Gruzman unumwunden zu, „aber mit Druck und Stress muss man sehr behutsam umgehen.“ Julia habe eine besondere Persönlichkeitsstruktur, sei immer gut gelaunt, nie mürrisch, dazu „energievoll, lernbereit und wissbegierig“. Diese Eigenschaften würden sie für die Ansprüche des Musikgymnasiums geradezu prädestinieren. „Spiel noch mal das Tremolo“, ruft er ihr zu, bevor Julia zu Chopins Etüde op. 10 Nr. 4 übergeht. Ihr Weg nach Weimar führte von einer Musikschule im Schwarzwald zunächst zu einem Meisterkurs mit Gruzman im Darmstadt, bevor Julia ihm dann privat in seinem Haus bei Frankfurt a. M. vorspielte.

Optimale Vorbereitung

Er empfahl ihr daraufhin die Aufnahmeprüfung am Musikgymnasium Schloss Belvedere, das sie nun seit der 6. Klasse besucht. „Ich habe hier eine gute Möglichkeit, mich musikalisch weiterzuentwickeln“, sagt Julia Pleninger und unterbricht ihr Spiel. „Dazu zählen auch Auftritte mit dem Chor und Orchester des Gymnasiums – und die Kammermusik“, ergänzt sie, „im Duo mit einer Trompeterin und im Trio mit Geige und Cello.“ Und das mit Erfolg: Mit beiden Ensembles gewann sie schon 1. Preise beim Bundeswettbewerb *Jugend musiziert*. Hinzu kommt ein 3. Preis, den sie sich solistisch beim Internationalen Rachmaninow-Wettbewerb für junge Pianisten in Frankfurt a. M. erspielte.

Ihre Ziele hat die 16-Jährige klar vor Augen: Zunächst das Abitur, dann ein Musikstudium. Auf die schweren Eignungsprüfungen an den Musikhochschulen wird sie von ihrem Lehrer optimal vorbereitet. „Ich lerne bei Prof. Gruzman nicht nur viel über Spiel- und Pedaltechnik, sondern auch über die Komponisten und ihre Charaktere, damit ich die Stücke besser verstehe“, schwärmt die junge Pianistin. 90 Minuten Einzelunterricht pro Woche hat sie bei ihrem Klavierprofessor, der ebenfalls nur lobende Worte findet: „Julia hat sich zu einer richtigen Künstlerin entwickelt, die international mitreden kann.“

Musikalische Hochbegabungen sollten ab einem Alter von fünf oder sechs Jahren aktiv gefördert werden, verlangt Grigory Gruzman, „früher nicht, damit sie noch etwas von ihrer Kindheit haben.“ Umfangreiche Fachbegriffe würde er erst ab einem Alter von zehn Jahren vermitteln, vorher sollte ein spielerischer Ansatz greifen. Gruzman nimmt vor allem die Eltern für die Förderung ihrer Kinder in die Pflicht, das Kind könne das schließlich ganz allein nicht richtig einschätzen. Und natürlich spiele der Musikunterricht in der Schule eine große Rolle: „Musik sollte im Klassenzimmer beginnen, aber da passiert fast gar nichts“, moniert Gruzman. „Dort gibt es oft nur





musikalische Fastfood-Verabreichung, da werden die Kinder monatelang mit Rap-Musik geknetet. Das ist eine Katastrophe.“

Belvederer „Gesamtpaket“ als Vorbild

Dieses Plädoyer wider eine reine musikalische Populärkultur stieß bei der Geigenschülerin Hilde Jentsch sicherlich sofort auf offene Ohren: Die Elfjährige liebt die klassische Musik leidenschaftlich und besucht die Vorklasse der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar bei Prof. Anne-Kathrin Lindig. Im Gegensatz zu den Musikgymnasiasten wohnt Hilde zu Hause und geht in Merseburg zur Schule. „Zuerst hatte ich mir das anders überlegt, aber das Internat ab der 5. Klasse war mir doch zu früh“, bekundet die junge Geigerin. Ihr Vater Thomas Jentsch sekundiert: „Bei manchen Kindern geht das problemlos, bei anderen wartet man noch. Der Weg ans Musikgymnasium ist ja noch offen.“

Die beiden stehen im Unterrichtsraum von Anne-Kathrin Lindig im Fürstenhaus, dem Hauptgebäude der Weimarer Musikhochschule. Gleich beginnt Hildes wöchentliche Geigenstunde, für die sie von ihren Eltern eigens mit dem Zug nach Weimar gebracht wird. Weil im Vorklassen-Unterricht das „Gesamtpaket“ fehle, wie ihr Vater sich ausdrückt, erhält Hilde an der Merseburger Musikschule „Johann Joachim Quantz“ noch zusätzlich Musiktheorie- und Klavierunterricht bei Anna Ignatenko. „Wir orientieren uns am Stoff der 5. und 6. Klasse des Musikgymnasiums“, erklärt Thomas Jentsch, der seine Tochter in jeder Hinsicht unterstützt – obwohl weder er noch seine Frau selbst ein Instrument spielen.

„Ich höre hier noch keinen Unterschied zwischen mezzoforte und piano“, sagt Prof. Lindig zu ihrer Schülerin, die gerade das einsätzliche a-Moll-Konzert von Jean Baptiste Accolay vorspielt: „Du musst das sehr deutlich zeichnen.“ Zwei Takte weiter wolle das Orchester richtig strahlen, betont Anne-Kathrin Lindig lächelnd, „deshalb ziehst du das Crescendo hier hoch. Verstanden?“ Hilde nickt und hebt die Geige zum Kinn. Kennengelernt haben die beiden sich 2012 bei einem Meisterkurs für Violine in der Landesmusikakademie Sondershausen. Ihr Instrument bedeute ihr sehr viel, bekundet Hilde, die bis zu zwei Stunden täglich darauf übt: „Es hat einen schönen Klang.“ Ein späteres Musikstudium hat die Elfjährige bereits im Blick. „Natürlich!“, sagt sie.

Vor rund zehn Jahren, als Anne-Kathrin Lindig noch als Prorektorin ihrer Musikhochschule amtierte, hob sie die Vorklasse maßgeblich mit aus der Taufe. „Wir hatten die Absicht, die wenigen hervorragenden Kinder, die aus verschiedenen Gründen nicht in Belvedere sein können, trotzdem instrumental zu fördern“, erklärt die Professorin, die selbst einmal Schülerin der damaligen Spezialschule für Musik am Rande des Landschaftsparks Belvedere war. Die Vorklasse sei keine Konkurrenz, sondern eine überschaubare Ergänzung zum gymnasialen Angebot: Die Kapazität ist auf zehn bis maximal 15 Kinder begrenzt, die – gegen eine Gebühr – von Hochschullehrern auf ihren verschiedenen Instrumenten unterrichtet werden.

Neben drei Vorschülern unterrichtet die umtriebige Geigerin momentan noch sechs Musikgymnasiasten und neun Studierende der Musikhochschule. Außerdem engagiert sie sich ehrenamtlich stark für die Begabtenförderung in ganz Mitteldeutschland, gibt Kurse und Seminare in Musikschulen in Thüringen und den angrenzenden Bundesländern. „Ich pflege rege Kontakte zu Musikschullehrern in Halle, Leipzig, Mühlhausen und Schmöln. Diese Lehrer schicken mir in regelmäßigen Abständen ihre begabtesten Schüler zum Probe- oder Schnupper-Unterricht“, erklärt Lindig den wechselseitigen Nutzen. Auf diese Weise können Talente früh erkannt und professionell ausgebildet werden.

Jan Kreyßig

Bild S. 11: Prof. Grigory Gruzman und Julia Plening
 Bilder S. 12: Impressionen aus dem Hochbegabtenzentrum
 Bild S. 13: Hilde Jentsch und Prof. Anne-Kathrin Lindig



Preise und Auszeichnungen

September 2013 bis Februar 2014



Johannes Köhler



Sophie Wasserscheid

Blockflöte

Claudius Kamp (Klasse Prof. M. Eichberger): 3. Preis beim MOECK/SRP Solo Recorder Competition in London

Jorunn Kumkar (Hochbegabtenzentrum, Klasse K. Schumann): Sonderpreis beim 5. Auerbacher Blockflötenwettbewerb

Victor Petrov (Hochbegabtenzentrum, Klasse K. Schumann): 1. Preis beim 5. Auerbacher Blockflötenwettbewerb

Konstantin Rohleder (Hochbegabtenzentrum, Klasse K. Schumann): 2. Preis beim 5. Auerbacher Blockflötenwettbewerb

Cembalo

Daniele Rocchi (Klasse Prof. B. Klapprott): 2. Preis beim internationalen Wettbewerb *Premio Selifa* in San Ginesio (Italien) gemeinsam mit Gertrud Ohse (Viola da gamba) und Elisabeth Lochmann (Barockvioline) als „Ensemble Weimar“

Dirigieren | Opernkorrepitition

Johannes Köhler (Klasse Prof. G. Kahlert, M. Hoff und N. Pasquet): 3. Preis beim Dirigierwettbewerb der mitteldeutschen Musikhochschulen des MDR-Sinfonieorchesters

Tobias Löbner (Klasse Prof. J. Puschbeck): Finalist des 1. Deutschen Chordirigentenpreises des Deutschen Musikrats und Förderpreisträger des Bärenreiter Verlags

Nicolás Pasquet, Professor für Dirigieren, wurde auf der Jahrestagung der Arbeitsgruppe der Dirigierlehrer und Leiter der Hochschulorchester an deutschen Hochschulen Ende November 2013 in Detmold neben Prof. Guido Rumstadt von der Musikhochschule Nürnberg zum neuen Vorsitzenden gewählt

Irina Rozhneva (Klasse Prof. H.-C. Steinhöfel): Sonderpreis als studentische Klavierpartnerin beim 13. Lortzing-Gesangswettbewerb in Leipzig

Lorenzo Viotti (Klasse Prof. N. Pasquet und M. Hoff): 1. Preis beim Dirigierwettbewerb der mitteldeutschen Musikhochschulen des MDR-Sinfonieorchesters

Gesang

Raffaella Lintl, Sopran (Klasse B. Ebel): Einzige deutsche Finalistin im internationalen Gesangswettbewerb *Neue Stimmen* der Bertelsmann-Stiftung. Von 1428 internationalen Teilnehmern in der Vorrunde waren nur 40 Kandidaten zur Finalrunde nach Gütersloh eingeladen worden.

Klavier

Aram Bang (Klasse Prof. P. Waas): 1. Preis beim 7. Internationalen Klavierwettbewerb *Fausto Zadra* in Abano Terme (Italien)

Julia Pleninger (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. G. Gruzman): 2. Preis beim III. Internationalen Béla Bartók Klavierwettbewerb Wien in der Altersgruppe 3 sowie 2. ARYA-Preis beim *Acustica Records Youth Award* in Lottstetten-Nack

Komposition

Ludwig Berger (Klasse Prof. R. Minard): 1. Preisträger beim 14. Elektroakustischen Kompositionswettbewerb *Música Viva 2013* mit seinem Werk *Cuyo*

Musikwissenschaft

Philip Küppers (*Transcultural Music Studies*): Berufung in den Programmbeirat des Folk-Roots-Weltmusik-Festivals TFF Rudolstadt für fünf Jahre

Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto (*Transcultural Music Studies*): Berufung als Experte in das Komitee für Immaterielles Kulturerbe der deutschen UNESCO

Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt: Beiratsvorsitzende der Gesellschaft für

Preise und Auszeichnungen

September 2013 bis Februar 2014



Anabelle Gensel



Alexander Tischendorf

Musikforschung in Dresden sowie Sprecherin der Fachgruppe Kirchenmusik | Ordentliches Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt (Geisteswissenschaftliche Klasse) | Kuratoriumsmitglied des Max-Reger-Instituts/der Elsa-Reger-Stiftung Karlsruhe

Schulmusik

Sophie Wasserscheid: Franz-Liszt-Preis 2013 der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Tuba

Alexander Tischendorf (Klasse Prof. W. Hilgers): Auftritt mit seinem Kammermusikensemble *10forBrass* am 22. Dezember 2013 um 18:30 auf ARTE in der Sendung „Stars von Morgen“, moderiert von Rolando Villazón

Viola

Lydia Rinecker (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Sonderpreis der Henning Tögel Talentstiftung für herausragende Begabungen im Fach Viola beim ARD-Musikwettbewerb 2013

Lucas Freund (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Finalist und Preisträger des 9. Internationalen Jan Rakowski Viola-Wettbewerbs in Poznań (Polen). Lydia Gorstein, Korrepetitorin in der Violaklasse, erhielt ein Diplom als beste Begleiterin des Wettbewerbs.

Viola da gamba

Daniel Gutierrez (Klasse Prof. I. David): Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD-Preis 2013)

Gertrud Ohse (Klasse Prof. I. David): 2. Preis beim internationalen Wettbewerb *Premio Selifa* in San Ginesio (Italien) gemeinsam mit Daniele Rocchi (Cembalo) und Elisabeth Lochmann (Barockvioline) als „Ensemble Weimar“

Violine

Anabelle Gensel (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Als Preisträgerin des Bundeswettbewerbs *Jugend musiziert* erhielt sie aus dem Deutschen Musikinstrumentenfonds eine Violine von Philipp Hammig als Leihgabe für zunächst zwei Jahre.

Ute Klemm (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 1. Preis beim Internationalen Königin Sophie Charlotte Wettbewerb für Violine 2013, dort außerdem die „Königin Sophie Charlotte Goldmedaille“ für den besten Teilnehmer sowie ein Sonderpreis der Meisterwerkstatt für Geigenbau Klaus Ludwig Clement

Constanze Ulrich (Klasse Prof. A. Lehmann): Stelle als Lehrkraft für Violine an der Musikschule Querfurt (Festanstellung)

Violoncello

Simone Drescher (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Werner-Stiefel-Preis der Patronatsgesellschaft für Theater und Philharmonie Baden-Baden e.V. verbunden mit einem Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro sowie einem Engagement als Solistin mit der Philharmonie

Young-Phil Hyun (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 3. Preis beim Internationalen Leoš Janáček Wettbewerb in Brünn (Tschechien)

Lukas Plag (Hochbegabtenzentrum, Klasse C. Spehr): Gewinner des Jugend-Wettbewerbs *Beethoven Bonnensis* in Bonn in der Solistenwertung

Valentino Worlitzsch (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Preis für die beste Interpretation des Werkes von Dvořák beim Internationalen Leoš Janáček Wettbewerb in Brünn (Tschechien)

Stellen und Engagements

September 2013 bis Februar 2014



Emanuel Graf



Katja Bildt

Dirigieren | Opernkorrepitition

Tobias Löbner (Klasse Prof. J. Puschbeck, Absolvent 2013): Künstlerischer Mitarbeiter im Fach Chorleitung an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig ab April 2014

Gesang

Katja Bildt, Mezzosopran, Mitglied Thüringer Opernstudio (Klasse Prof. S. Gohritz und S. Lahm): Festvertrag Bühne Solo am Theater Erfurt ab der Spielzeit 2014/15

Vera Bitter, Mezzosopran (Klasse Prof. S. Gohritz, S. Lahm): Gastvertrag Bühne Solo am Theater Nordhausen

Anja Elz, Sopran, Mitglied Thüringer Opernstudio (Klasse Prof. S. Gohritz und S. Lahm): Gastvertrag Bühne Solo am Theater Lüneburg

Jana Hess, Sopran (Klasse B. Ebel): Gastvertrag Bühne Solo am Theater Nordhausen

Maria Kalesidis, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Rolle der Tatiana in der Oper *Eugen Onegin* von Peter I. Tschaikowsky am Oldenburgischen Staatstheater in der Spielzeit 2014/15

Neele Kramer, Mezzosopran (Klasse Prof. S. Gohritz und S. Lahm): Gastengagement Bühne Solo am Theater Bremen in der Spielzeit 2013/14, Gastvertrag Bühne Solo am Deutschen Nationaltheater Weimar sowie Festvertrag Bühne Solo am Theater Hildesheim ab der Spielzeit 2014/15

Anna Luise Oppelt, Alt (Klasse Prof. S. Gohritz und S. Lahm): Akademistin beim MDR-Rundfunkchor Leipzig sowie ständige freie Mitarbeiterschaft

Joo Hoon Shin, Tenor (Klasse Prof. G. Fischer): Festvertrag beim Rundfunkchor Berlin

Kulturmanagement

Michael Flohr: Kulturpolitischer Referent des Verbandes der Thüringer Musikschulen in Erfurt

Charlotte Kösters: Management-Assistentin der Theater Bremen GmbH

Toni Rack: Verantwortlicher für den Kursbereich, Projekte sowie Öffentlichkeitsarbeit an der Musik- und Kunstschule Jena (Elternzeitvertretung)

Kristin Schulze: Assistentin der Intendanz und Referentin für Marketing am Stadttheater Gießen

Ann-Paulin Steigerwald: Mitarbeiterin des Künstlerischen Betriebsbüros der HamburgMusik gGmbH für die Elbphilharmonie und Laeiszhalle Hamburg

Künstlerische Liedgestaltung

Peng Yue (Klasse Prof. K.-P. Kammerlander und Prof. Th. Steinhöfel): Gewonnenes Probespiel für die Stelle als Solo-Korrepetitor am *National Centre for the Performing Art* in Peking (China)

Musikwissenschaft

Lorina Mattern: Dramaturgin mit Schwerpunkt Konzertdramaturgie und Musikpädagogik für die Bühnen der Stadt Gera und das Landestheater Altenburg bei der Theater und Philharmonie Thüringen GmbH

Schulmusik

Tobias Usbeck (HfM-Absolvent und Lehrbeauftragter für Schulpraktisches Klavierspiel): Akademischer Mitarbeiter für Schulpraktisches Klavierspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt/Main

Sophie Wasserscheid: Konzertmanagerin beim Rheingau Musikfestival

Stellen und Engagements

September 2013 bis Februar 2014



Ute Klemm



Lydia Rinecker

Viola

Liv Bartels (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Bratschistin im MDR Sinfonieorchester (Festanstellung)

Tania Cornejo (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Substitutin der Staatskapelle Weimar

Laura Holke (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Substitutin der Staatskapelle Weimar

Fabian Lindner (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Junge Deutsche Philharmonie und Substitut der Staatskapelle Weimar

Lydia Rinecker (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Solo-Bratsche in der Staatskapelle Weimar (Festanstellung)

Violine

Franz Berlin (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Mitglied des Gustav Mahler Jugendorchesters 2014

Katharina Viktoria Dahlhoff (Klasse Prof. A. Lehmann): Vorspielerin der 1. Violinen in der Jenaer Philharmonie (Festanstellung)

Deborah Jungnickel (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Mitglied des Gustav Mahler Jugendorchesters 2014

Ute Klemm (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die Position der stellvertretenden Konzertmeisterin der Staatskapelle Weimar (50%, Zeitvertrag).

Astrid Kumkar (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. A. Lehmann): Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie

Benjamin Prasad Pant (Klasse D. Sailer): Mitglied des *Baltic Youth Philharmonic Orchestra* unter Kristjan Järvi

Violoncello

Emanuel Graf (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Probespiel für die Position des 1. Solocellisten des Bayerischen Staatsorchesters (Orchester der Bayerischen Staatsoper München)

Samuel Lutzker (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Probespiel für eine Tutti-Stelle im Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks

Konzertexamen

Ihr Konzertexamen als höchster künstlerischer Abschluss bestanden haben:

Suk Joo Chang, Komposition (Klasse Prof. R. Wolschina)

André van Daalen, Oboe (Klasse Prof. M. Bäcker)

Shelly Ezra, Klarinette (Klasse Prof. M. Spangenberg)

Florian Götz, Bariton (Klasse Prof. U. Fuhrmann)

Choong Hee Kim, Gesang (Klasse Prof. S. Gohritz)

Olesya Salvytska, Klavier (Klasse Prof. T. Steinhöfel)

Antonino Secchia, Schlagwerk (Klasse Prof. M. Leoson)

Seon Ee (Sunny) Tae, Violine (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn)

Botschafter des Lichts

Der 16-jährige afghanische Pianist Elham Fanoos war drei Monate lang
Gastschüler der Weimarer Musikhochschule

Die Philharmoniker in Berlin, der Thomanerchor in Leipzig, Konzerte der Staatskapelle in Weimar: Der junge Afghane Elham Fanoos wollte so viel klassische Musik hören wie irgend möglich. Drei Monate lang war der 16-jährige Pianist im Wintersemester 2013/14 Gastschüler der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Seinen Hauptfachunterricht erhielt er am Hochbegabtenzentrum der Hochschule am Musikgymnasium Schloss Belvedere in der Klasse von Prof. Christian Wilm Müller. Über seine Familie, sein Land, seine Pläne und Träume sprach er mit LISZT-Magazin-Autorin Petra Kilian.

„In Weimar fühle ich mich frei“, sagt Elham Fanoos. „Hier liebt jeder Musik. Zuhause ist das anders.“ Zuhause, das ist Kabul, die Hauptstadt Afghanistans. Während ihrer Herrschaft in den 1990er Jahren hatten die Taliban im ganzen Land Musik verboten und Instrumente zerstört. Viele Musiker flohen. Auch Elhams Vater, Ingenieur und Sänger, flüchtete mit seiner Familie nach Pakistan. Dort wurde Elham als drittes von vier Kindern geboren.

Später kehrte die Familie zurück in ihre Heimat – ein Land, das ihre Leidenschaft für Musik nicht mehr verstand. „Es gibt Menschen, die noch nie ein Klavier gesehen haben. Andere sagen, Musiker seien keine Muslime“, erzählt Elham. Und selbst bei Musikliebhabern müsse er sich immer wieder dafür rechtfertigen, dass er kein afghanisches Instrument lernt, sondern westliche Musik spielen möchte. „Wenn mich jemand fragt, was ich mache, sage ich oft nur, dass ich zur Schule gehe.“ Er sagt nicht, auf welche: Seit 2009 ist Elham Schüler des *Afghanistan National Institute of Music* (ANIM), „der einzigen Institution, an der man in Afghanistan westlich-klassische Musik lernen kann“. Dort erhält er Unterricht in Englisch und Mathematik, in Klavier, Gehörbildung und Musiktheorie.

Schon mit fünf Jahren wollte Elham Musiker werden. Damals begann er zunächst Tabla zu spielen, eines der bedeutendsten Perkussionsinstrumente in Afghanistan. Dann fing sein Cousin eine Klavierausbildung am ANIM an. Elham hörte ihn spielen, suchte auf YouTube nach Stücken von Chopin, Bach und Liszt – und verliebte sich in das Instrument. „Musik ist Gefühl. Egal, ob man in die Hände klatscht, Tabla spielt oder eben Klavier. Aber beim Klavierspielen kann ich meine Gefühle am besten ausdrücken“, sagt er. Und aufs Gefühl komme es beim Musizieren schließlich an.

E-Piano aus Dubai

Die Technik versucht der junge Pianist, der vor fünf Jahren zum ersten Mal überhaupt am Klavier saß, sich durch viel Üben anzueignen. An sechs Tagen die Woche lernt er am ANIM. Nach dem Unterricht übt er zwischen vier und sechs Stunden. Entweder zu Hause am E-Piano, das dank eines engagierten Gastdozenten des

ANIM aus Dubai direkt ins Wohnzimmer der Familie Fanoos geliefert wurde. Oder – viel lieber – am „echten“ Yamaha-Klavier im ANIM. Mittlerweile ist Elham in der elften Klasse. 14 Klassen gibt es insgesamt. Was nach seiner Ausbildung kommt, weiß er nicht.

„Jede Nacht denke ich über meine Zukunft nach. In Europa, da bin ich mir sicher, haben Musiker eine Zukunft.“ In Afghanistan bleibt ihnen dagegen meist nur, ihren Lebensunterhalt durch Auftritte bei Hochzeiten zu verdienen. „Aber du kannst Musik nicht genießen, wenn du für Geld auf Feiern spielst, um irgendwie über die Runden zu kommen“, sagt Elham bestimmt. Andere Musiker treten im Ausland auf. Wie Elhams Vater. Er gibt Konzerte in Dubai, Indien und Russland. Auch Elham stand schon auf Bühnen in den USA, in Polen und Deutschland. Zum ersten Mal kam er im Rahmen des *Safar-Projekts* des Studienprofils *Transcultural Music Studies* der Weimarer Musikhochschule im Sommer 2012 mit anderen afghanischen Musikern in die Bundesrepublik.

Musikschulen für ganz Afghanistan

„Seitdem war es mein Traum, in Weimar lernen zu dürfen“, sagt Elham. Mit Unterstützung des Auswärtigen Amts studierte er nun Klavier bei Prof. Christian Wilm Müller, bekam Theorie- und Gehörbildungsunterricht. Er gab Konzerte und nahm vor seiner Abreise im Tonstudio der Hochschule noch eine CD auf. Seine Erste. Dafür spielte er Werke von Chopin, Bach und Rachmaninow ein – und ein eigenes Stück, denn er komponiert auch. Gerade arbeitet er an seiner ersten Sonate. „Und irgendwann möchte ich afghanische Stücke für Orchester arrangieren“, sagt er.

Der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ist er nicht nur dankbar für die Chance, mehr über klassische Musik zu lernen. Er ist auch dankbar dafür, dass die Hochschule ihm hilft, das Bild Afghanistans zu ändern. Sein Vorname Elham heißt „Botschaft“. Sein Familienname Fanoos bedeutet „Licht“. „Durch mein Klavierspiel will ich ein Botschafter des Lichts sein für mein Land“, sagt Elham Fanoos. „Wer ‚Afghanistan‘ hört, denkt zuerst an Krieg und Terror. Ich will der Welt ein anderes Bild Afghanistans zeigen, ein Bild seiner Talente, seiner Schönheit, seiner Kultur.“

Derzeit gibt es neben dem ANIM nur zwei Institutionen, an denen junge Afghaninnen und Afghanen Musik professionell lernen können. „Ich träume davon, in ganz Afghanistan Musikschulen zu eröffnen“, sagt Elham. „Damit Kinder, egal wo sie leben, die Chance haben, ein Instrument zu erlernen.“

Petra Kilian



Ernst im Spiel

Gratwanderungen in Weimar:

Der 7. Internationale LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger

Exakt 77 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus aller Welt strömten im Herbst 2013 zum 7. Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Unter anderem mit Bach-Solowerken, Mozart-Sonaten, Paganini-Capricen, Violinkonzerten von Mendelssohn und Bruch und natürlich Werken von Louis Spohr bewiesen sie in drei Alterskategorien ihre technische Gewandtheit und ihr interpretatorisches Spielvermögen vor einer hochkarätig besetzten Jury. Am Ende gingen die drei ersten Preise an die 14-jährige Taiwanerin Sophie Wang, den 15-jährigen Deutsch-Franzosen Nathan Mierdl (im Bild rechts) und den 19-jährigen Franzosen David Castro-Balbi. LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse besuchte die Wertungsrunden und sprach mit Teilnehmern und Juroren.

Die vor Aufregung heftig pochenden Herzen sind förmlich hörbar, die Spannung im Raum scheint greifbar. „Ihr habt ein hervorragendes, erstklassiges Niveau gezeigt“, verkündet Friedemann Eichhorn. Der Juryvorsitzende des 7. Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerbes blickt in die erwartungsfrohen Gesichter der zehn verbliebenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kategorie I. „Wir sind begeistert von eurem Spiel!“, bekräftigt er und beginnt mit seinen Jurykollegen zu applaudieren, um die Leistungen der nicht einmal 15-Jährigen zu würdigen.

Zwei Wertungsrunden haben die sechs Geigerinnen und vier Geiger gemeistert. Am Nachmittag dieses 5. November 2013 geht es um den Einzug ins Finale. „Aufgrund des hohen Niveaus haben wir beschlossen, dass wir sieben statt sechs Teilnehmer zur dritten Runde zulassen“, erklärt Prof. Dr. Friedemann Eichhorn den erstaunten und zugleich freudestrahlenden Nachwuchsmusikern. Es sei auch bei den letzten Wettbewerben aufgefallen, dass die Dichte an Talenten bei den „Kleinen“ am höchsten sei, erklärt der Weimarer Violinprofessor.

Persönliche Gespräche

Eine, die es nicht in die Finalrunde geschafft hat, ist Anne Maria Wehrmeyer. Die Entscheidung nagt an ihr, die Enttäuschung ist zweifelsohne groß. Doch beim Spohr-Wettbewerb, der seit 1995 alle drei Jahre an der Weimarer Musikhochschule ausgetragen wird, kommt die 13-Jährige in den Genuss eines seltenen Privilegs: Bevor die Regensburger Jungstudentin von Prof. Conrad von der Goltz ihre Koffer packt und nach Hause fährt, kann sie – wie alle ausgeschiedenen Teilnehmer – sich in persönlichen Gesprächen mit den Juroren austauschen.

Anne Maria Wehrmeyer geht zunächst auf das Jury-Mitglied Stephan Barratt-Due zu. „Sehr reif, wundervolles Spiel“, beurteilt der norwegische Geiger ihre Interpretation der Sonate Nr. 7 c-Moll

von Beethoven. Wohlüberlegt versucht er in Worte zu fassen, weshalb sie zwar sehr gut gespielt habe, aber dennoch nicht weitergekommen sei. Es ist eine Gratwanderung – insbesondere in der Alterskategorie I, in der Kinder und Jugendliche bis 14 Jahre antreten.

„Manchmal ist auch Trösten notwendig“, so Jurymitglied Kurt Saßmannshaus. Der Geigenlehrer, der im US-amerikanischen Cincinnati ein Förderprogramm für 10- bis 18-jährige Streicher betreut und dessen Lehrvideos auf YouTube tausendfach angeklickt worden sind, vertritt die Ansicht, dass der Wert von Wettbewerben nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. „Die Teilnehmer üben zwei, drei Monate mit einer besonderen Zielsetzung und Konzentration.“ Die Kinder dürften jedoch nicht zu früh mit allzu professionellem Denken überfrachtet werden, betont Friedemann Eichhorn. „In unseren Auswertungsgesprächen können wir ganz gezielt auf die Teilnehmer und ihre Familien eingehen“, erklärt der Juryvorsitzende. Es sei wichtig, dass trotz der hohen Leistungsbereitschaft der spielerische Umgang mit dem Instrument nicht verloren gehe.

Neue Junior-Jury

Diese Philosophie durchzieht den Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger seit seinen Anfängen und ist auch ein Grund, weshalb Sophie Wang, 1. Preisträgerin in der Kategorie I, nach Weimar gekommen ist: „Hier legt man sehr viel Wert auf die Musik.“ Es gehe nicht nur um die Technik, sondern auch darum, was man mit der Musik sagen wolle. Die 14-Jährige, die bei Igor Ozim in Salzburg studiert, schätzt ebenso die Möglichkeit, gleichaltrige Geiger kennenzulernen.

Zur Förderung junger Talente setzte sich der Wettbewerb erstmals auch auf anderer Ebene ein: Fünf junge Geigerinnen aus Berlin, Dresden, Rostock und Weimar bildeten eine Junior-Jury, die in jeder Alterskategorie einen eigenen Preis vergeben durfte. „Es ist unheimlich spannend, auf der anderen Seite zu sitzen und die Feinheiten dieser unterschiedlichen Charaktere erleben zu dürfen“, erzählt Konstanze Heinicke vom Sächsischen Landesmusikgymnasium für Musik Dresden.

„Betrachtet man nur die technischen Fähigkeiten, so gab es wohl noch nie so viele gut ausgebildete Geiger wie heute“, konstatiert Kurt Saßmannshaus. Er plädiert für eine möglichst frühe Förderung dieser Talente: „In Weimar gelingt das mit dem Musikgymnasium Schloss Belvedere wunderbar.“ Aber er wünscht sich, dass mehr Professoren deutscher Musikhochschulen an Pre-Colleges und ähnlichen Programmen unterrichten. Denn die schnellen Fortschritte bei jungen Musikern zu sehen, „dafür lebt man als Geigenlehrer.“

Ina Schwanse



Con fuoco

Kurz und bündig



Musik als geistiger Widerstand

Die „Welt der Freiheit“ hätten Schostakowitschs Kompositionen für viele seiner Zuhörer verkörpert: „Er war imstande, mit der Sprache der Musik Dinge zu erzählen, die verschwiegen werden sollten“, erläuterte Prof. Dr. Jascha Nemtsov am 3. Dezember 2013 im voll besetzten Festsaal. „Musik als geistiger Widerstand“ lautete das Thema dieser Antrittsvorlesung des neuen Weimarer Professors für die Geschichte der jüdischen Musik. Bereits seit Beginn des Sommersemesters 2013 lehrt der Musikwissenschaftler und Pianist am gemeinsamen Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Die Vorlesung wurde von einem umfangreichen Musikprogramm begleitet, das Jascha Nemtsov persönlich am Flügel präsentierte. So erklangen, passend zu den Inhalten seines Vortrags, unter anderem eine Sonate von Gideon Klein (entstanden 1943 in Theresienstadt), das Werk *Nigun/Arie* von Jakob Schönberg (Berlin, 1937) und drei Volkstänze von Alexander Weprik (Moskau, 1926). In der Vorlesung ging es primär um die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts, die wesentlich durch den Totalitarismus geprägt war. Mehrere herausragende Komponisten wurden Opfer des Nationalsozialismus und des Stalinismus.

Tradition und Moderne

Seit nunmehr 80 Jahren werden an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar Kirchenmusiker ausgebildet. Im Rahmen einer Feierstunde im November 2013 im Saal Am Palais nahm sich das Institut für Schulmusik und Kirchenmusik Zeit für einen Rückblick. „Die wechselvolle Geschichte, die die Studienrichtung Kirchenmusik erlebte, ist einmalig an der Hochschule“, betonte Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof, Vizepräsidentin für Lehre an der Weimarer Musikhochschule. „Das hängt mit dem Berufsziel der Ausbildung, evangelischer oder katholischer Kirchenmusiker bzw. Kantor zu werden, zusammen. In Zeiten des Naziregimes und der DDR waren einige Studieninhalte in dieser Ausbildung unerwünscht und wurden sozusagen verschlüsselt vermittelt.“ Zwei totalitäre Regime habe die Kirchenmusikausbildung also überdauert, nach der Wende wurde sie auf „sichere Füße“ gestellt. „Mit umfassenden zeitgemäßen Studieninhalten und bewusster Einbeziehung des reichhaltigen Bestandes an historischen Orgeln in Thüringen haben die jungen Absolventen gute Chancen beim Einstieg in das Berufsleben“, sagte Ulrike Rynkowski-Neuhof. Musik von Bach und Liszt sowie Improvisationen an der Saalorgel rundeten die Feierstunde ab.

Con fuoco

Kurz und bündig



Mit Weisheit und Attacke

Am Ende des Abends stand er genau dort, wo er sich in Weimar am wohlsten fühlt: inmitten der Studierenden- und Professorenschaft „seiner“ Musikhochschule. Anlässlich seines 70. Geburtstages hatte sie ihrem Präsidenten Prof. Dr. Christoph Stölzl am 19. Februar 2014 ein gut zweieinhalbstündiges Festprogramm gestaltet. Den mehr als 200 Gästen im Festsaal Fürstenhaus, darunter Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft sowie zahlreiche Weggefährten Stölzls, präsentierte sich die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in all ihren Facetten – von der Schulmusik-Bigband bis zum Hochschulorchester, von humorvollen Gesangseinlagen bis zum achthändigen Spiel an zwei Flügeln. Georg Krupp, Vorsitzender des Hochschulrats, würdigte Christoph Stölzls „hingebungsvolles Engagement“, Staatssekretär Prof. Dr. Thomas Deufel seine Debattenfreudigkeit. Gemeinsame Erinnerungen beschworen Reinhard Klimmt, Ministerpräsident des Saarlandes a.D., und Dr. Hermann Rudolph, Herausgeber von *Der Tagesspiegel* aus Berlin. Bei einem Dia-Vortrag ließ Prof. Elmar Fulda die Lebensstationen des Hochschulpräsidenten in Bildern Revue passieren. „Auf ins achte Lebensjahrzehnt – mit Weisheit und Attacke“, wünschte er für die Zukunft.



Zwischen Pult und Katheder

„Was für eine gute Nachricht!“ sagt Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl über die Verleihung des Ernst von Siemens Musikpreises an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Peter Gülke. Der Musikwissenschaftler und Dirigent erhält die mit 250.000 Euro dotierte Auszeichnung für ein Leben im Dienste der Musik. 1934 in Weimar geboren, studierte Gülke an der Weimarer Musikhochschule Cello und Musikwissenschaft. Seit 2003 ist er Ehrensator „seiner“ Hochschule – und seit 2009 auch ihr Ehrendoktor. Der Preis wird Peter Gülke am 24. Mai 2014 im Münchner Cuvilliés-Theater überreicht. „Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar freut sich mit der ganzen Musikwelt über die kluge Entscheidung der Ernst von Siemens Musikstiftung“, so Christoph Stölzl. Wie nur wenige Persönlichkeiten unserer Zeit verkörpere Peter Gülke die „schöpferische Verbindung von Kunst und Wissenschaft“. Bereits zwei weitere Ehrendoktoren der Weimarer Musikhochschule wurden mit diesem bedeutenden Preis ausgezeichnet: Der Komponist Mauricio Kagel im Jahr 2000, der Pianist Alfred Brendel vier Jahre später. Peter Gülke ist „seiner“ alten Hochschule verbunden geblieben: Nach der Wende leitete er am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena Blockseminare und hielt Gastvorträge.

Die Mauer muss weg

Zum 300. Geburtstag Carl Philipp Emanuel Bachs: Bachfest, Bachwochen, Musikhochschule und Bach Biennale erinnern an Weimars berühmtesten Sohn

Fast elf Jahre lang lebte Johann Sebastian Bach in Weimar – in einem Haus, auf das heute nur noch eine kleine Tafel an einer tristen Parkplatzmauer verweist. Als Hoforganist und späterer Konzertmeister komponierte er dort einen Großteil seines Orgelwerks, über 30 Kantaten und zahlreiche Cembalostücke. Seine berühmten Söhne Wilhelm Friedemann und Carl Philipp Emanuel kamen in diesem Haus am Markt, unweit des Hauptgebäudes der Musikhochschule, zur Welt. Seit 2006 setzt sich der Verein „Bach in Weimar e.V.“ für die (Wieder-)Errichtung eines Bachhauses ein. Anlässlich seines 300. Geburtstags wird C. Ph. E. Bach in Weimar mit einer großen Kooperation von Bachfest, Thüringer Bachwochen, Musikhochschule und Bach Biennale gefeiert. LISZT-Magazin-Autorin Julia Stadter sprach mit einigen Weimarer Akteuren.

Sein Abschied aus Weimar blieb dem Barockkomponisten in keiner guten Erinnerung: Johann Sebastian Bach wurde von Herzog Wilhelm Ernst eingesperrt, weil dieser ihn nicht ziehen lassen wollte und Bach sich gegen seinen Dienstherrn aufgelehnt hatte. Daran wird beim Bachfest (30. April bis 4. Mai 2014) mit einem süffisanten Konzert erinnert: Es findet in der Gefängniszelle statt, in der Bach – so haben es Nachforschungen ergeben – höchstwahrscheinlich eingesperrt war. „Sicher ist, dass er im Arrest komponiert hat, entweder am Orgelbüchlein oder am Wohltemperierten Klavier. Es hat eine besondere Atmosphäre, die dort entstandenen Werke zu hören – gerade durch das leise Clavichord, auf dem Studierende spielen. Es ist fast nur ein Gedanke“, berichtet Myriam Eichberger, Professorin für Blockflöte und Organisatorin der Bach Biennale Weimar, von der besonderen Aura des wenige Quadratmeter großen Raums in der Bastille.

Die Neue Bachgesellschaft Leipzig trifft sich am 3. Mai 2014 in der Stadt an der Ilm. Sie ist Initiatorin der jährlichen Bachfeste an wechselnden Orten. In diesem Jahr tun sich rund um dieses Treffen in Weimar zahlreiche Akteure zu Ehren des Barockmeisters zusammen: die Thüringer Bachwochen (die bereits am 11. April beginnen), die Stadt Weimar, das Bachfest, die evangelisch-lutherische Kirchgemeinde, die vom Verein „Bach in Weimar e.V.“ veranstaltete Bach Biennale sowie die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Das Ergebnis kann sich hören lassen: Es gibt über 30 Veranstaltungen an nur fünf Tagen.

Cembalo-Duell und Barocktanz

Neben Konzerthöhepunkten mit dem Cembalisten Andreas Stäier, dem Freiburger Barockorchester, Gambistin Hille Perl und den Zwölf Cellisten der Berliner Philharmoniker thematisiert ein Symposium des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena C. Ph. E. Bachs Auseinandersetzung mit der Kompositionsweise seines Vaters und

seiner eigenen Entwicklung. Musikpraktisch spüren die Professoren Wolfgang Emanuel Schmidt (Cello) und Matthias Bäcker (Oboe) mit Studierenden unter der Leitung Stephan Mais dem empfindsamgalanten Stil nach und stellen ihm den Klassiker Haydn gegenüber.

Unter der Leitung Bernd Niedeckens organisieren Studierende einen Barocktanz-Workshop für Kinder. „Barock- und Renaissance-tanz ist ein Pflichtfach der Studierenden für Alte Musik. Selbst die jungen Männer machen meist gerne ‚bella figura‘“, erzählt Myriam Eichberger. Außerdem veranstaltet die Musikhochschule eine „Lange Musik-Nacht“ mit dem Programm „Bach, Söhne und Freunde“. Der Jubilar galt, wie auch sein Vater, als großer Improvisator, dem sich der Weimarer Orgelprofessor Michael Kapsner und der Lehrbeauftragte Dr. Alexander Grychtolik in einem improvisierten Cembalo-Duell nähern wollen. Außerdem wagen sich Studierende unter Leitung von Konrad Junghänel an Vater Bachs Opus ultimum – die h-Moll-Messe – heran. Das Konzert ist eine gemeinsame Produktion mit der *Jerusalem Academy of Music and Dance* und wird Anfang Juni in Jerusalem wiederholt.

Vision Bachhaus Weimar

„Diese Mauer muss weg!“, fordert Prof. Myriam Eichberger. Sie meint damit allerdings keine Mauer in den Köpfen, sondern die Parkplatzeinfriedung an der Stelle des einstigen Wohnhauses von Johann Sebastian Bach. Ziel des Vereins „Bach in Weimar“ ist es, „Weimar als Bachstadt in die Köpfe zu bringen.“ Deshalb will der Verein am historischen Ort, auf den historischen Kellergemäuern ein „Bachhaus mit Eigenprofil“ errichten, hat dafür Förderer aus der ganzen Welt gefunden und eine künstlerische Vision erarbeitet. „Das bringt auch großes touristisches Potenzial mit sich“, erklärt Alexander Grychtolik, der als Cembalist und ausgebildeter Architekt 2006 den Anstoß zur Initiative Bachhaus gab.

„Dieses Projekt ist bislang nicht an finanziellen Gründen, sondern trotz internationalem Zuspruch an den Grundstückseignern gescheitert“, erklärt Myriam Eichberger. „Sie nutzen die Fläche seit 20 Jahren als prominentesten Parkplatz der Republik.“ Ihren Nachklang finden die Weimarer Bach-Festivitäten im August 2014: Im Rahmen der Weimarer Meisterkurse leitet Maestro Helmuth Rilling eine Bachkantaten-Akademie, in der Studierende das Weimarer Kantaten-Werk erarbeiten und in Konzerten zur Aufführung bringen.

Julia Stadter

Bild S. 25: So sähe es aus, das Bachhaus Weimar (Rekonstruktion durch Hummel Architekten/Dresden, sponsored by Friends of Dresden)



Energie aus der Historie

Drei Fragen an den Weimarer Operndirektor Hans-Georg Wegner

Ihre Ursprünge liegen weit in der Vergangenheit: Vielfältig sind seit jeher die Kooperationen zwischen dem „Deutschen Nationaltheater und Staatskapelle Weimar“ (DNT) und der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Ein gut funktionierendes Beispiel dafür ist das Thüringer Opernstudio, dessen Gründung schon die früheren Operndirektoren Michael Schulz und Karsten Wiegand unterstützten. Mit dem LISZT-Magazin sprach ihr Nachfolger Hans-Georg Wegner über Potenzen und Perspektiven der Zusammenarbeit zwischen Musikhochschule und DNT. Hans-Georg Wegner war bis 2007 Dramaturg an der Semperoper Dresden und arbeitete dann als Chef dramaturg, Leiter des Musiktheaters und künstlerischer Geschäftsführer am Theater Bremen.

1 Wie gut haben Musikhochschule und DNT bislang zusammengearbeitet?

Die Beziehungen zwischen der Hochschule und dem DNT haben tief in die Vergangenheit reichende Wurzeln. In der DDR wurden aus der Hochschule zum großen Teil die Musiker für die Staatskapelle rekrutiert, weil die Musiker der Kapelle gleichzeitig dort gelehrt und eine besondere Spielkultur vermittelt haben. Diese Branche ist inzwischen absolut international, so dass der Nachwuchs an Sängern und Musikern heute aus der ganzen Welt kommt. Doch die Verbindungen zwischen Hochschule und DNT sind nach wie vor lebendig: Auch heute lehren Musikerinnen und Musiker der Staatskapelle Weimar an der Hochschule und im Musikgymnasium Schloss Belvedere, darunter unser Erster Kapellmeister Martin Hoff im Fach Dirigieren. Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit hat sich jedoch auf die Förderung von jungen Talenten verlagert: Die Staatskapelle spielt bei Proben von Dirigierstudierenden und bei den Abschlusskonzerten des Liszt- und des Spohr-Wettbewerbs. Aushilfen für das Orchester wiederum, die sogenannten Substitute, rekrutiert die Kapelle aus der Hochschule. Auch der Hochschulchor und der Kammerchor singen immer wieder bei uns. Ebenso arbeiten wir im Thüringer Opernstudio eng zusammen und fördern junge Sängerinnen und Sänger. Und wenn wir außer der Reihe eine kleinere Rolle zu besetzen haben, wenden wir uns vertrauensvoll an die Gesangsprofessoren. Für diese vielfältige Partnerschaft müsste man eigentlich eine besondere Bezeichnung finden, damit potentielle Studierende davon erfahren. Denn die Symbiose von Ausbildung und Praxis ist nicht nur gut für die Oper und das Orchester, sondern steigert bestimmt auch die Attraktivität der Hochschule.

ren. Wir werden uns inhaltlich absprechen, welches Stück für unser Profil und auch für die jungen Künstler geeignet ist. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass wir auf dem Gebiet des szenischen Unterrichts und im Fach Dramaturgie enger mit der Opernschule und der Musikwissenschaft zusammenkommen, denn hier am Haus arbeiten sehr gute Leute, die sicher gerne ihre Erfahrungen weitergeben würden. Wir sollten mit den Studierenden auch viel mehr über künstlerische Inhalte reden und über die Frage, warum wir Musiktheater machen, welchen Platz diese Kunstform in der Gesellschaft einnehmen sollte.

3 Was bedeutet Weimar für Sie?

Die kulturelle Bedeutung Weimars speist sich vor allem aus der Vergangenheit, und an dieser Vergangenheit wird das kulturelle Leben der Gegenwart gemessen. Das ist ein hartes Brot für alle Kulturschaffenden hier, ein riesiger Anspruch. Die Geschichte Weimars ist auch die Geschichte Deutschlands, jede Epoche hat in dieser kleinen Stadt ihre Spuren hinterlassen. Und Spuren von Weimar finden sich in ganz Europa. Schön ist, dass sich dieses historische Juwel Weimar immer eine Tür in die Gegenwart und eine in die Zukunft offen hält. Die Stadt bietet dadurch unendlich viele Themen und Anregungen, mit denen man sich auf der Bühne auseinandersetzen sollte. Man kann hier sehr gut mit der Energie, die aus der Vergangenheit herüber strahlt, an Fragen der Zukunft arbeiten.

2 Welche Vertiefungen in der Kooperation schweben Ihnen vor?

Wir möchten in Zukunft wieder regelmäßig eine Oper gemeinsam mit den Gesangsstudierenden und, wenn möglich, auch dem Hochschulorchester bei uns im E-Werk produzie-



Vom Kornhaus zum Konservatorium

Der besondere Ort: Kurz nach ihrer Gründung zog die Weimarer Musikhochschule in das Klostergebäude Am Palais

Am 15. Mai 1875 gestaltete die junge Großherzogliche Orchesterschule im Saal des „Kornhauses“ (heute Saal Am Palais) ein ganz besonderes Konzert. Ausdrücklich als „Aufführung von Compositionen von Franz Liszt, zur Feier seines ersten Besuches der Schule“ deklariert, erklangen unter anderem dessen Bearbeitung der Schubertschen *Wanderer-Fantasie* für Klavier und Orchester und die Sinfonische Dichtung *Orpheus*. Es war quasi die beiderseits leibhaftige Bekräftigung des Patronats Liszts über die neue Institution – eines Patronats, das dann 81 Jahre später durch die Namensgebung formalisiert wurde. Liszt-Magazin-Autor Prof. Dr. Wolfram Huschke blickt kurz zurück auf die mehr als 500-jährige bewegte Nutzungsgeschichte dieses Gebäudes der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.

Das „Kornhaus“, heute „Klostergebäude Am Palais“ der Weimarer Musikhochschule – da an der Gasse Am Palais gelegen – gehört zu den ältesten Gebäuden Weimars. Als Teil des 1453 von Herzog Wilhelm III. gestifteten Franziskanerklosters war es um 1500 Klosterkirche und Schlafhaus der Mönche. Hier wohnte und predigte um 1520 auch Martin Luther. Infolge der Reformation verließen die Mönche Ende 1533 die Stadt. Ihr Kloster wurde nun wirtschaftlich genutzt, der Kreuzgang dabei als Schafstall – man denkt unwillkürlich an die Kirchen in Sowjetrußland nach 1917. Die heute noch existierenden Gebäudeteile fanden zunächst als Schüttdöden für Korn Verwendung, daher „Kornhaus“, später auch für andere Lagerungs- und Archivbestände.

Als die 1872 von Carl Müllerhartung gegründete Großherzogliche Orchesterschule, eine alternative Ausbildungsinstitution zwischen Stadtpfeife und Konservatorium, bald mehr Raum benötigte als in ihren beiden Mansardenzimmern im Seitentrakt des Wittumpalais gegeben war, kam das benachbarte „Kornhaus“ in die Diskussion. Dort im Saal probte nämlich die Regimentskapelle, und ein Saal war selbstredend das Non plus ultra für eine musikalische Ausbildungsinstitution.

Orchesterschule mit 40 Schülern

Schon 1873 hatte Großherzog Carl Alexander als Financier der Schule über seinen Staatsminister Druck auf die Behörden machen lassen: Man brauche irgendwo drei Übungsräume für jeweils drei bis vier spielende oder zuhörende Schüler mit Platz für einen Flügel, einen Saal für Orchester- und Chorübungen, Prüfungen und Aufführungen, einen Aufenthaltsraum für den Schuldiener und ein Gelass für Feuerungsmaterial; musiziert würde von 7 bis 19 Uhr. Mitte 1874 konnte dies also im „Kornhaus“ realisiert werden; die Orchesterschule mit ihren 40 Schülern zog nach einem 6.000 Taler kostenden Umbau hier ein – aber nur in die Mitte des Ge-

bäudes. Im östlichen Teil verblieben Rechnungsamt und ein Teil des Geheimen Haupt- und Staatsarchivs, im südwestlichen Teil die Militärbehörden mit einem Lager für Ausrüstungsgegenstände.

Schon wenige Jahre nach dem Einzug entwickelte sich neue räumliche Beengtheit: Im Februar 1876 hatte Müllerhartung eine inhaltlich völlig andere Ausbildungsrichtung neben die der Orchesterschule gesetzt: die Ausbildung von Klavier- und von Gesangslehrerinnen in einer Musikschulabteilung, dazu eine „Vorbereitungsschule für Knaben und Mädchen vom zehnten Jahre an zur Vorbildung im Clavierspiel und allen Orchesterinstrumenten“. Mitte 1877 gab es bereits 59 Orchesterschüler, 33 Musikschülerinnen und 12 Vorschüler. Und die nun Großherzogliche Orchester- und Musikschule expandierte weiter. Inklusiv Kuriosa: Für ihre Opernschule wurde 1885 die kleine Bühne des Saales um einen verdeckten Orchesterraum ergänzt – *Bayreuth en miniature*.

Zernagte Orgelbälge

Alles dies führte zu Verdrängungskämpfen im Haus. Sie waren erst 1926 beendet. Nachdem schließlich auch eine Lebensmittelfirma aus dem Keller im Ostflügel ausgezogen war – die Ratten hatten 1923 die Bälge der 18 Jahre zuvor im Saal installierten Orgel vollständig zernagt, der Käsegestank war unerträglich – verfügte die Staatliche Musikschule, seit 1930 Musikhochschule, über das ganze Haus, damals beziehungsreich „Klosterruine“ genannt. Im März 1945 durch Bombentreffer nun wirklich fast eine Ruine, wurde das Gebäude bis zum Mai des darauffolgenden Jahres mühsam wiederaufgebaut und erlebte künstlerisch glanzvolle Jahre. Dabei blieb der Saal Am Palais das Zentrum der Hochschule, gerade auch in öffentlichkeitswirksamer Hinsicht, bis er in dieser Rolle 1951 vom ehemaligen Landtagssaal im Fürstenhaus, dem neuen Hauptgebäude der Hochschule, abgelöst wurde.

Demnach ist das Klostergebäude Am Palais nicht nur so etwas wie das Gründungsgebäude der Hochschule, sondern auch ein 500-jähriges Haus mit einer überaus bewegten Baugeschichte, die extrem unterschiedliche Nutzungen als Kloster, Warenspeicher und Unterrichtsgebäude begleitete. Nur die sehr dicken Mauern sind noch (fast) dieselben. Aber auch die wurden neu verfestigt, bevor 1997 das neue Spitzgiebeldach darauf gesetzt wurde – das flache Provisorium von 1946 hatte sich über ein halbes Jahrhundert gehalten. Zweimal in den Jahren der Generalsanierung 1991 bis 1998 wunderten sich Baufachleute, dass das Haus trotz Schwammbefall tragender Teile noch stand. Ad multos annos, „Palais“!

Wolfram Huschke



Erst hören, dann spielen

Jazz auf Kontra- und E-Bass: Prof. Manfred Bründl macht seine Studierenden im Einzelunterricht und im Ensemble fit für das Berufsleben

Es ist eine moderne Ausbildung im historischen Kontext, die sich gern an Vorbildern aus der Jazzgeschichte orientiert. Prof. Manfred Bründl schult in seiner Jazzkontrabass- und Jazz-E-Bass-Klasse an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar das stilistische Empfinden, die technischen Feinheiten und die freie Improvisation. Dazu werden auch komplexe Jazzsolis von den Studierenden transkribiert – also aufgeschrieben – um über eine möglichst authentische Imitation die darin enthaltenen Ideen individuell weiterzuentwickeln. Die Seele des Jazz liegt schließlich in der Improvisation, nicht in der Notation. So wird jeder Jazzler zum guten Zuhörer erzogen, um nicht zuletzt aus der Nachahmung die Impulse für das Eigenschöpferische zu generieren. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig wohnte einer Unterrichtsstunde von Manfred Bründl und einem Workshop mit der Jazzlegende Günter Lenz bei.

Manfred Bründl blickt, Brille auf, konzentriert auf seinen Laptop und lässt ein Stück des Bill-Evans-Trios über die Lautsprecher ertönen. „Das ist die Zeit, wo Bassist Eddie Gomez von Darm- zu Stahlsaiten wechselte“, erklärt er seinem Schüler Martin Bosch, der im grauen Kapuzenpulli mitten im geräumigen Unterrichtsraum im Hochschulzentrum am Horn sitzt und lässig seinen E-Bass im Arm hält. „Lass uns hier kurz mal Reinhören, das ist ein legendäres Solo, das sich zu transkribieren lohnt.“ Bosch nickt, spielt ein wenig mit, probiert Griffe aus. Neben ihm stehen Flügel und Schlagzeug, an der Wand lehnen vier Kontrabässe, die silbrigen Akustikverschalungen sind mit Postern der letzten großen Institutsprojekte geschmückt.

Bründl geht zum Flügel, setzt sich und beginnt quasi in „Zungen“ zu sprechen, während er über einen *Walking Bass* von Bosch eine Melodie legt. „In der Bridge versuchst Du mal eigene Linien zu spielen“, sagt er zu dem 27-jährigen Schulmusiker, der seit mehreren Semestern parallel am Institut für Jazz studiert. „Ich spiele dir jetzt mal den Klang eines H7#9 Akkords vor. Versuche bitte, dynamisch auf bestimmte Punkte hinzuspielen.“ Und dann kommt die schwerste Aufgabe für Martin Bosch, der seine Akkordfolgen auf einmal singen soll: „Stell Dir vor, dass das am Griffbrett wäre.“ Nach mehreren Anläufen klappt es schließlich. „Sehr gut“, lobt Manfred Bründl, „der Idealzustand wäre, dass man spielt, was man hört.“

SWR Jazzpreis

Solch konzentrierter Einzelunterricht ist auch im Bereich Jazz das unverzichtbare Herzstück an der Weimarer Musikhochschule. Es werde breit ausgebildet, „die Spezialisierung nimmt dann jeder für sich selbst vor“, erläutert Manfred Bründl, der 1996 einem Ruf nach

Weimar folgte. In den vergangenen Jahren machte der Kontrabassist mit den hochgelobten CD-Produktionen *Respect*, *Crosshatched* und zuletzt *Tip of the Tongue* seines Quartetts *Silent Bass* auf sich aufmerksam, für die er selbst die Musik komponierte. 2012 wurde ihm der mit 15.000 Euro dotierte SWR Jazzpreis für sein Lebenswerk verliehen, „ein ganz großes Moment“, wie er sagt. Verwurzelt ist der gebürtige Regensburger in der Frankfurter Jazzszene der 1980er Jahre, wo er auch zum ersten Mal dem Jazzbassisten Günter Lenz begegnete.

Lenz, früher einmal Mitglied des legendären Albert Mangelsdorff-Quintetts, leitete im Januar 2014 auf Initiative von Manfred Bründl einen Workshop am Institut für Jazz in Weimar. Die Studierenden probten seine Werke engagiert für ein Abschlusskonzert im Festsaal Fürstenhaus – unter ihnen auch Martin Bosch am Kontrabass. „Günter Lenz ist wie ein Fels in der Brandung“, freute sich Bosch während einer „Session“ mit dem Alt-Star im Jazzensammlerraum im Hochschulzentrum am Horn: „Man wird nicht unter Druck gesetzt und kann befreit spielen.“ One, two, three, four: Lenz klatschte das Tempo und gab die Einsätze für sein Stück *Petaluma*, das wie viele andere an den Charles-Mingus-Stil der 1950er Jahre erinnert.

Workshops mit Jazzkoryphäen

Verschiedene Bläser, Klavier, Schlagzeug und Bass bildeten das *Large Ensemble*, das *The Music of Günter Lenz* als Semesterprojekt einstudierte. Für den Jazzpianisten Peter Ludwig Beierlein waren die Noten die größte Herausforderung: „Lenz hat alles mit der Hand geschrieben, da muss man genau hinschauen.“ Günter Lenz steht in einer respektablen Reihe von Jazzkoryphäen wie Martial Solal, Albert Mangelsdorff, Norma Winstone, Kenny Wheeler, John Taylor, „Palle“ Danielsson und Marc Copland, die bereits für Workshops in Weimar zu Gast waren. Regelmäßig kooperiert das Institut für Jazz hier auch mit der Jazzmeile Thüringen.

Ein wichtiger Impulsgeber und Initiator für diese Projekte ist immer wieder Prof. Manfred Bründl. „Extrem inspirierend“ findet es sein Schüler Martin Bosch, diese Jazzer hautnah zu erleben. Auch für den Unterricht in seinem Hauptfach E-Bass findet er nur lobende Worte: „Ich mag das entspannte Klima und seine Offenheit gegenüber allem, was ich so mitbringe.“ Bründl kontert sogleich: „Wir sind auf einer Wellenlänge. Martin ist sehr gewissenhaft, hat eine große stilistische Vielfalt und kniet sich richtig rein.“

Jan Kreyßig

Bild S. 31: Martin Bosch und Prof. Manfred Bründl



Weimarer Meisterkurse & Bachkantaten-Akademie

18. Juli bis 2. August | 11. bis 16. August 2014



Vivica Genaux, Gesang



Nils Mönkemeyer, Viola

Unüberhörbar schlägt der Puls des „Weimarer Sommers“, wenn die 54. Weimarer Meisterkurse wieder zu öffentlichem Unterricht und hochkarätigen Konzerten einladen. Neben dem internationalen Musikernachwuchs geben auch die Gastprofessorinnen und -professoren an vielen Abenden Kostproben ihrer ausgereiften Kunst und Virtuosität. Ergänzt werden die zweiwöchigen Kurse vom 18. Juli bis 2. August 2014 an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar erstmals um eine Bachkantaten-Akademie mit Helmuth Rilling vom 11. bis 16. August. In einer Kooperation der Musikhochschule mit den Thüringer Bachwochen leitet der international renommierte Dirigent und Bach-Botschafter Gesprächs- und Abschlusskonzerte rund um das üppige Kantatenschaffen des Thomaskantors. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Sa 12.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Wartburg Eisenach | Präludium zu den Weimarer Meisterkursen: 372. Wartburgkonzert | „Gespräch in der Nacht“ - Ein musikalisch-literarischer Abend | Dominique Horwitz - Lesung, Hélène Tysman - Klavier | Veranstalter: Deutschlandradio Kultur in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Fr 18.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Gastprofessorenkonzert: Miklós Perényi - Violoncello | Balász Szokolay - Klavier

Sa 19.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Gastprofessorenkonzert: Wiener Brahms Trio: Boris Kuschnir - Violine | Orfeo Mandozzi - Violoncello | Jasminka Stancul - Klavier

So 20.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Gastprofessorenkonzert: Alexander Melnikov - Klavier

Mo 21.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Gastprofessorenkonzert: Sharon Kam - Klarinette | Stephan Kiefer - Klavier

Di 22.07.2014

17:00 Uhr, Liszt-Salon der Altenburg | Teilnehmersoiree: Kurs Miklós Perényi (Violoncello)

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Teilnehmerkonzert: Sergio Azzolini (Continuo) und Teilnehmer seines Meisterkurses | María González - Cembalo

21:00 Uhr, Kommunales Kino mon ami | Musikfilm: As time goes by in Shanghai

Mi 23.07.2014

21:00 Uhr, Kommunales Kino mon ami | Musikfilm: Michel Petrucciani - Leben gegen die Zeit

Do 24.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Gastprofessorenkonzert: Vivica Genaux - Mezzosopran | Carlos de Aragón - Klavier

21:00 Uhr, Kommunales Kino mon ami | Musikfilm: Wege durchs Labyrinth

Fr 25.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Debüt der Preisträger: Oleksandr Polykov - Klavier | David Castro-Balbi - Violine

Sa 26.07.2014

17:00 Uhr, Festsaal Fürstenhaus und Fürstengarten | Lange Nacht der Meisterkurse: Kurse Thomas Brandis und Boris Kuschnir (Violine), Michael Sanderling (Violoncello), Sharon Kam (Klarinette) und Alexander Melnikov (Klavier)

22:00 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Kino im Festsaal: Ciao Cello



Sharon Kam, Klarinette



Helmuth Rilling, Akademie

So 27.07.2014

19:30 Uhr, Ort wird noch bekanntgegeben | Gastprofessorenkonzert:
Konstantin Scherbakov – Klavier

Mo 28.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Gastprofessorenkonzert: Nils Mönkemeyer – Viola | William Youn – Klavier

Di 29.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Teilnehmerkonzert: Catalin Rotaru (Kontrabass) und Teilnehmer seines Meisterkurses | Thomas Steinhöfel – Klavier
21:00 Uhr, Kommunales Kino mon ami | Musikfilm: Orchester im Exil

Mi 30.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Gastprofessorenkonzert: Arie Vardi – Klavier | Gesprächskonzert
21:00 Uhr, Kommunales Kino mon ami | Musikfilm: Vitus

Do 31.07.2014

19:30 Uhr, Festsaal Stadtschloss Weimar | Abschlusskonzert des Kurses Vivica Genaux (Gesang) mit der Lautten Compagny Berlin | Leitung: Wolfgang Katschner | Arien von G. F. Händel und J. A. Hasse
21:00 Uhr, Kommunales Kino mon ami | Musikfilm: Once

Fr 01.08.2014

19:30 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Teilnehmerkonzert: Kurs Konstantin Scherbakov (Klavier)

Sa 02.08.2014

16:00 Uhr, Festsaal Fürstenhaus | Teilnehmersoiree: Kurse Nils Mönkemeyer (Viola) und Arie Vardi (Klavier)
19:30 Uhr, ccn weimarhalle | Die Besten zum Schluss | Abschlusskonzert der 55. Weimarer Meisterkurse | Es spielen ausgewählte Teilnehmer der Weimarer Meisterkurse mit der Jenaer Philharmonie | Leitung: Markus L. Frank

Weimarer Bachkantaten-Akademie

Mo 11.08.2014

18:00 Uhr, Stadtkirche St. Peter und Paul | Gesprächskonzert | Kantaten „Der Himmel lacht! Die Erde jubiliert“ BWV 31 und „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ BWV 12

Di 12.08.2014

18:00 Uhr, Stadtkirche St. Peter und Paul | Gesprächskonzert | Kantaten „Nun komm, der Heiden Heiland“ BWV 61 und „Christen, ätzet diesen Tag“ BWV 63

Mi 13.08.2014

18:00 Uhr, Stadtkirche St. Peter und Paul | Gesprächskonzert | „Nach dir, Herr, verlanget mich“ BWV 150 und „Erschallet, Ihr Lieder“ BWV 172

Do 14.08.2014

18:00 Uhr, Stadtkirche St. Peter und Paul | Gesprächskonzert | Kantaten „Erschallet, Ihr Lieder“ BWV 172 und „Ich hatte viel Bekümmernis“ BWV 21

Fr 15.08.2014

19:30 Uhr, Eisenach, Georgenkirche | Abschlusskonzert | Kantaten „Erschallet, Ihr Lieder“ BWV 172, „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ BWV 12 und „Ich hatte viel Bekümmernis“ BWV 21

Sa 16.08.2014

19:30 Uhr, Stadtkirche St. Peter und Paul | Abschlusskonzert | „Erschallet, Ihr Lieder“, „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“, „Ich hatte viel Bekümmernis“

Kartenvorverkauf Meisterkurs-Konzerte und Bach-Akademie: Tourist-Information Weimar, Tel. 03643 | 745 745

Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/meisterkurse
www.facebook.com/WeimarMasterClasses

Wider die Berieselung

Auf die aktive Beteiligung der jungen Studierenden setzt die Weimarer Kinderuniversität auch in ihrem zehnten Studienjahr

„Wozu braucht ein Orchester einen Dirigenten?“ und „Wie kommt der Ton aus dem Instrument?“ waren die ersten Fragen, die die Kinderuniversität der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar im November 2004 an ihre jungen Studierenden richtete. Was als rein musikalische Vorlesungsreihe der Musikhochschule begann, hat sich zu einer gesamtstädtischen Erfolgsgeschichte weiterentwickelt: der heutigen Kinderuniversität Weimar. LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse besuchte eine Vorlesung des Kinderuni-Gründers Gero Schmidt-Oberländer, der immer noch aktiv mitwirkt, und sprach mit dem Professor für Schulpraktisches Klavierspiel über den Wert guten Musikunterrichts und seine Wünsche für die Zukunft.

Ungeduldig warten die kleinen „Studentinnen und Studenten“ darauf, dass es endlich losgeht. Rund 40 Kinder haben für eine Vorlesung der Kinderuniversität Weimar auf den blauen Stühlen des Festsaaus im Hauptgebäude der Weimarer Musikhochschule Platz genommen. Gespannt heften sie ihre Augen auf die Bühne, wo bereits ein Flügel, ein Kontrabass und ein Schlagzeug für ihren Auftritt bereit stehen. Nur: Wo sind die Musiker? Will doch die Vorlesung an diesem Novembertag die Frage klären, wie ‚big‘ eigentlich eine Bigband ist ...

Schließlich tritt Gero Schmidt-Oberländer in den Saal und bringt auch gleich „Action auf die Bühne“, wie es der Professor vom Institut für Schulmusik und Kirchenmusik gern nennt. Eine nach der anderen ruft er die Instrumentengruppen seiner Schulmusik-Bigband auf die Bühne und stellt sie unter Beifallsstürmen den wissbegierigen Kindern vor. Während die 20 Musikerinnen und Musiker zunächst Bigband-Klassiker vorstellen und danach beweisen, dass sie auch Heavy Metal spielen können, machen einige der Jungstudierenden Fotos und Videos mit ihren Smartphones oder kritzeln „Cool“ und „Zugabe“ auf ihre Collegenblöcke.

Dies ist die zweite Veranstaltung des nunmehr zehnten Studienjahrs der Kinderuniversität Weimar. In insgesamt mehr als 100 Vorlesungen konnten Kinder zwischen acht und 13 Jahren bereits in die Geheimnisse der Biologie, Technik, Politik und Geschichte, Sport, Kunst und Musik sowie Medizin und Astronomie eintauchen. Zwölf Vorlesungen erwarten die Schülerinnen und Schüler aus Weimar und Umgebung in jedem Jahr. Ein Drittel davon gestalten Lehrende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT mit rein musikalischen Themen.

Vorbild Tübingen

Angefangen hatte es 2004 mit zunächst sechs Veranstaltungen. „Meine eigenen Kinder hatten von der Tübinger Kinderuni ge-

hört und mich eindringlich gebeten, auch hier in Weimar eine Vorlesungsreihe einzurichten“, erinnert sich Prof. Gero Schmidt-Oberländer, damals Prorektor für Lehre an der Weimarer Musikhochschule. Gesagt, getan. Die erste ausschließlich musikalische Kinderuniversität Deutschlands startete am 10. November 2004 mit Dirigierprofessor Nicolás Pasquet und der Frage, wozu das Orchester eigentlich einen Dirigenten braucht. Auf der Weimarer Zukunftskonferenz 2005 kamen schließlich weitere Bildungsträger hinzu: Seit dem Studienjahr 2007/08 wird die Kinderuni auch von der Bauhaus-Universität, der Volkshochschule, der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte, dem Kinderbüro der Stadt und der Stadtverwaltung Weimar getragen.

Gero Schmidt-Oberländer sieht sich in seiner Idee immer wieder bestätigt. „Es macht einfach Spaß, wenn die Kinder einen mit ihren großen Augen angucken und sich melden. Da habe ich das Gefühl, dass wirklich etwas hängen bleibt, auch nachhaltig.“ Der Pädagoge und erfolgreiche Schulbuchautor beklagt, dass in Schulen zu wenig praktisch gelernt werde. „Statt selbst musikalisch aktiv zu sein, bekommen die Schüler eigentlich nur Wissen über die Musik eingetrichtert.“ Das aktive Einbeziehen ihrer Besucher ist daher Anspruch der Weimarer Kinderuniversität. „Seit ihrer Gründung ist es Bedingung jeder Vorlesung, dass die Kinder mitmachen und nicht nur dasitzen und sich berieseln lassen“, so Schmidt-Oberländer.

Weiterfragen, bitte!

Grundsätzlich gelten vor allem jene als besonders gute Vorlesungen, die Themen aus der unmittelbaren Lebenswelt von Kindern behandelt: Wie muss Sand beschaffen sein, damit eine Burg möglichst groß wird und lange hält? Wie funktioniert das Auge? Und warum sind Autobahnbaustellen immer so lang? Jedoch auch Fragen zu Rechtsextremismus, zum Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern oder zum Leben in einer Diktatur klammert die Kinderuni nicht aus. Zum Weiterfragen anregen – das ist das Anliegen und auch das Erfolgsrezept des Weimarer Konzepts.

Für die nächsten zehn Jahre gibt es noch genügend Ziele. „Mir ist es wichtig, dass noch mehr Kinder aus den so genannten bildungsfernen Schichten gewonnen werden“, betont Gero Schmidt-Oberländer. Seine Vorlesung „Gibt es wirklich eine Weltmusik?“ sei zum Beispiel in zwei Klassen einer weiterführenden Schule sehr gut angenommen worden. Im September 2012 gab es zudem einen Campustag, an dem rund 1.200 Kinder 15 Vorlesungen besuchten. Diese oder ähnliche Angebote müssten ausgebaut werden.

Ina Schwanse



Was gibt es Schöneres

Ein Stück vom Glück an mitunter traurigen Orten: Für Yehudi Menuhin Live Music Now treten Weimarer Studierende in sozialen Einrichtungen auf

Sie spielen für Menschen, die aufgrund ihrer Lebensumstände keine Konzerte besuchen können – auch in Krankenhäusern und im Knast. „Was gibt es Schöneres“, resümiert Simone Drescher dieses soziale Engagement. Die Cellistin ist eine von 50 Studierenden und Alumni der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, die mit dem Verein Yehudi Menuhin Live Music Now Weimar e.V. Konzerte in sozialen Einrichtungen gibt. Im Februar 2010 gegründet, versteht der Verein Musik auch als Therapie. Für die jungen Musikerinnen und Musiker, die durch ein Stipendium gefördert werden, bedeutet ihr Engagement nicht zuletzt einen Erfahrungszuwachs, den ihnen keine Hochschulausbildung bieten kann, wie LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse beobachtete.

Der letzte Ton ist verklungen, die letzte Moderation gesprochen. Die Stuhlreihen am Fuße der riesigen Felswand, auf denen eben noch Zuhörer saßen, sind bereits abgebaut. Cellistin Simone Drescher und Kontrabassistin Franziska Rau verabschieden sich von den Ärzten und Krankenpflegern und gehen langsam in Richtung Fahrstuhl. Im Gang kommt den beiden Musikerinnen eine zierliche, rothaarige Frau entgegen. Ein Lächeln zeichnet sich auf ihrem Gesicht ab. „Vielen Dank, Sie haben wunderbar gespielt.“ Es ist ihr anzumerken, dass ihr diese Geste ein Bedürfnis war. Denn das Konzert der Live Music Now-Stipendiatinnen war vielleicht das letzte Musikereignis ihres Lebens. Zum Zeitpunkt des Konzertes Anfang Dezember 2013 war sie Patientin in der Klinik für Palliativmedizin in Bad Berka.

Vor allem Krebskranke, aber auch Menschen mit anderen unheilbaren Erkrankungen werden dort in der Endphase ihres Lebens betreut. Seit drei Jahren bringt Ursula Soppa-Böhm, Konzertbetreuerin von Live Music Now, Patienten der Klinik und Studierende der Weimarer Musikhochschule zusammen. „Natürlich mache ich mir Gedanken über die Schicksale“, erklärt Studentin Franziska Rau. Besonders schwierig sei es zu erleben, wie jung die Zuhörer teilweise sind, die ihr Lebensende bereits erreicht haben. „Dennoch gehe ich immer mit Freude an ein Konzert heran, denn das ist schließlich das, was wir vermitteln wollen“, so die 21-Jährige.

Die leisen Momente

Die Menschen, vor denen die jungen Musikerinnen und Musiker auftreten, danken es ihnen mit ebenso großer Freude. Denn ihre Lebensumstände sind alles andere als einfach. Sie werden in Psychiatrien behandelt, bitten gerade um Asyl oder sitzen Haftstrafen in Gefängnissen ab. Das klassische Konzertpublikum sieht anders aus. Musikalische Veranstaltungen finden in den Einrichtungen, in denen sie untergebracht sind, so gut wie nicht statt. Es sind hier oft die Kleinigkeiten, die leisen und stillen Momente, die den Konzer-

ten ihre Bedeutung geben: der konzentrierte Blick eines Patienten, das Lachen eines Kindes oder der Dankesapplaus, selbst wenn er aufgrund körperlicher Beschwerden mühevoll ist.

Die Organisation Live Music Now wurde 1977 von Yehudi Menuhin (1916–1999) ins Leben gerufen. Während des Zweiten Weltkrieges hatte der „Jahrhundertgeiger“ in Lazaretten gespielt und trotz Strafandrohung Konzerte für die farbige Bevölkerung im Südafrika der Apartheid gegeben. Im Zentrum seiner Überzeugung steht die Macht der Musik als therapeutisches Werkzeug, verbunden mit der Förderung von jungen Künstlern. „Wir müssen das Gefühl haben, dass die Bewerber wirklich einen Zugang zu den Menschen finden“, erklärt Anne-Kathrin Lindig. Die Professorin für Violine war 2010 Gründungsmitglied des Weimarer Vereins und leitet die Vorspiele zur Auswahl der Stipendiaten. Gefördert werden aktuell 37 Instrumentalisten und Sänger, allesamt Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Bereits 13 Ehemalige sind in ein erfolgreiches Berufsleben gestartet.

Kommunikation durch Moderation

Neben dem Programm, das stets klassische Literatur, aber auch populäre Stücke umfasst, sind die Moderationen ein wichtiges Element der mehr als 40 jährlichen Konzerte: Zumeist werden die gespielten Werke näher beschrieben oder Anekdoten aus dem Leben der Komponisten erzählt. Mitunter gehen die Musikerinnen und Musiker auch auf ihren eigenen Werdegang ein. „Am Anfang habe ich meine Auftritte wie ein klassisches Konzert vorbereitet“, erinnert sich Juliane Bergemann. Seit 2010 dabei, gehört die Gitarristin zur ersten Stipendiatengeneration. Inzwischen habe sie aber gelernt, wie wichtig die Kommunikation durch die Moderation sei und spiele dafür lieber kürzere Stücke.

Pro Konzert erhalten die Musikerinnen und Musiker eine finanzielle Unterstützung von 100 Euro. „Die Aufwandsentschädigung ist jedoch nebensächlich“, betont Valentino Worlitzsch. Bevor der Cellist für sein Masterstudium nach Weimar wechselte, war er bereits eineinhalb Jahre lang Live Music Now-Stipendiat in Hamburg. „Ich wollte unbedingt wieder mitmachen. Es macht mich unglaublich glücklich, dass ich den Menschen ein Lächeln auf die Lippen zaubern kann“, erzählt er. „Das ist auch für mich ein echter Glücksmoment!“ ergänzt Juliane Bergemann.

Ina Schwanse

Bild S. 37: Franziska Rau und Simone Drescher



Con espressione

Kurz und bündig



Glatt vom Blatt

Schulmusiker müssen Multitalente sein. Musiktheorie, Gesang und künstlerisches Klavierspiel wollen gleichermaßen beherrscht sein. Als Anreiz für eine solche Rundum-Kompetenz dient der Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG, der vom 8. bis 11. Mai 2014 nun zum zwölften Mal von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar im Saal Am Palais veranstaltet wird. Wieder werden sich die besten Klaviervirtuosen der Schulmusik in mitreißende Jazzler oder Singer-Songwriter verwandeln. Das Eröffnungskonzert des Wettbewerbs am Donnerstag, 8. Mai um 20:00 Uhr im Festsaal Fürstenhaus mit dem Titel „Tüpfelhyänen oder die Entmachtung des Üblichen“ spielt Sebastian Krämer. Neben den täglichen, öffentlichen Wertungsrunden kann auch das Preisträgerkonzert am Sonntag, 11. Mai um 10:00 Uhr im Saal Am Palais bei freiem Eintritt besucht werden. Eine siebenköpfige Jury unter Vorsitz von Prof. Dr. Ortwin Nimczik (Detmold) bewertet die Kategorien Liedspiel, Partitur- und Vom-Blatt-Spiel sowie Improvisation. In diesen drei Runden wird jeweils ein Preis von 500 Euro vergeben. Auf den Gesamtsieger warten sogar 1500 Euro – sofern dieser Preis vergeben wird. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/schupra



Alles auswendig

Künstlerisch und technisch furios gewann die 17-jährige Georgierin Mariam Batsashvili beim dritten Liszt-Wettbewerb 2011 einen 1. Preis: Seitdem hatte sie viele Auftritte in ganz Europa und begeisterte sogar den deutschen Bundespräsidenten mit ihrem Spiel. In seiner vierten Auflage lädt der Internationale FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten nun erneut an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ein. Zwischen dem 27. Oktober und 6. November 2014 haben die Tastenvirtuosen der Zukunft in der Kategorie I (bis 13 Jahre) sowie der Kategorie II (14 bis 17 Jahre) wieder ein anspruchsvolles Repertoire zu absolvieren. Anmeldeschluss für den Wettstreit ist der 22. Juli 2014. Eine Jury unter Vorsitz des Weimarer Klavierprofessors Grigory Gruzman befindet über die Interpretationen von u.a. Bach-Präludien, Beethoven-Sonaten, Liszt-Balladen und Bartók-Stücken. Hinzu kommen in der zweiten Wertungsrunde Klaviertrios von Mozart und Mendelssohn. Im Finale sind Klavierkonzerte von Haydn oder Grieg zu bewältigen, die auch beim Preisträgerkonzert mit gemischtem Orchester (Staatskapelle Weimar und Musikgymnasium Schloss Belvedere) in der Weimarahalle zu hören sein werden. Den Besten winken Preise im Gesamtwert von mehr als 10.000 Euro. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/liszt

Con espressione

Kurz und bündig



Gut bei Stimme

In allen Ecken und Enden Weimars ertönt Gesang, wenn der 9. Deutsche Chorwettbewerb in der Klassikerstadt gastiert. Vom 24. Mai bis 1. Juni 2014 werden insgesamt 5.000 Sängerinnen und Sänger aus mehr als 130 Chören erwartet, die neben ihren offiziellen Wertungsrunden auch ein großes Rahmenprogramm unter anderem in Altersheimen und Krankenhäusern, in Schlosshöfen oder in Theatern bestreiten. Unter den Thüringer Teilnehmern des Bundesentscheids befinden sich auch der Kammerchor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Schulmusik-Chor VOCompany. Ein weiterer Beitrag der Weimarer Musikhochschule zum Wettbewerb, der alle vier Jahre vom Deutschen Musikrat veranstaltet wird, ist ein abendliches Chorkonzert am Sonntag, 25. Mai im Festsaal Fürstenhaus. Der Deutsche Chorwettbewerb gibt Amateurchören die Möglichkeit eines Leistungsvergleichs, soll aber auch vom Gedanken der Begegnung geprägt sein. Die 14 Kategorien reichen von Kinder- und Jugendchören über Frauen-, Männer- und gemischte Chöre hin zu Pop- und Gospelchören. Die 1. Preise sind mit jeweils 3.000 Euro dotiert. Mit Ausnahme der Sonderkonzerte in der Weimarahalle ist der Eintritt zu allen Auftritten frei. Nähere Informationen: www.musikrat.de/dcw



Frei gewählt

Er war der erste frei gewählte Rektor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nach der Wende: Bis 1993 stand Prof. Dr. Wolfgang Marggraf dem Hause in den komplizierten Jahren des Umbruchs und ersten Umbaus vor. Anlässlich seines 80. Geburtstags ehrte ihn die Weimarer Musikhochschule nun mit einem Festakt mit dem Titel „Verdi, Marggraf und ...“ am 13. Dezember 2013 im Saal Am Palais. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Eckart Lange, Präsident des Kulturrats Thüringen. In seinem Festvortrag sprach dann der Verdiforscher Prof. Dr. Anselm Gerhardt von der Universität Bern über das Thema „Verdi, die deutsche Lyrik und die europäische sentimentale Dichtung“. Der Jubilar Wolfgang Marggraf lehrte seit 1966 an der Weimarer Musikhochschule. 1988 wurde er zum Professor für Musikwissenschaft ernannt. Im Anschluss an seine Jahre als Rektor übernahm er die Leitung des Instituts für Musikwissenschaft bis Ende des Wintersemesters 1997/98. In dieser Zeit war er maßgeblich an der neuen Strukturierung und Umgestaltung der Hochschule sowie der Gründung des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena beteiligt. Seine Komponistenbiographien von Joseph Haydn, Franz Schubert, Giuseppe Verdi und Giacomo Puccini spiegeln seine wissenschaftlichen Interessen wider.

Ufunuo aus Majeleko

In der Regenzeit nach Tansania: Ein Forscherteam der Weimarer Musikhochschule erlebte eine einzigartige Vokalpolyphonie

Im Sommer 2014 werden Mitglieder eines Ensembles des tansanischen Volkes der Wagogo aus einem abgeschiedenen Dorf zum ersten Mal in ihrem Leben ihr Land verlassen: In Weimar, Erfurt und Rudolstadt präsentieren sie Anfang Juli ihre einzigartige Vokalpolyphonie, den *Muheme*, und studieren gemeinsam mit einem Projektchor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar Stücke ein. Die Reise ist Teil eines Kooperationsprojektes des Tanz und Folkfestivals (tff) in Rudolstadt und der Weimarer Musikhochschule, finanziert von der Bundeskulturstiftung und aus Mitteln des Kreativfonds der Hochschule. Um das Projekt vorzubereiten, besuchte ein Team der Hochschule das tansanische Ensemble im Vorfeld. LISZT-Magazin-Autor und Projektkoordinator Philip Küppers berichtet von einer eindrucksvollen Reise nach Afrika.

Das Erste, was wir hören, sind die Trommeln. Leise, aber eindringlich klingen sie über die hügelige Landschaft der Dodoma-Region in Zentraltansania. Wir sind seit sechs Stunden unterwegs. Wir – das ist ein Forschungsteam der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit dem Tontechniker Mario Weise, dem Kameramann Marius Böttcher und mir selbst als Musikwissenschaftler am Studienprofil *Transcultural Music Studies*. Noch mit dabei: Kedmon Mapana, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität von Dar es Salaam sowie Annette Klein vom Goethe-Institut.

Wir sind auf dem Weg zum Volk der Wagogo. Im Dorf Majeleko, über 500 Kilometer westlich der Großstadt Dar es Salaam, wollen wir Mitglieder des Ensemble *Ufunuo* treffen und ihre einzigartige Vokalpolyphonie dokumentieren. Außerdem wollen wir mit ihnen gemeinsam die sommerliche Konzert- und Workshop-Reise nach Weimar planen. Majeleko liegt abgelegen. Das nächste Krankenhaus, die nächste Steckdose, alles ist einen Tagesmarsch entfernt. Mit dem Auto fahren wir über schlammige Pisten ins Herz der Dodoma-Region.

Begrüßung mit Gesang

Alles geht gut – bis wir an einen Fluss kommen. Die meiste Zeit des Jahres ist er nicht mehr als ein ausgetrocknetes Bachbett. Wir aber erleben ihn jetzt als reißenden Strom: Es ist Regenzeit. Die einzige Brücke weit und breit ist überspült, unpassierbar für unser Auto. Nach ratlosen Stunden des Wartens und Beratens, packen wir schließlich unsere Kameras, Mikrophone, Computer, Kabel und Ständer auf den Rücken und waten vorsichtig durch das aufgewühlte Wasser. Dann geht es im Dauernieselregen weiter über morastige Pfade, vorbei an grünen Maisfeldern. Bis wir die Trommeln hören.

Einige Minuten später hören wir auch die Sängerinnen. Hoch und eindringlich klingt der mehrstimmige Gesang im Call-and-Response-Prinzip durch die 30 Grad warme und feuchte Luft. Dann sehen wir sie: Circa zwanzig Musikerinnen von *Ufunuo* erwarten uns am Rand ihres Dorfes. Singend führen sie uns eine weitere halbe Stunde durch Majeleko, vorbei an den ersten Lehmhütten des Dorfes. Erst als wir auf dem zentralen Platz angekommen sind, verstummt die Gruppe. „Sie haben euch willkommen geheißen“, übersetzt uns Kedmon Mapana die improvisierten Texte der Lieder. Der 40-Jährige gehört selbst zum Volk der Wagogo.

Schwebender Gesamtklang

Für ihn ist es eine Herzensangelegenheit, sich für die Bewahrung seiner Kultur einzusetzen. „Musik spielt im Leben der Wagogo eine zentrale Rolle“, sagt Mapana. Nicht nur Ereignisse wie Hochzeiten und Begräbnisse würden musikalisch begleitet. Auch bei Alltäglichem wie dem Kochen des Maisbreis, bei der Feldarbeit oder bei langen Fußmärschen werde gesungen. Die Musik, die *Ufunuo* singen, nennen die Wagogo *Muheme*. Der *Muheme* wird nur von Frauen gesungen. Begleitet wird der Gesang einzig durch Trommeln in drei unterschiedlichen Größen. Diese werden von den Frauen als Begleitung zum Gesang mit den Händen geschlagen.

Die Vokalpolyphonie ist faszinierend. Viele Gesangstimmen wandern auf und ab, kreuzen sich, vereinigen sich, nur um sich gleich wieder zu trennen. Auch sind die Tonschritte anders, als wir sie aus unserer Kultur kennen. Die Wagogo benutzen eine Vielzahl anderer Intervalle als die Europäer in der temperierten Stimmung. Es entsteht ein flirrender und schwebender Gesamtklang. Die Melodielinien der einzelnen Stücke sind oral überliefert, die meiste Texte werden improvisiert. Wir erleben, wie immer wieder eine der Frauen aus der Gruppe heraustritt und ein paar Zeilen vorsingt, die dann vom gesamten Chor aufgegriffen und mit den bekannten Melodielinien gesungen werden.

„Das ist ganz demokratisch“, erklärt uns Mapana lachend. Wer etwas zu sagen hat, der tritt heraus und singt es. So werden aktuelle Anlässe kommuniziert, Neuigkeiten verbreitet, Verhaltensregeln gelehrt und diskutiert und eben auch Fremde begrüßt. Wir sind tief beeindruckt, als *Ufunuo* ihr vielfältiges Repertoire für uns und unsere Mikrophone darbieten. Es ist unfassbar, wie komplex und facettenreich die Polyphonie des *Muheme* ist. Traditionell hat dieser Gesang seinen Ursprung in den – mittlerweile verbotenen – Beschneidungsritualen. So markierte die Beschneidung bei den Wagogo für Mädchen wie für Jungen den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter.





Der Muheme begleitete das Ritual der Mädchen: Er kündigte die Beschneidung an. Und in der vierwöchigen Erholungszeit danach lernte die junge Frau über die Musik die Regeln der Erwachsenen kennen: Wie reicht man einem anderen ein Messer? Welche Kleidungsanschriften müssen eingehalten werden? Wie verhält man sich in einer fremden Familie richtig? Wie erzieht man Kinder? Mit einem großen Fest kehrte die Beschneidene anschließend ins Leben der Gemeinschaft zurück – begleitet von Muheme-Sängerinnen.

Die erste signifikante Wandlung, in dem Muheme außerhalb der Beschneidungsrituale gesungen wurde, erlebte der Gesang bereits vor mehr als 50 Jahren. Nach der Unabhängigkeit Tanganjikas (wie das Festland von Tansania vor der Vereinigung mit Sansibar hieß) im Jahre 1961, beauftragten Politiker die Wagogo-Frauen, die gesellschaftliche, erzieherische Funktion des *Muheme* für die Verbreitung neuer Ansichten und Regeln zu gebrauchen. Seit dieser Zeit werden mit dem Muheme auch tagesaktuelle Nachrichten singend diskutiert.

Verlust der Ursprünglichkeit

1998 verbot die tansanische Regierung die weibliche Genitalverstümmelung endgültig. Der Muheme hatte damit seinen ursprünglichen Zweck verloren. Viele Ensembles schlossen sich anglikanischen Gotteshäusern an: Der vierte Bischof der anglikanischen Kirche von Tanganjika, Bischof Madinda, hatte die musikalischen Traditionen in den Gottesdiensten zugelassen. Doch ihr Gesang verlor dabei viel von seiner Ursprünglichkeit und Komplexität. Auf unserer Reise hörten wir Stücke in temperierter Stimmung mit maximal zwei Gesangslinien, meist wurde sogar nur einstimmig gesungen. So hat der Muheme in den Gottesdiensten seine soziale Funktion teilweise erhalten, der Einfluss des westlichen Kirchengesanges hat sein musikalisches Material jedoch stark eingeschränkt. Junge Sängerinnen interessieren sich zudem kaum noch für die alte Tradition. Zu lange würde es dauern den komplexen Gesang zu lernen, sagen sie.

Wir setzen uns mit den *Ufunuo* zu einer Besprechung zusammen. Ich möchte erzählen, was sie auf ihrer Reise nach Deutschland erwartet. Zehn Frauen werden neun Tage lang die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und das Tanz- und Folkfestival (tff) in

Rudolstadt besuchen. Dabei wird Dr. Kedmon Mapana Vorträge halten, und *Ufunuo* werden Workshops für Studierende und Interessierte veranstalten. Gemeinsam mit einem eigens für dieses Projekt zusammengestellten Hochschulchor werden sie Stücke einstudieren. Für die Studierenden bietet das eine einzigartige Gelegenheit, in einen anderen Klangkosmos einzudringen und viele neue zwischenmenschliche Erfahrungen zu machen.

Nach vier Proben tagen in Weimar konzertieren die Musikerinnen am 3. Juli auf einer Veranstaltung des Studienprofils *Transcultural Music Studies* im Kaisersaal in Erfurt und auf dem tff in Rudolstadt – und singen auch zwei mit dem Hochschulchor gemeinsam erarbeitete Stücke. Während ich ihnen dies erkläre, gibt es, wie bei den Wagogo üblich, nach jedem meiner Sätze einen Applaus mit kurzen, kräftigen Gesangslauten als Ausdruck der Zustimmung. Im Sommer wird es laut werden in Weimar! Es ist das erste Mal, dass die tansanischen Sängerinnen ihre Kunst außerhalb ihres Landes vorstellen und vermitteln. Noch haben sie keine Geburtsurkunden und Reisepässe, von Visa ganz zu schweigen. Doch sie werden sich nun aufmachen und in die Stadt reisen, um ihre Angelegenheiten zu klären.

Ihre Vorfreude ist spürbar. Wir können nur hoffen, dass sie es schaffen. Wir haben auf unserer Reise nach Malejeko Freundschaften geschlossen, die Gasfreundschaft der Wagogo genossen und eine faszinierende Musik kennengelernt. Als wir zurückfliegen, haben wir über 30 Stunden an Ton- und Video-Aufzeichnungen im Gepäck – und im Ohr die eindringlichen Trommelrhythmen des Muheme. Jetzt sind wir an der Reihe, ein Stück auszuwählen, mit dem wir unsere Gäste am 30. Juni 2014 freudig in Weimar begrüßen wollen.

Philip Küppers



Schutz und Ansporn

Glücklich in Poznań: Der Bratscher Lucas Freund und sein Lehrer Prof. Erich Krüger reisten zum selben Wettbewerb nach Polen

Stellen Sie sich vor, Sie steigen in den Zug ein und fahren zu einem internationalen Wettbewerb. Was ist wahrscheinlicher: Pünktlich ankommen oder einen Preis zu erhalten? Beides eher unwahrscheinlich? Für den Bratscher Lucas Freund stellt sich die Frage seit dem Herbst 2013 nicht mehr. Er fuhr mit der Deutschen Bahn über Berlin nach Poznań – und wurde Preisträger des 9. Internationalen Jan Rakowski Viola-Wettbewerbs. Als Juror war auch sein Lehrer Prof. Erich Wolfgang Krüger mitgereist, der 1997 seinen Ruf nach Weimar erhalten hatte. LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner sprach mit den beiden über ihre Erlebnisse und die Viola-Ausbildung an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.

Poznań, die Stadt an der Warthe, ist eines der kulturellen Zentren Polens und hat mehr als eine Verbindung zu Weimar: Sie besitzt ebenfalls ein historisches Rathaus, einen nach Kriegsschäden wieder aufgebauten Marktplatz – und eine sehr lebendige Musikhochschule. Die *Akademia Muzyczna* wurde 1920 gegründet und hat heute rund 700 Studierende, die von 53 Professoren unterrichtet werden. Alle fünf Jahre wird an der Fakultät für Saiteninstrumente, Harfe, Gitarre und Zupfinstrumente in Erinnerung an den Poznańer Violaprofessor Jan Rakowski (1898-1962) ein internationaler Wettbewerb ausgerichtet. Im November 2013 fand dieser zum neunten Mal statt.

Eine Einladung für die nicht minder international besetzte Jury ging auch an den Violaprofessor Erich Wolfgang Krüger, der seit 1997 an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar lehrt. Für Lucas Freund war diese Wahl „ein Glücksfall“, wie er sagt – obschon sein Lehrer als Juror seine Leistung natürlich nicht bewerten durfte. Nach der Ankunft gelangte er vom Bahnhof direkt zum Wettbewerbsbüro, erhielt seine Überzeiten und einen Einspielraum. Mit Lydia Gorstein aus Weimar als Korrepetitorin an seiner Seite, einem wunderbaren Steinway und einer „großartigen Bühne“ meisterte Lucas Freund souverän die erste Runde. Er schwärmt von der Aula Nova, dem Vortragsort, der eher wie ein Theatersaal dahergekommen sei – sogar mit Empore.

Eine Woche „Flow“

Unterkunft und Ablauf waren sehr gut organisiert, was gerade für die auswärtigen und ausländischen Teilnehmer sehr zur Beruhigung und Aufmunterung beitrug. „Eine Woche Flow!“ beschreibt der junge Bratscher sein Poznań-Abenteuer und scheint immer noch darüber zu staunen, am Ende zu den Gewinnern gehört zu haben. Die Teilnahme an diesem hochkarätigen Wettbewerb sollte ursprünglich nur als Ansporn dienen, sich diesen großen Teil des Viola-Repertoires ernsthaft und auf hohem Niveau zu erarbeiten, damit Erfahrungen für die kommenden Probespiele zu sammeln. In

der zweiten Runde schien es dann plötzlich wahrscheinlich, weiter zu kommen – damit hatte Lucas Freund nicht gerechnet.

Mit dem Einzug ins Finale kamen plötzlich die Zweifel. Reicht die Kraft? Halten die Nerven? Seinen Lehrer und Mentor bei diesem Vortrag dabei zu haben und zu wissen, dass einer vor Ort mitfiebert und ganz genau versteht, was passiert, hält Freund für ein „großes Glück“. Seine Pianistin lobt er überdies in den höchsten Tönen; Lydia Gorstein wurde schließlich sogar als beste Korrepetitorin des Wettbewerbs geehrt. Gemeinsam mit Erich Krüger feierten sie die Überraschung, am Ende ausgezeichnet worden zu sein.

Großer Motivator

Lucas Freund beschreibt seinen Lehrer Erich Krüger als großen Motivator, der seinen Studierenden immer zur Seite stehe. Mit seiner Leidenschaft für die Musik und seiner Begeisterung fürs Unterrichten hat der Professor für Viola im Laufe der Jahre eine Klasse geformt, in die Anfänger, Fortgeschrittene und Absolventen gleichermaßen eingebunden sind. Zusammen mit Prof. Ditte Leser setzt er fort, was ihr gemeinsamer Lehrer und Mentor, der große Alfred Lipka, ihnen mitgegeben hat: „Dass man Musik machen kann“, wie Erich Krüger betont. Ihre unterschiedlichen Persönlichkeiten und verschiedenen Herangehensweisen befruchten die Ausbildung, ihre ähnliche Technik stabilisiert sie.

Befragt man Weimarer Bratschenalumni zu ihrem Lehredoppel, hört man nahezu einhellig Stimmen der Dankbarkeit und der inneren Verbundenheit. Es fallen immer wieder Worte wie „Energie“, „Begeisterung“, „einen auf den Weg bringen wollen“. Erich Krüger selbst gibt zu, dass er am Anfang seines beruflichen Weges nicht daran gedacht habe, zu lehren, zu unterrichten, weiterzugeben. Inzwischen beschreiben die, die ihn kennen, sein Erfolgsgeheimnis als Professor damit, dass er etwas gefunden habe, was ihn unglaublich glücklich mache. Er gebe sich ganz und gar der Lehre hin, und diese Begeisterung webe ein dichtes stabiles Netz aus Halt und Forderung, aus Schutz und Ansporn, so dass ein Schüler gar nicht anders könne, als sich musikalisch und menschlich positiv zu entwickeln. Beispiele gibt es viele, wie etwa Lydia Rinecker, die beim ARD-Musikwettbewerb 2013 den Sonderpreis der Henning Tögel Talentstiftung für herausragende Begabungen gewann und seit Februar 2014 Solo-Bratscherin der Staatskapelle Weimar ist.

Ute Böhner

Bild S. 45: Lucas Freund und Prof. Erich Krüger



Überraschung in Shenzhen

Rückflug mit Plattenvertrag: Der preisgekrönte Gitarrist Sanel Redžić ging auf Tournee durch Japan und China

Im Dezember 2012 gewann er den 1. Preis beim internationalen Gitarrenwettbewerb in Tokio, der zu den größten und renommiertesten Leistungsvergleichen für klassische Gitarre der Welt zählt. An den Preis gekoppelt war eine einmonatige Tournee durch Japan. Im Sommer 2013 erspielte sich Sanel Redžić dann einen weiteren 1. Preis im chinesischen Changsha – wiederum verbunden mit einer kleinen Konzertreise. Für den Weimarer Konzertexamensstudenten aus der Klasse von Prof. Ricardo Gallén waren dies zwar „nur“ die Wettbewerbspreise Nummer 25 und 26, doch die Reise nach Fernost öffnete ihm neue Türen für eine Karriere auch in Asien. Von seinen Erlebnissen und seinem druckfrischen Plattenvertrag bei Naxos erzählt Sanel Redžić im folgenden Beitrag.

Nach der langen Vorbereitung für diese Reise stieg ich am 18. November 2013 endlich ins Flugzeug, um über Istanbul nach Japan zu fliegen. Ich musste mich schon vorab mental darauf vorbereiten, dass ich gleich am 20. November mein erstes Konzert in Osaka geben musste. Nach der langen Reise kam ich ziemlich müde mit zwei großen Koffern in Tokio an, denn ich hatte noch 200 Exemplare meiner neuen CD dabei. Beim ersten Konzert im Phönixsaal in Osaka spielte ich mit ein paar Bekannten im Gitarren-Quintett, einer davon war mein Weimarer Kommilitone Noriyuki Masuda. Weitere Auftritte hatte ich in Kobe, Ofuna, Sendai, Hamamatsu, Nagasaki, Hiroshima, Koga, die beiden letzten in Tokio, alles superschnell und pünktlich mit dem Zug zu erreichen – das Land erschien mir dadurch ganz klein. Auf meinen Programmen stand Musik von Ponce über Tansman bis hin zu Bach.

Hiroshima hat mich am meisten beeindruckt. Schon als Grundschulkind hatte ich von der Katastrophe des Atombombenabwurfs am 9. August 1945 gehört. Es war mir wichtig, in dieser Stadt zwei Nächte bleiben zu können. Ich besuchte das „Peace Memorial“ Museum, sah die menschlichen Tragödien und Schicksale. Das hat mich stark für die weiteren Konzerte inspiriert, die ich auf der Tournee spielte. Das Publikum zeigte sich überall sehr aufgeschlossen und interessiert. Alle meine CDs waren nach kurzer Zeit ausverkauft. Eine besonders nachhaltige Erinnerung ist für mich der Tag meines Abschlusskonzerts in der *Hakuju Concert Hall* in Tokio, als die Erde unter meinen Füßen mit einer Stärke von 6,1 auf der Richterskala bebte. Ich übte gerade in der 15. Etage, das ganze Gebäude schwankte hin und her, aber die Menschen unten auf der Straße reagierten kaum darauf.

Beim Gitarrensammler

Nach der japanischen Tournee hatte ich etwa zehn Tage Pause, bis es in China weiterging. Dort wünschte man sich die *Music of me-*

mory von Nicholas Maw und Bachs komplette zweite Violinpartita, so dass ich mein Programm etwas umstellte. Ich nutzte die freien Tage auch, um noch einen Gitarrensammler in Tokio zu besuchen. Dort konnte ich mehrere historische Instrumente ausprobieren, darunter auch eine unglaublich seltene „Stradivari der Gitarren“ von Antonio Torres aus dem Jahr 1859. Die hatte einst dem großen spanischen Virtuosen Miguel Llobet gehört, die Magie des Klanges bleibt für mich unvergesslich!

China erreichte ich schließlich am 22. Dezember und erlebte es gleich als etwas chaotisch, weil mein erster Flug von Schanghai nach Guangzhou drei Mal geändert wurde. In Guangzhou gab ich dann ein Konzert und arbeitete auch mit Studierenden an der Hochschule für Musik. Organisiert hatte die China-Tournee die „Altamira Stiftung“. Altamira besitzt eine riesige Gitarrenfabrik, in der jedes Jahr fast 3.000 Instrumente hergestellt werden. Auf vier Etagen werden die Gitarren Stück für Stück wie an einem großen Fließband zusammengebaut. Ich war sehr beeindruckt, obgleich es in China auch Manufakturen gibt, die jährlich 30.000 Gitarren produzieren...

1000 Fragen

Konzerte folgten schließlich noch in Shenzhen, Kunming, Chengdu und Xi'an – der alten Hauptstadt Chinas. Die Menschen waren überall sehr freundlich und interessierten sich unheimlich für die westliche Kultur und Musik. Wo ich auch unterrichtete, hatten sie 1.000 Fragen. In Shenzhen passierte dann etwas Wunderbares: Die Stadt liegt etwa 20 Kilometer von Hong Kong entfernt, und ich wusste nicht, dass die große Plattenfirma Naxos dort ihren Hauptsitz hat. Nach dem Konzert erfuhr ich vom Altamira-Chef, dass jemand von Naxos zugehört hätte und dass das große CD-Label mit mir gerne eine Aufnahme machen würde.

Ich war unglaublich froh, weil genau das seit vielen Jahren mein Traum war. Zuletzt hatte ich eine solche Chance beim Wettbewerb in Tokio knapp verpasst, weil nur die Gewinner bis 2011 einen Plattenvertrag erhalten hatten. Im November 2014 soll es nun eine CD-Aufnahme mit mir geben, die weltweit erhältlich sein wird. Eine weitere Tournee-Station war dann Chengdu, dort spielte ich an der mit 15.000 Studierenden größten Hochschule für Musik der Welt, deren Campus fast so groß wie ganz Weimar ist! Am Ende des Konzerts gab ich vier Zugaben – das war der absolute Rekord meiner Reise. Ich freue mich, dass ich schon im Juli 2014 wieder nach China reisen werde. Für 2015 sind dann Konzerte in Peking, Shanghai und Xi'an geplant.

Sanel Redžić



Con moto

Kurz und bündig



Down under

Idyllisch liegt das *Queensland-Conservatory* der *Griffith University* im australischen Brisbane am Ufer des gleichnamigen Flusses. Hier fand Ende November 2013 das 5. *World Forum on Music* des Internationalen Musikrates statt. Für ein Referat eingeladen war auch Friederike Jurth, Doktorandin der Weimarer Musikhochschule mit dem Studienprofil *Trans-cultural Music Studies*. Sie präsentierte ihr Forschungsgebiet *samba-enredo* aus Rio de Janeiro und dessen Funktion im „goldenen“ Zeitalter der 1970er bis 80er Jahre – im Vergleich zur heutigen Situation. Insgesamt rund 1.000 Musiker, Musikwissenschaftler, Journalisten und Manager erörterten und reflektierten beim Kongress fünf Schwerpunktfelder. Die Zukunft des klassischen Sinfonieorchesters stand zum Beispiel im Zentrum des Themas *Orchestral Futures*. Verschiedenste Klang- und Performanceexperimente erkundeten unter anderem eine begleitende szenische Umsetzung einer Pastorale oder die Fusion eines klassischen Musikstücks mit Rock- und Pop-Improvisationen auf einer E-Geige. Experten aus der Musikproduktion stellten dazu neue technologische Entwicklungen vor, darunter auch einen Handschuh, mit dem Sänger und Musiker durch integrierte Knöpfe verschiedenste Klangveränderungen vornehmen können.



An der Newa

Aufgewachsen ist er ganz in der Nähe des Mariinsky-Theaters in St. Petersburg. Alexey Stadler wurde schnell Teil der Theaterfamilie und besuchte die Künstler hinter der Bühne. „Das hat mich wahnsinnig interessiert, wie diese ganze Opernwelt mit ihrer Probenatmosphäre und dem ganzen Risiko funktioniert“, erzählte der junge Russe einmal begeistert. Nun stand der 22-Jährige aus der Weimarer Celloklasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt selbst auf der Bühne des ehrwürdigen Theaters – als Solist des renommierten *Mariinsky Orchestra* unter der Leitung von Maestro Valery Gergijew. Am 26. November 2013 interpretierte er das Cellokonzert Nr. 1 von Dmitri Schostakowitsch zunächst in St. Petersburg, dann erneut am 30. November im *Palais des Beaux-Arts* in Brüssel, jedes Mal vor ausverkauftem Haus. „Es war immer mein Traum gewesen, einmal im Mariinsky-Theater unter Gergijew zu spielen“, schwärmte Stadler hinterher, „und dieser Traum ist wahr geworden!“ Im Publikum saß sogar der Sohn des Komponisten, Maxim Schostakowitsch, „eine besondere Verantwortung“, wie Stadler sagt. Kurzfristig sprang der Weimarer Student dann am 5. Januar 2014 noch einmal in St. Petersburg mit demselben Konzert für die erkrankte Natalia Gutman ein – ein weiterer Ritterschlag.

Con moto

Kurz und bündig



Escuela superior

Anfang März 2014 trafen sich Vertreter aller *International Offices* deutscher Musikhochschulen zu einer Tagung in Weimar. Natürlich ging es auch um das Erasmus-Austauschprogramm, aus dem sich erst in jüngster Zeit wieder eine erfolgversprechende Kooperation zwischen Weimar und Madrid ergeben hat: Im Frühjahr und im Herbst 2013 weilte der Weimarer Gesangsprofessor Siegfried Gohritz (im Bild rechts) an der *Escuela Superior de Canto de Madrid* (ESCM), um dort Meisterkurse zu geben. Im September reiste er in Begleitung des Direktors des Instituts für Gesang | Musiktheater, Prof. Christoph Ritter, um unter anderem mit dem dortigen Direktor, Prof. Fernando Turina de Santos, die künftige Zusammenarbeit genauer zu planen. Es ging um gemeinsame Projekte, Professoren- und Studierendenaustausch sowie die Kompatibilität der Studiengänge. Auf Arbeitsebene wird mit dem spanischen Klavierprofessor Francisco Perez Sanchez (im Bild links) und der Gesangsprofessorin Victoria Manso kooperiert. Gegenbesuche erwartet das Weimarer Institut im Juni und November 2014, mit Kursen und Konzerten der spanischen Gastprofessoren. Eine Studierende profitiert bereits von dieser Partnerschaft: Die Mezzosopranistin Anika Ram verbringt ab April ein Auslandssemester an der ESCM.



Erasmus plus

Liszt goes Erasmus: Unter diesem Kennwort bewarb sich die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in Brüssel erfolgreich um die Teilnahme am neuen europäischen Austauschprogramm ERASMUS+ (gesprochen: Erasmus plus). Dieses ist seit Januar 2014 wirksam und soll bis 2020 laufen. Somit fließen europäische Fördermittel für Studierenden-, Dozenten- und Mitarbeiteraustausch, Intensivprogramme, Anbahnung von institutionellen Partnerschaften, Studentenpraktika, Sprachkurse und vieles mehr auch weiterhin nach Weimar. 2014 sind es genau 20 Jahre, in denen die Weimarer Musikhochschule von europäischen Austauschprogrammen wie Sokrates und dem *Life Long Learning Programme* Erasmus profitierte. In dieser Zeit wurde unter Federführung von Hans-Peter Hoffmann mehr als eine halbe Million Euro für die Mobilität von Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitern eingeworben. Mit diesen Mitteln konnte das Auslandsstudium von insgesamt 248 Studierenden gefördert werden. 259 Professoren der Hochschule lehrten mit Hilfe dieses Geldes an ausländischen Partnerhochschulen und trugen dort zur Steigerung der Reputation ihres Hauses bei. Für den Austausch hält die Weimarer Musikhochschule rund 100 Partnerhochschulen bereit, mit denen eine entsprechende Vereinbarung abgeschlossen wurde.

Militärromantik am Heimatherd

„Dem Volk in Waffen“: Im Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV
lagern Kriegsliederbücher von 1914

Die deutsche Euphorie und Propaganda für den Ersten Weltkrieg überflutete 1914 die Bevölkerung und das Militär mit Kriegsliedern. Bisher kaum beachtete Quellen zeigen, wie Musik und gerade das leicht rezipierbare Lied zu Kriegszwecken instrumentalisiert wurden. Diese Werke wurden nicht nur an der Front gesungen, sie fanden ihren Weg auch in die Wohnzimmer und Konzertsäle. LISZT-Magazin-Autorin Maria Behrendt ging im THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV auf Spurensuche und zeichnet das Erlblühen eines neuen Marktes nach, inmitten der Katastrophe.

Reflektierte das vergangene Jahr den „Jahrhundertsommer“ 1913, so jährt sich in diesem Jahr der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Im Gegensatz zur Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkrieges wurde die propagandistische Rolle der Musik im Ersten Weltkrieg bisher weitaus weniger erforscht. Dabei sprechen die Quellen eine deutliche Sprache: Im Vorwort des Deutschen Kriegsliederbuches (Dresden 1914), gewidmet „dem Volk in Waffen und dem Volk am Heimatherd“, heißt es: „Das deutsche Kriegslied hat einst vor 100 Jahren die Befreiungskämpfe mitgekämpft. [...] In langer Friedenszeit schien unserem Volke der kriegerische Geist verloren. [...] Nun ist der Sturm dahergebraust und hat heilige Kriegsbegeisterung angefacht. Nun ist auch die Stunde für das deutsche Kriegslied wieder da [...]“

Und tatsächlich entstand mit dem Kriegsausbruch innerhalb kürzester Zeit eine Fülle von Kriegsliederbüchern, von denen eine Vielzahl im Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar aufbewahrt wird. Ziel war es, die Kriegsbegeisterung anzufachen, sowohl bei den Soldaten „in Waffen“ als auch bei den Zivilisten „am Heimatherd“. Letztere wurden vor allem mit Kammermusikarrangements gelockt, die es ermöglichten, im heimischen Wohnzimmer einen Hauch vermeintlicher Militärromantik zu atmen.

Vaterlandslieder in der Kinderklavierausgabe

Dabei nahmen die Ausgaben geradezu biedermeierliche Züge an: Die Sammlung *Vaterlandslieder – Armeemärsche 1914* (Berlin und Wien 1914) erschien gleich in vier Bänden, von denen der letzte „Für Weihnachten“ gedacht war und neben Kriegsliedern und Märschen auch Weihnachtslieder versammelte. Zudem waren die Vaterlandslieder in verschiedenen Ausgaben erhältlich: Als Taschenausgabe, als Ausgabe für Violine, Mandoline, Flöte oder Klarinette und sogar als Kinderklavierausgabe. Auch im Deutschen Kriegsliederbuch wurde eine vierstimmige Ausgabe mit „vier der schönsten neuen Kriegslieder dieses Buches“ angekündigt.

Die Kulturpolitik trieb derweil engagiert die Verbreitung des Repertoires an: So wurde das *Deutsche Kriegsliederbuch* vom Deutschen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts beworben und im Militärverordnungsblatt des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums empfohlen. Die Lieder sollten kanonische Bedeutung erlangen und das Gefühl eines Kollektivs erzeugen, wo sich längst Auflösung und Chaos verbreitet hatten. Inhaltlich bedeutete dies das Propagieren von höheren, verbindlichen und über den Einzelnen hinausgehenden Werten.

Diese fand man in der Religion: Plötzlich fanden Choräle oder Lieder aus dem 16. Jahrhundert wie das *Altniederländische Dankgebet* Eingang in das kriegerische Repertoire. Diese Glorifizierung zeigt sich exemplarisch an dem Klavierwerk *Deutschland über alles – Großes patriotisches Kriegspotpourri* (Frankfurt an der Oder 1914), das 19 Lieder vereint. Im Zentrum des Werkes stehen kämpferische Titel wie *Das Volk steht auf, der Sturm bricht los* und *Die Wacht am Rhein*. Den Anfang und damit die Grundstimmung und quasi Prämisse des Werkes bildet jedoch der Choral *Ein feste Burg ist unser Gott*.

Ästhetisierung des Krieges

Doch zeigt sich, dass die musikalische Glorifizierung des Krieges am Heimatherd und an der Front nur ein erster Schritt auf dem Weg zu bombastischen Massenveranstaltungen war. Am 24. Oktober 1915 erklang das *Altniederländische Dankgebet* auf dem Erfurter Friedrich-Wilhelms-Platz bei der Einweihung des Standbilds eines „Landsturmmannes“. 250 Sänger und 50 Instrumentalisten musizierten unter der Leitung des Erfurter Dirigenten und Komponisten Richard Wetz.

Dass Musik das Kriegsgeschehen nicht nur glorifizierte, sondern auch ästhetisierte, zeigt sich in den Briefen Wetz' an seinen Freund, den Dichter Ernst Ludwig Schellenberg, die zum Großteil unveröffentlicht in den Mappen des THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV schlummern. So bittet Wetz Schellenberg im August 1914, anlässlich des Krieges nun endlich das Libretto für das geplante Requiem zu schreiben: „An der Stelle, an der sonst *Dies irae* stand, könnte der Krieg stehen, und das *Benedictus* müsste ein Friedenslied sein.“ Bis zum Frieden sollten allerdings noch vier Jahre vergehen – eine Zeit des Elends, der Verzweiflung, aber auch der Verblendung.

Maria Behrendt

Bild S.51: Titelbild von *Vaterlandslieder-Armeemärsche*. Zweiter Band Berlin und Wien (Carl Haslinger) 1914

VATERLANDS- LIEDER



ARMEEMÄRSCH

Zweiter Band

Struktur und Klarheit

Der Alte-Musik-Spezialist Stephan Mai unterrichtet seit Jahren erfolgreich die historische Spielpraxis auf modernen Instrumenten

Eine plastische, bildhafte Wortwahl ist typisch für die Projektphasen mit Stephan Mai. „Nicht eiern, eiern ist hier verheerend“, sagte der Alte-Musik-Spezialist bei einer Probe im Hochschulzentrum am Horn zu seinem Ensemble, mit dem er gerade das Singspiel *Das Orakel* von Hiller einstudierte. Das war im November 2013, und im Februar 2014 weilte der Geiger erneut an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar: Diesmal probte er mit den Studierenden für ein Konzert im Rahmen des Bachfests Weimar am 4. Mai, bei dem Werke von Carl Philipp Emanuel Bach und Joseph Haydn auf dem Programm stehen. Über Stephan Mais beliebte Projekte unter dem Titel „Historische Spielpraxis auf modernen Instrumenten“ machte sich LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig kundig.

Zeitsprung zurück in den November: Stephan Mai sitzt im Bläser-Ensembleraum im Hochschulzentrum am Horn vor seinem Notenpult, Geige in der Hand, in Jeans und schwarzem Hemd. „Ihr Tiefen, ihr könnt ruhig noch kräftiger spielen, wirklich volle Kanne“, ruft er den Celli und Kontrabässen zu. Gleich darauf zu einer Cellistin: „Du kannst hier ruhig fiedeln wie eine Wilde.“ Stephan Mai wirkt nicht nur optisch drahtig und agil, auch sein Probenstil und sein Musikverständnis sind von einer ansteckenden Frische und Unbekümmertheit. Grundsätzlich immer selbst mitspielend, feuert der 60-Jährige die jungen Musikerinnen und Musiker zu sprechenden, musikantischen Interpretationen an, „sonst werden wir ein mittel-deutsches Ritardando-Orchester, bitte nicht!“

Mit Verve stürzte Stephan Mai sich in die Erarbeitung von Johann Adam Hillers Singspiel *Das Orakel*, das vom Weimarer Kompositionsstudenten Alexander Vaughn – auf Basis eines spektakulär wiederentdeckten Klavierauszugs – rekonstruiert worden war und am 9. November 2013 im Schießhaus als „Weimarer Fassung“ zur Uraufführung kam. Auch die genaue Arbeit mit den beteiligten Sängerinnen und Sängern lag ihm sichtlich am Herzen. „Das nimmt dem Stück den Duktus weg, wenn Du die Triole aussingst“, sagte er zur griechischen Mezzosopranistin Zoe Kissa, die die Arie Nr. 2 vorbereitet hatte. Am Ende der Probe war Mai sichtlich zufrieden. „Ihr seid gut, echt richtig gut, jetzt geht’s los!“, motivierte er die Studierenden.

Reizvolle Begleitfiguren

Dreh- und Angelpunkt seiner Interpretationsansätze ist immer die harmonische, lineare und klangliche Struktur der Werke. Vertieft man sich in diese Strukturen, sei das Instrumentarium „vollkommen wurscht“, meint Stephan Mai. Besonders Begleitfiguren würden eine Melodie erst reizvoll und schön machen, „manchmal sogar widersinnig“. Diese Figuren dürfe man nicht unterdrücken bei der

Interpretation. So verfährt Mai auch bei seiner Einstudierung von Werken Carl Philipp Emanuel Bachs mit den Studierenden: Beim Bachfest-Konzert am Sonntag, 4. Mai 2014 um 14:30 Uhr in der Stadtkirche St. Peter und Paul erklingen unter anderem seine Sinfonie in Es-Dur Wq 179 und sein Konzert für Oboe und Streicher in B-Dur Wq 164, Solist ist der Weimarer Oboenprofessor Matthias Bäcker.

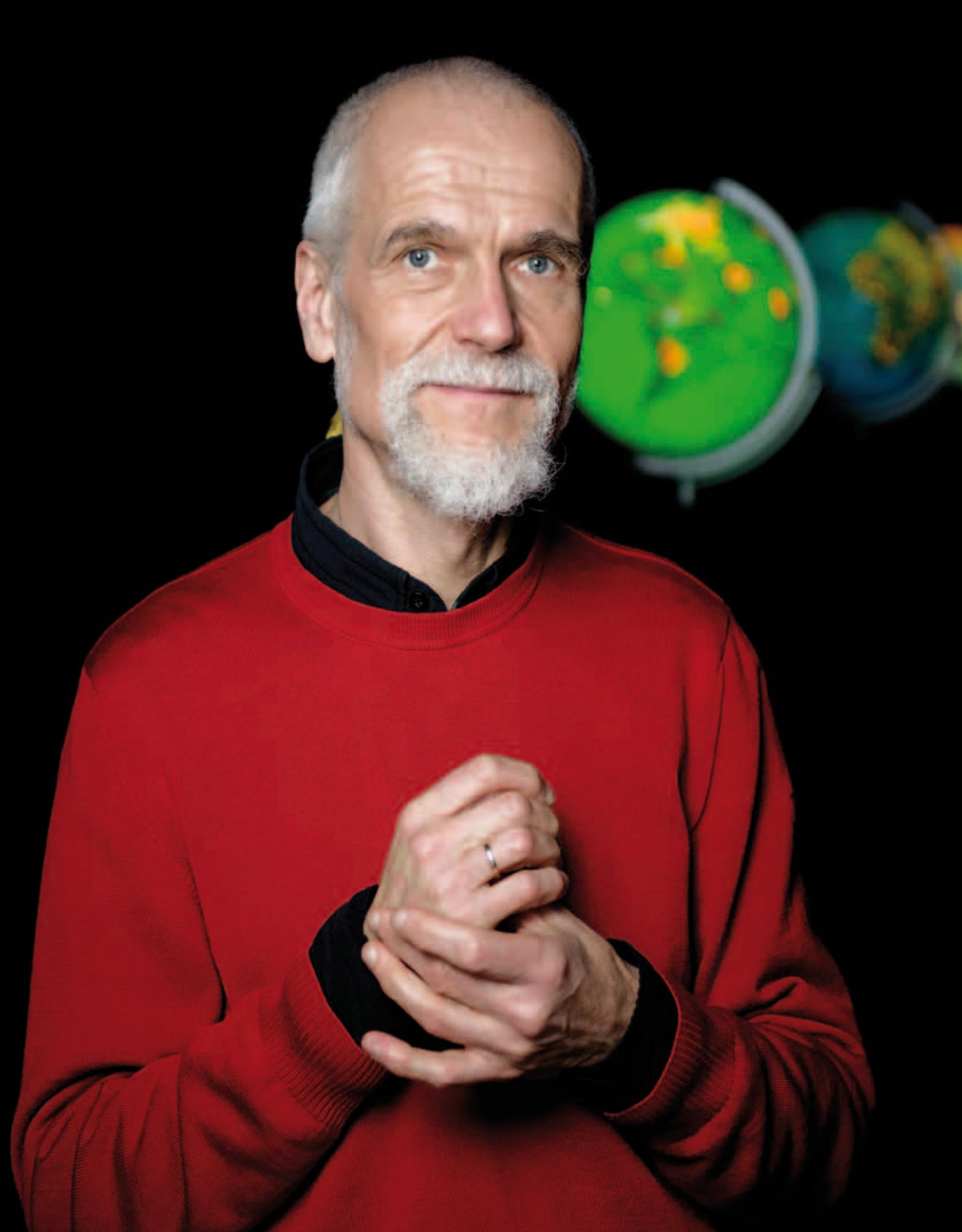
Eine einfache, repetierende Achtelkette in einer Sinfonie vom Bach-Sohn, der dieses Jahr 300 Jahre alt geworden wäre, sei das „Herz des Ganzen“, meint Mai: „Darüber stürmt die Musik, wenn man so will, aber ohne diesen Puls ist das alles Quatsch.“ Die Studierenden seien sehr offen für seine Anregungen, schwärmt Stephan Mai, der sein spielpraktisches Wissen auf moderne Instrumente anwendbar macht. Zwar hat Mai 25 Jahre lang am ersten Pult der Akademie für Alte Musik Berlin auf historischen Violinen gespielt, doch ist das für ihn kein Dogma. Insgesamt hätten sich die Hörgewohnheiten der jungen Leute in den letzten 20 Jahren stark modifiziert. Wenn man zum Beispiel heute Choraufnahmen mit Karl Richter oder Günther Ramin vorspielt, dann würden sich die Studierenden wundern: „Das klingt irgendwie altmodisch.“

Primus inter pares

Als wichtige Einflüsse für seinen eigenen, modernen Stil nennt Stephan Mai Namen wie Reinhard Goebel, London Baroque und Nikolaus Harnoncourt. Nach dem Violinstudium in Leipzig führte ihn sein erstes Engagement an das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. Parallel engagierte er sich mit den „besten Musikern Berlins“ bereits in der Akademie für Alte Musik, zu der er später als Konzertmeister und „primus inter pares“ zur Gänze wechselte. Lehraufträge für Barockvioline führten ihn an die Musikhochschulen in Leipzig und Berlin (Eisler), bevor ihn Prof. Erich Krüger vor rund acht Jahren fragte, ob er nicht auch in Weimar unterrichten wolle. Ein Projekt pro Semester leitet er seitdem in schöner Regelmäßigkeit, und sein Ziel ist für ihn klar: „Ich möchte die jungen Studierenden, die später ins Orchester wollen, mit dem Gebaren der so genannten historischen informierten Aufführungspraxis lieren.“

„Es gibt zwar nur Credits im Wahlbereich dafür“, sagt Stephan Mai, „aber die Studierenden kommen mit Vergnügen.“ Er freut sich schon auf sein Konzert im Mai, bei dem die Werke Bachs solchen von Joseph Haydn gegenübergestellt würden, der ihn sehr bewundert habe. „Haydn kannte alles, was von Carl Philipp Emanuel Bach auf den Markt kam, man glaubt das nicht!“, betont Stephan Mai, der auch selbst musikhistorisch immer bestens informiert zu sein scheint.

Jan Kreyßig



Epitaph für J.C.

Zum 100. Geburtstag: Erinnerungen und musikalische Hommagen an den
Komponisten und Weimarer Rektor Johann Cilenšek

Seine Freunde durften ihn „Cille“ nennen: Johann Cilenšek war von 1966 bis 1972 Rektor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und vor allem zu DDR-Zeiten ein gefeierter Komponist. LISZT-Magazin-Autorin Julia Stadter sprach mit Schülern und Freunden des Tonschöpfers – darunter Reinhard Wolschina, der als Weimarer Kompositionsprofessor Amtsnachfolger Cilenšeks ist und seinem Lehrer mit *Epitaph für J.C.* ein eigenes Werk widmete. Für seinen Mentor organisierte Wolschina zu dessen 100. Geburtstag am 4. Dezember 2013 ein Gedenkkonzert im Festsaal Fürstenhaus.

„Er trug stets einen grau-grünen Regenmantel, den er fast nie ausgezogen hat“, erinnerte sich beim Gedenkkonzert Cilenšeks Freund und Kollege, Prof. Michael Berg. Franz Just, zunächst Schüler, später ebenfalls Kollege Cilenšeks (1913-1998), rühmte die „Sternstunden der Instrumentations-Analyse, wenn er seine Brille auf die Stirn schob und dann die ‚Bilder einer Ausstellung‘ erklärte“. Es waren viele Momentaufnahmen, die Freunde und ehemalige Schüler bei diesem Konzert zusammentrugen. Auf Aufnahmen in der Begleitausstellung des Hochschularchivs | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS waren Cilenšeks Sportfisch-Pass und ein Anglerfoto reproduziert. All dies ergab ein vielschichtiges, differenziertes Bild des in der DDR vielfach ausgezeichneten und aufgeführten Komponisten.

Seine Musik ist ereignisreich und voller Kontraste, von dramatischer Intensität und expressivem Ausdruck. So wertet Albrecht von Masow, Professor am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena, das Œuvre als „Schlüsselerlebnisse der ostdeutschen Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts“. Cilenšek habe keine musikästhetischen Forderungen seiner Partei eingelöst, sondern zum Teil sogar frei zwölftönig komponiert, erzählt Zeitgenosse Michael Berg, der eifrig Cilenšeks Nachlass im THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV studiert hat.

Partituren aus Amerika

Am 4. Dezember 1913 im Kreis Bautzen geboren, studierte Johann Cilenšek am kirchenmusikalischen Institut in Leipzig Komposition und Orgel. 1937 trat er der NSDAP bei und wurde während des Zweiten Weltkriegs als Schleifer und Dreher zum Flugzeugbau dienstverpflichtet. Danach wirkte er als Dozent für Tonsatz und Komposition am Thüringischen Landeskonservatorium in Erfurt und folgte 1947 dem Ruf als Kompositionsprofessor an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. In den 1950er Jahren komponierte er fünf Sinfonien, später unter anderem sieben Konzertstücke für Solist und Orchester. Nach der Wende – bis zu seinem Tod am 14. Dezember 1998 – schuf er vor allem Kammermusik.

„Cilenšeks Unterricht war sehr lebendig: Er hat sich Wissen über

alle Kompositionstechniken angeeignet, obwohl man in der DDR da nicht so leicht rankam. Über polnische und ungarische Kanäle hatte er aber immer die neuesten Kompositionen – auch aus Amerika. Partituren haben an der Grenze glücklicherweise niemanden interessiert“, erinnert sich sein Schüler Reinhard Wolschina. Er schätzte die Offenheit seines Lehrers: „Er hat wenig über seine eigene Musik gesprochen, hat sie nie zum absoluten Maßstab gemacht, sondern uns Schülern Wege und Möglichkeiten aufgezeigt und die Freiheit gegeben, eigene Vorstellungen zu realisieren.“ Wolschina studierte drei Jahre lang in der Meisterklasse des Jubilars: „Unsere Werke wurden gespielt. Sogar in Berlin in der Akademie der Künste sorgte Cilenšek für Aufführungen.“

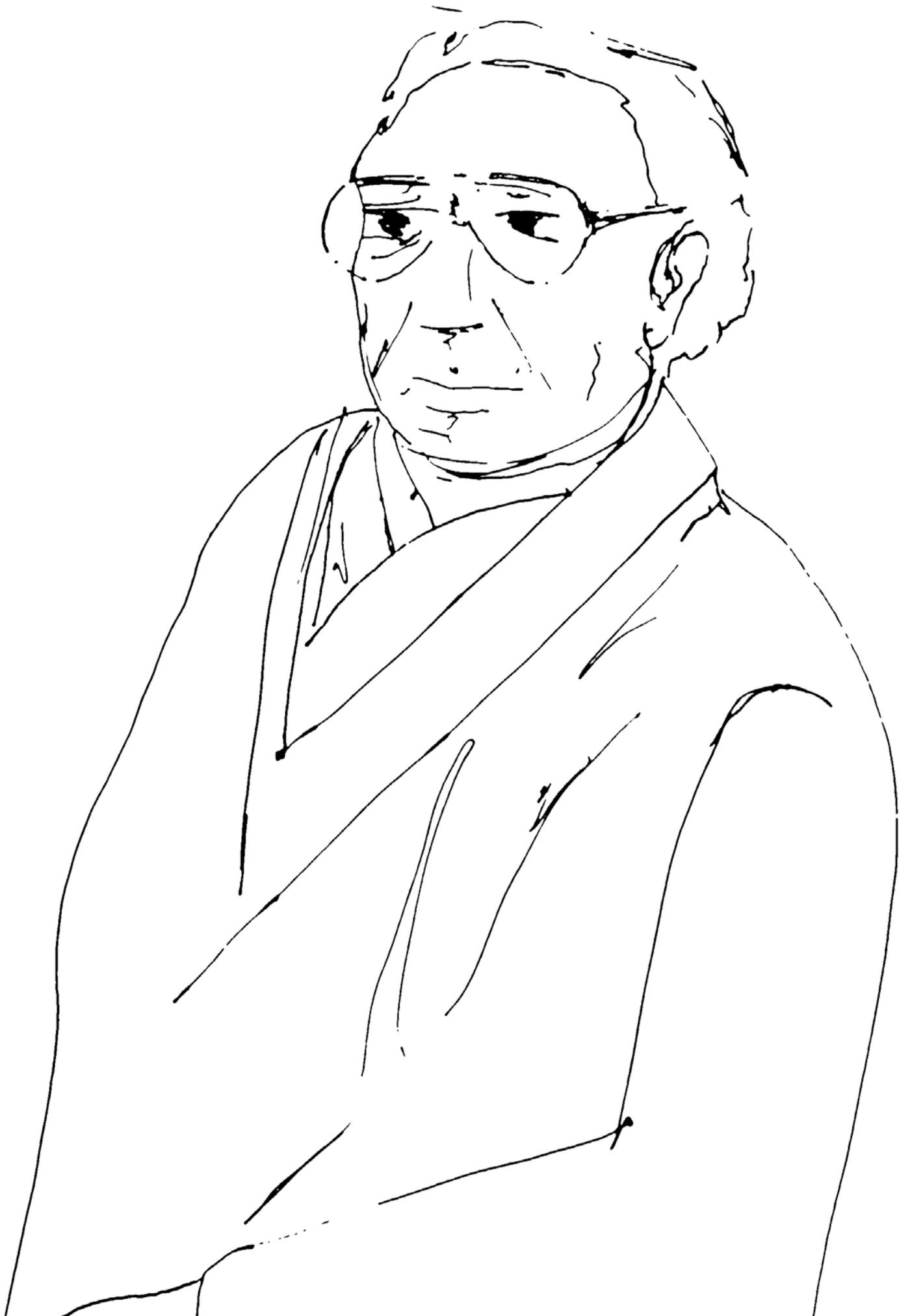
Souveräner Lenker

„Er war Rektor, natürlich musste er da in der Partei sein. Er hat aber nicht, wie andere, agitiert“, bedenkt Reinhard Wolschina den politischen Druck auf Cilenšek. Eine Situation ist ihm dabei besonders in Erinnerung geblieben: „Er hat mich nur ein einziges Mal gefragt, ob ich in die Partei eintreten würde. Ich sagte ‚nein‘, aufgrund meiner christlichen Überzeugung, und damit war das Thema erledigt. Er hat nicht weiter insistiert.“ Kurz: „Man könnte sagen, er war weise und stand über den Dingen.“ Diese Fähigkeit bescheinigen viele seiner ehemaligen Kollegen: Es sei ihm gelungen, die Hochschule durch politisch dominierte Zeiten zu lenken – mit Souveränität, innerer Ruhe und Gelassenheit.

Gemeinsam haben Cilenšek und Wolschina in den 1970er Jahren eine Konzertreihe aufgebaut: Neue Musik im Saal Am Palais mit rund zehn Konzerten jährlich. Bis zur Wende wurde so in mehr als 100 Konzerten Zeitgenössisches zu Gehör gebracht. Als Hommage komponierte Wolschina 2003, im fünften Todesjahr Cilenšeks, das *Epitaph für J.C.* Das kammermusikalische Werk für zwei Flöten und Harfe ist voll der Referenzen: Reinhard Wolschina nutzt den Namen des Würdenträgers als musikalisches Material, sein Lebensalter als Tempomaß und verarbeitet einen zentralen Akkord aus dessen Oboensonate (1960). „Die Wiederaufnahme des A-Teils erfolgt einen Tritonus höher, was sich auf einen Komponisten bezieht, den Cilenšek und ich sehr schätzen – nämlich Bartók“, erklärt der Komponist seine dreiteilige, etwa sechsminütige Komposition, die im Gedenkkonzert erklang.

Julia Stadter

Bild S. 55: Johann Cilenšek, Zeichnung von Susanne Tutein 2014



Con spirito

Kurz und bündig



Fünfzehn gute Taten

Im Studienjahr 2011/12 waren es vier, ein Jahr später bereits zehn. Im Wintersemester 2013/14 konnte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nun sogar insgesamt 15 Deutschland-Stipendien vergeben, dank der tatkräftigen Mithilfe von Stiftungen, Vereinen und Unternehmen. Über eine monatliche Unterstützung in Höhe von 300 Euro im Zeitraum Oktober 2013 bis September 2014 dürfen sich die 15 Deutschland-Stipendiatinnen und -Stipendiaten – allesamt Studierende der Weimarer Musikhochschule – freuen. Gewährt werden die Stipendien, die jeweils zur Hälfte von privaten Spendern und vom Bund finanziert werden, für nachgewiesene herausragende künstlerische, pädagogische oder wissenschaftliche Leistungen vor oder während des Studiums oder besondere Erfolge. Insgesamt sieben der vergebenen Deutschland-Stipendien sind durch eine Förderung der Ernst-Freiberger-Stiftung ermöglicht worden. Weitere edle Spender zeichnen für die Vergabe acht weiterer Stipendien verantwortlich: die Ernst-Abbe-Stiftung Jena, Christoph Drescher (Kultur Konzepte und Produktion), die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, die Stadtwerke Weimar Stadtversorgungs-GmbH, die YAMAHA Music Europe GmbH und der Lions Club Weimar Classic.



Kulturelle Identitäten

Aufschlüsse über die Zusammenhänge zwischen vokalen Ausdrucksmitteln und kulturellen Prozessen der Typisierung und Identitätsbildung erhofft sich Prof. Dr. Martin Pfeleiderer von einem internationalen Forschungsworkshop, der am 6. und 7. Juni 2014 am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena stattfinden wird. Bereits seit Dezember 2011 erforscht das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Stimme und Gesang in der populären Musik der USA (1900–1960)“ die vokalen Ausdrucksweisen der US-amerikanischen populären Musik, unter anderem im Blues, Gospel und Rhythm&Blues, im populären Musiktheater und im *American Popular Song*, im Jazz, in der Country und Folk Music sowie schließlich im Rock'n'Roll und in der Popmusik um 1960. Die verschiedenen vokalen Gestaltungsweisen werden dabei hinsichtlich ihrer Wechselwirkungen mit sich historisch wandelnden kulturellen Mustern interpretiert, unter anderem mit stereotypisierten vokalen Ausdrucksweisen von Frauen und Männern, Ethnien, sozialen Schichten sowie Regionen in den USA, aber auch politischen, moralischen und religiösen Orientierungen. Ein Roundtable-Gespräch thematisiert die Auswirkung der zunehmenden Nachfrage nach einer fundierten Ausbildung im populären Gesang für die Vokalpädagogik.

Abenteuer des Geistes

Kreativität und Fleiß: Prof. Dr. Helen Geyer leitet als Direktorin
das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena

„Musikwissenschaft ist für mich ein Abenteuer des Geistes“, bekennt Helen Geyer. Mit aller Kraft und Energie stürzt sich die Professorin für Musikwissenschaft mit Schwerpunkt auf Spätrenaissance, Barock und Klassik in diese mentalen Explorationen, krepelt die Ärmel hoch und packt Dinge an. Mit Zielstrebigkeit und unermüdlichem Arbeitseifer rüttelte die heute 60-Jährige einst den männlich dominierten akademischen Betrieb auf und kam 1995 nach Weimar, um das gemeinsame Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit aufzubauen – inzwischen ist sie erneut dessen Direktorin. LISZT-Magazin-Autorin Julia Stadter sprach mit Frau Prof. Geyer über die Musik und das Leben.

„Ich musste früh lernen, dass Lebenszeit endlich ist“, gesteht Helen Geyer. Deshalb treibt sie ein ungeheurer Elan an, der sie bis an die Grenzen des Körperlichen bringt. Jede Sekunde ihres Daseins mit Leben zu füllen, ist ihr Motto. Dass sie einmal Professorin für Musikwissenschaft werden würde, hatte die Schweinfurterin nicht geplant. „Mein ganzes Leben ist ein Zufallsprodukt“, sagt sie heute im Rückblick. Dennoch fühlt sie sich ganz in ihrem Element – als Mentorin, Lehrende, Forscherin und Organisatorin. Musik ist für sie ein „Seismograph des Vergangenen, des Zukünftigen und der Gegenwart“ – eine Sprache, die Beziehungen setzt, die man deuten kann. Es fasziniert Helen Geyer, dass dabei die Urfragen des menschlichen Daseins berührt werden. „Musik ist oft ein Spiegel der Zeit. Auch die Grausamkeit von Dingen lässt sich über musikalische Verfahrensweisen bloßlegen.“

Als ein „ernstes Spiel“ charakterisiert die 60-Jährige ihr Leben. Mit 20 Jahren musste sie den Traum begraben, Pianistin zu werden. Sie hatte bereits seit vier Jahren Unterricht an der Würzburger Musikhochschule erhalten, als sie erkennen musste, dass sie nicht die Nervenstärke für eine Solistenkarriere haben würde. Medizin, Physik und Musikwissenschaft standen als Studienfächer zur Debatte. Doch sie entschied sich für den sicheren Weg eines Schulmusikstudiums. Als jedoch eine Stimmbänderkrankung diese Tür verschloss, wagte sie den Schritt in die Musikwissenschaft, nahm Theologie und Germanistik als Nebenfächer. Schon während des Studiums wählte sie das „volle Risiko“ und promovierte im direkten Studiengang. „Durch Zufall fand ich in einem Hauptseminar über Wagners ‚Siegfried‘ mein Promotionsthema: Die heroisch-komische Oper.“

Den Kopf frei haben

Damals war sie die einzige Nachwuchswissenschaftlerin am Würzburger Institut: Emanzipationsfragen sind ihr im gewissen Sinne bis heute fremd geblieben. Eine merkwürdige Andersbehandlung er-

fuhr sie dennoch bei ihrer anschließenden Forschungstätigkeit in Regensburg, als vor allem Professorenengattinnen sie mit Argusaugen beobachteten. „Dies war eine neue Erfahrung. Ich habe aber immer meinen Weg verfolgt – gemäß dem italienischen Motto ‚La pecora va dove c’è il verde‘ (Das Schaf geht dorthin, wo es grün ist).“

„Ich will mich nicht mit den ‚Niederungen‘ des Lebens beschäftigen, sondern den Kopf frei haben für die geistige Welt.“ Zu dieser Lebensphilosophie trugen auch zahlreiche Forschungsreisen vor allem ins östliche Mitteleuropa bei. „Wir haben dort teilweise unter nicht nur politisch unsäglichen Bedingungen gearbeitet.“ Aber die Kontakte blieben bestehen, wie ihre Cherubini-Edition zeigt. Außerdem forschte sie in den 1980er Jahren in Palermo und Venedig, wo sie sich den Ruf einer Spezialistin der Oper des 18. Jahrhunderts und des venezianischen Oratoriums erarbeitete. An der *University of Illinois* in den USA war sie in den 1990ern zehn Jahre lang als *permanent visiting scholar* tätig. 1995 erreichte sie der Ruf nach Weimar.

Weimar als Lebensaufgabe

„Ich hatte immer die Brücken in Richtung Osten gesucht und Musik als kulturelle Identität empfunden; politische Grenzen lassen sich damit überwinden.“ So baute sie die Beziehungen nach Posen und Krakau aus und gab dem hiesigen Institut zugleich ein Alte-Musik-Profil in Verbindung mit der Gründung des Festivals *Guldener Herbst*. Das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena begreift sie als Lebensaufgabe: „Ich kämpfe für die historische Musikwissenschaft. Die Vielfalt unseres Instituts ist vorbildhaft für die Welt, gerade in der Verbindung von Musikern und Wissenschaftlern.“ Helen Geyer ist zudem in internationalen Funktionen verantwortungsvoll tätig, darunter als Vizepräsidentin des Deutschen Studienzentrums in Venedig.

Mit Wagner begann ihre Karriere und zu Wagner kehrt sie nun wieder zurück: Als Bürgerin Eisenachs widmet sie sich dem Oesterlein-Nachlass, der zweitgrößten Richard-Wagner-Sammlung der Welt. „Sie ist ein Brennspeigel des 19. Jahrhunderts, in ihr steckt indirekt auch ein Keim der schrecklichen Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Dieses Panorama wollen wir kritisch aufarbeiten.“ Zukunftsmusik ist derzeit noch ein Forschungsprojekt zur Kirchenmusik Italiens und Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert, auf das sie sich neben anderen Ideen schon für den Ruhestand freut. Doch zuvor gibt es noch viel zu tun.

Julia Stadter



Mut machen

Blick über den Tellerrand wagen:

Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof ist neue Vizepräsidentin für Lehre

„Vize bin ich ja nur zu Hälfte“, sagt Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof über ihre neue Rolle als Vizepräsidentin für Lehre der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar – nehme sie doch immer noch ihre Lehrverpflichtung am Institut für Schulmusik und Kirchenmusik wahr. Natürlich ist ihr bewusst, dass diese anspruchsvolle Aufgabe die „größere Hälfte“ ihrer Arbeitszeit ausfüllen wird. Gewappnet ist sie dafür allemal, blickt die bisherige Direktorin des Instituts für Schulmusik und Kirchenmusik und Dekanin der Fakultät III bereits auf jahrelange Gremienerfahrungen zurück. Mit Ulrike Rynkowski-Neuhof, die seit mehr als 30 Jahren Gesang und Stimmbildung in Weimar lehrt, sprach LISZT-Magazin-Autorin Sarah Werner über Evaluation, Reflexion und Revision.

Frau Prof. Rynkowski-Neuhof, welche Aufgaben erwarten Sie?

Ulrike Rynkowski-Neuhof: Wie der Name meines neuen Amtes schon ausdrückt, gehört alles, was mit der Lehre zu tun hat, in meine Verantwortung: das Erarbeiten, das Verstehen und Überprüfen von Studienplänen und Lehrabläufen, aber auch das Prüfungsamt und die Bibliothek mit den entsprechenden Gremien. Darüber hinaus vertrete ich die Hochschule überall dort, wo meine Präsenz in der Öffentlichkeit erwartet wird – und im Netzwerk Musikhochschulen.

Was für ein Netzwerk ist das?

Rynkowski-Neuhof: Zwölf der 24 deutschen Musikhochschulen haben sich zusammengetan, um gemeinsam ein Qualitätsmanagement zu entwickeln und Lehrentwicklung zu unterstützen. Denn das Dilemma der Kunsthochschulen ist ja immer, dass sie in Sachen Lehrevaluation und Qualitätsmanagement an den großen Unis gemessen werden. Im Netzwerk kommen also Menschen zusammen, die Erfahrungen mit Musikhochschulen haben und zunächst einmal Maßstäbe für eine Evaluation der Lehre entwickeln.

Gibt es schon konkrete Ergebnisse?

Rynkowski-Neuhof: Ja, es gibt Angebote für Lehrende zum fachlichen Austausch in Form von Lehrcoachings und Lehrreflexion. Da profitieren die Studierenden indirekt auch davon. Im Januar 2014 haben wir außerdem bei der ersten NetzWerkstatt in Weimar das Netzwerk vorgestellt und mit Leben erfüllt – gerade auch um zu zeigen, was es für Vorteile für die Lehre an Musikhochschulen bietet und dass das Ganze nicht nur eine weitere Verwaltungseinheit ist.

Bei dieser Reflexion der Lehre kann man den Status der eigenen Hochschule besser einschätzen. Wo liegen Ihrer Ansicht nach die Weimarer Stärken?

Rynkowski-Neuhof: Es ist schwierig, das so pauschal zu sagen. Wie jede Hochschule haben auch wir ein Leitbild. Da sind wir zunächst eine Orchesterschule. Dazu kommt die Musikwissenschaft, die in der Kooperation mit Jena eine Besonderheit ist. Und dann gibt es noch die Schulmusik, die sehr gut funktionierend ist. Doch auch die anderen Fachinstitute halte ich für wichtig, bringen doch einige von ihren Studierenden immer wieder Wettbewerbserfolge an ihre Heimathochschule. Drei Säulen – Instrumental- und Gesangspraxis, Musikforschung und Musikvermittlung – machen unsere Hochschule aus und nach außen hin wahrnehmbar. Spezielle Profile bilden zudem die Bereiche Neue Musik und Jazz, die mir persönlich am Herzen liegen. Diese würde ich gern zusammenfassen, weil ich denke, dass der Jazz langfristig bei der Neuen Musik gut aufgehoben wäre und das Profil so gestärkt werden könnte. Aber da sind wir noch sehr in den Anfängen.

Im Moment steht die Revision des Bachelor of Music an. Wie ist der Stand der Dinge?

Rynkowski-Neuhof: Wenn es um den Hauptfachunterricht geht, wird sich nicht viel ändern, denn eine Musikhochschule ist nun einmal vom Einzelunterricht geprägt. Was man jedoch verbessern könnte, wären Verbindungen zu anderen Fächern bzw. Fachgruppen. Und bei der Berufsfeldorientierung beispielsweise kam von Studierenden die Rückmeldung, dass sie diese noch stärker mit eingebunden haben wollen. Sie wünschen sich, dass es für Angebote wie unsere GetReady-Reihe mit Fachleuten aus der Praxis auch Credits gibt, und ich würde das unterstützen. Dadurch fördern wir zudem die Reflexion seitens der Studierenden über ihre Berufsziele und -vorstellungen. Ich würde ihnen auch Mut machen, gegebenenfalls Entscheidungen bezüglich ihres Fachs noch mal zu überdenken und vielleicht auch eine Studienrichtung zu wechseln.

Wie funktioniert solch ein „Blick über den Tellerrand“ konkret?

Rynkowski-Neuhof: Am Institut für Schulmusik und Kirchenmusik versuchen wir genreübergreifend Fächer anzubieten und uns somit besser den Praxisanforderungen zu stellen. Außerdem habe ich mit Kollegen einen „vokalen Pool“ gegründet, in dem es neben der klassischen Richtung auch einen Kollegen gibt, der vokal im Bereich Jazz und Pop arbeitet. Der Pool ist horizontal angelegt, also nicht nur für das eigene Institut. Dabei geht es um Stimmbildung für Studierende, die nicht täglich mit ihren Gesangsleistungen auf der Bühne stehen müssen, aber die ihre Stimme dennoch singend und sprechend jeden Tag intensiv benötigen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Sarah Werner.



Steckbriefe

Spiel mit Farben und Klängen

Lydia Rinecker



Eine Karriere als Musikerin stand für die gebürtige Meiningerin stets außer Frage: Sie besuchte das Musikgymnasium Schloss Belvedere und spielte dort Violine, bis sie sechzehn Jahre alt war. Nach dem Wechsel zur Viola studierte sie an der Eisler-Musikhochschule in Berlin sowie an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in der Klasse von Prof. Erich Krüger. Im Oktober 2013 erspielte sie sich einen Sonderpreis für herausragende Begabung beim ARD-Musikwettbewerb. Seit Februar 2014 ist Lydia Rinecker Solobratschistin der Staatskapelle Weimar.

Schnell oder langsam?

Das hängt natürlich von der Komposition ab, ich spiele beides gerne. Man kann unterschiedliche Facetten zeigen. Ich bin aber froh, nicht Geige und damit ständig schnell spielen zu müssen.

Das Schönste an der Viola?

Der Klang. Ich finde, es ist einfach das Instrument mit dem schönsten Klang.

Was halten Sie von Wettbewerben?

Hier ist es vor allem die Vorbereitungszeit, die einen unglaublich weiterbringt. Man arbeitet hart an sich, schließlich will man so weit wie möglich kommen. Dabei ist eigentlich das einzig Wichtige, dass man am Ende mit sich selbst zufrieden ist. Denn das offizielle Endergebnis hängt doch sehr von der subjektiven Meinung der Jury ab. Über den ARD-Musikwettbewerbs-Preis habe ich mich natürlich sehr gefreut, damit hatte ich nicht gerechnet. Trotzdem bin ich froh, voraussichtlich keine Wettbewerbe mehr spielen zu müssen und freue mich jetzt auf die Zeit in der Staatskapelle Weimar.

Alexandre Castro-Balbi



Die Familie Castro-Balbi machte in letzter Zeit auf sich aufmerksam: Nicht nur Alexandre, der in der Weimarer Cellokklasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt studiert und seit September 2013 bereits Solocellist der Jenaer Philharmonie ist, sondern auch sein jüngerer Bruder David zeigte überragendes Talent. Der Franzose gewann beim 7. LOUIS SPOHR Wettbewerb für junge Geiger den 1. Preis.

Was wären Sie, wenn nicht Musiker?

Diese Frage hat sich mir nie gestellt. Mein Bruder und ich wollten immer Musik machen. Ich denke, das liegt vor allem an unserem Vater, durch den wir von Anfang an viel gehört und vor allem auch Konzertvideos angesehen haben. Besonders beeindruckend fand ich den Cellisten Yo-Yo Ma. Seine Mimik und wie er auf der Bühne in einer Art Trance zu sein scheint – so wollte ich auch spielen.

Was spielen Sie am liebsten?

Bei der Musik ist für mich der Aspekt des Teilens das Wichtigste. Deshalb mochte ich immer schon am liebsten Kammermusik. Wie gut das Ensemble funktioniert, ist abhängig von den Persönlichkeiten der Musiker, man muss die perfekte Balance finden. Das ist uns bei dem *Trio Suyana* gelungen. Und seit April spiele ich auch im Duo mit Evgeniya Kleyn, einer Pianistin an unserer Hochschule.

Das Besondere an Weimar?

Die Solidarität zwischen den Studierenden. Obwohl alle auf einem sehr hohen Niveau spielen, wirkt es eher wie eine große Familie, wohingegen es in Frankreich immer eine große Rivalität gab. Hier ist man freundlich und interessiert sich stärker für einander.

Steckbriefe

Spiel mit Farben und Klängen

Simona Zajančauskaite



In ihrem Heimatland Litauen absolvierte sie das dortige Musikgymnasium, bevor es sie nach St. Petersburg ans Rimski-Korsakow-Konservatorium zog. Für ihr Masterstudium kam sie schließlich nach Weimar in die Klasse von Prof. Grigory Gruzman. Doch nicht nur als Pianistin, sondern auch als engagierte Kulturmanagerin zeigt sie sich sehr erfolgreich.

Solo oder Kammermusik?

Als Pianistin bin ich normalerweise immer alleine, daher spiele ich sehr gerne in Ensembles. Ich würde sagen, es ist bei mir auf jeweils 50 Prozent verteilt, wobei ich immer aufpassen muss, nicht zu viele kammermusikalische Projekte zu machen und darüber das Hauptfach zu vergessen.

Sie organisieren ein Festival?

Ja, mit meiner Schwester zusammen, die als Violinistin in Paris lebt. Wir laden Freunde von überall auf der Welt nach Litauen ein, vermitteln ihnen Konzerte und unterstützen so die jungen Künstler. Zugleich ist unser Heimatort sehr klein und bietet kaum kulturelle Möglichkeiten, und wir wollten den Leuten dort den Zugang zu Konzerten erleichtern. Alles zu organisieren macht mir großen Spaß und ich finde es toll, dass wir dadurch den Menschen daheim etwas zurückgeben können. Man sollte nicht immer nur an sich denken!

Das Schönste an Weimar?

Weimar ist im Vergleich zu St. Petersburg so klein, in einer Stunde kann man unglaublich viel machen! Außerdem liebe ich die Nähe zur Natur. Man legt sich einfach mit einem Buch in den Park und schon ist rundherum alles vergessen. Da fällt es leicht, dem Stress zu entkommen.

Ilias Rachaniotis



Nach seinem Klarinettenstudium in Griechenland kam er nach Berlin, um Deutsch und Komponieren zu lernen. Mittlerweile lebt er in Weimar, schreibt und studiert in der Klasse von Prof. Michael Obst und unterrichtet als Musiklehrer an einer Waldorfschule in Erfurt. Als Preisträger des Thüringer Kompositionspreises 2013 arbeitet er zurzeit an einer Auftragskomposition für die Jenaer Philharmonie, deren Uraufführung im Januar 2015 zu erleben sein wird.

Ihr Lieblingsinstrument?

Ich mag das Cello sehr gern, aber auch das Akkordeon und natürlich die Klarinette. Am liebsten komponiere ich aber für große Kammerbesetzungen oder sinfonische Werke.

Der beste Moment zum Komponieren?

Ich arbeite, wann immer ich Zeit habe. Komponieren ist ein nie endender Prozess, in dem ich mich seit Jahren befinde. Du kannst nicht einfach beschließen, kurz eine Pause davon zu machen. Wenn ich über etwas nachdenke oder mich etwas beschäftigt, kann ich es durch Musik zum Ausdruck bringen wie andere Menschen durch Sprache. Musik ist ein soziales Medium, und als Komponist habe ich eine Rolle in der Gesellschaft, der ich mir deutlich bewusst bin. Es geht nicht nur um das Ästhetische, ich möchte auch immer etwas ausdrücken, das alle Menschen nachvollziehen können.

Und der beste Ort dafür?

Am besten komponiere ich in einem Café in der Oranienstraße in Berlin. Die Atmosphäre dort ist sehr multikulti und ein wenig bohème, und überall sitzen Leute und machen sich Notizen. Das gefällt mir.

Michelle Sun

Plötzlich Chef

ALUMNI LISZTIANI: Daniel Huppert kämpft als GMD der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin um den Erhalt seines Orchesters

Ein Konzertabend mit der Mecklenburgische Staatskapelle Schwerin gab den Ausschlag: Schostakowitschs berühmtes Cello-Konzert, *Don Juan* von Richard Strauss, Beethovens siebte Sinfonie. Ein langes Programm, in seiner stilistischen Vielfalt herausfordernd, hatte der junge Dirigent Daniel Huppert zusammengestellt und damit die Musiker begeistert. Danach wählten sie ihn spontan zu ihrem neuen Generalmusikdirektor (GMD). Huppert war erst Ende zwanzig, noch nicht so lange Absolvent der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. LISZT-Magazin-Autor Prof. Elmar Fulda sprach mit dem jungen GMD über seine Sorgen und Träume.

Seit der Spielzeit 2011/12 bereits 1. Kapellmeister am Haus, hatte Daniel Huppert schon mehr als 70 Abende am Pult der Staatskapelle bestanden, die auf der Suche nach einem neuen Chef derweil nicht fündig wurde. Dann kam das Sinfoniekonzert, und Huppert war plötzlich Generalmusikdirektor, Chef von fast 70 Musikern, obwohl er sich gar nicht beworben hatte. „Die Chemie stimmte einfach“, erzählt er. Man spüre es schon in den ersten fünf Minuten, wenn Konzentration, Wertschätzung, Inspiration und Herausforderung in diesem Punkt zusammen laufen, dass man sich wortlos versteht. Das Orchester wollte einen Arbeiter mit neuen Ideen, Huppert suchte Menschen, die seine Spontanität und Begeisterung schätzen.

Mit einem Schlag trägt er die volle Verantwortung, ist Programmleiter, Dienstherr, Tarif- und Arbeitsrechtsexperte, Ansprechpartner für Sorgen, Nöte, Ärgernisse und Streitigkeiten der Musikerinnen und Musiker. Damit nicht genug: Er ist das Gesicht des Orchesters in Gesellschaft und Politik. Ohne Schonfrist geht es gleich um das große Ganze: den Fortbestand des Orchesters. Denn das Land Mecklenburg-Vorpommern will sparen und hinterfragt deshalb die Anzahl und Größe seiner Orchester.

Glanzvolle Vergangenheit

2013 feierte die Mecklenburgische Staatskapelle ihren 450. Geburtstag. Gegründet 1563, ist sie nach den Orchestern in Kassel und Dresden das drittälteste Orchester in Deutschland. Kein Geringerer als Richard Wagner suchte auch dort für sein Bayreuther Festspielorchester fähige Musiker. Nach der Wende waren es noch über hundert Stellen, dann 88, jetzt 68. In Zukunft sollen weitere zehn wegfallen. Immer neue Sparrunden untergraben die Motivation gerade der jungen Musiker. Sie spielen in einem mit vielen Millionen aufwändig restaurierten Theaterbau, für den laufenden Betrieb fehlt aber zunehmend das Geld.

Daniel Huppert hat schnell gelernt. Er brachte mit überregionalen

Partnern ein Buch zum Orchesterjubiläum heraus, in edler Optik, mit beigelegten Tondokumenten aus ruhmreichen Jahren. Darin Grußworte des Bundespräsidenten, des ehemaligen Kulturstaatsministers und von Kurt Masur, der seine Weltkarriere am Pult der Staatskapelle begann. Beredte Zeugnisse für eine glanzvolle Vergangenheit und mahnende Worte, diese nicht leichtfertig tatsächlichen oder vermeintlichen Finanzsorgen zu opfern. Regionale Größen fehlen wohl nicht zufällig unter den Gratulanten. Der Prophet hat es schwer im eigenen Land.

Studiert hat Daniel Huppert in Weimar bei Prof. Gunter Kahlert und Prof. Anthony Bramall. Er hat sich an das Dirigieren herangetastet. Erst Schulmusik in Saarbrücken belegt, auch Cello gelernt. Huppert versteht sich nicht als Pultdiktator, sondern als Partner seiner Musiker. Eine Orchesterprobe eint, unter dem kritischen Blick eines erfahrenen Dirigenten, wirkte als Initialzündung. Du Kontrolletti, jetzt mach' doch einfach mal nix, habe ihm der alte Haudegen zugehaut. Und recht gehabt: Erst mal zuhören, die Musiker ausspielen lassen, mehr Ausprobieren, weniger gut oder richtig machen wollen, sei die Herausforderung.

Erprobung von Neuem

In Weimar traf er zwei Lehrer, die aus ganz unterschiedlichem Holz geschnitzt sind. Den großen Gunter Kahlert hat Huppert wegen dessen Ehrlichkeit, der unaufgeregten Beharrlichkeit und einem ungeheuren, aus langen Jahren Kapellmeisterdasein gewonnenem Wissen verehrt. Er gab ihm Sicherheit. Anthony Bramall kam aus einer Chefposition an die Hochschule und behandelte ihn von Anfang an auf Augenhöhe. Er war direkt, praktisch, fast unpädagogisch, ermunterte ihn, die Fragezeichen zu suchen. Noch heute stehen sie in engem Kontakt. In Weimar kam Huppert schnell von der Trockenübung vor das richtige Orchester. Mehr Mut wünscht er der Ausbildung beim Erproben von Neuem. In Schwerin hat er die Klassikfans im Saal, will aber auch ein Publikum erreichen, das ganz andere Hörerfahrungen mitbringt. Herausforderungen, die im Studium seltener Thema waren.

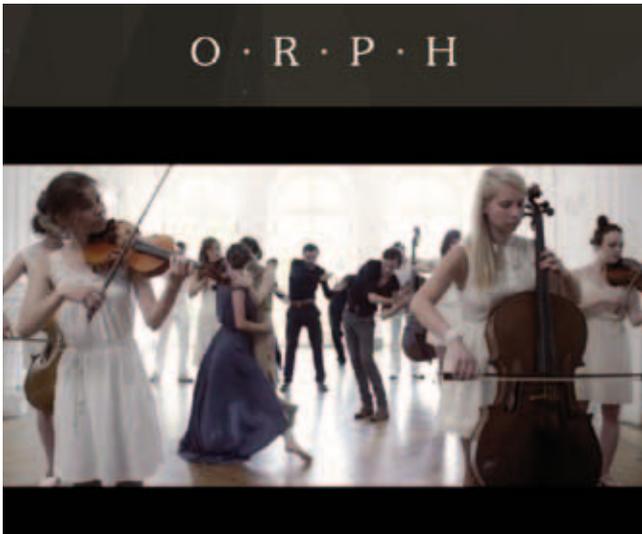
Daniel Huppert ist angekommen und inzwischen in Schwerin bekannt wie ein bunter Hund. Kein Einkauf auf dem Markt, ohne dass ihn jemand anspricht, kein Besuch im Restaurant, der nicht auch Begegnung mit Besuchern bringt. Daniel Huppert stört das nicht. Er schätzt die direkte Rückmeldung. Die Menschen der Stadt sind dankbar für seine Präsenz, für das Erlebnis von Musik. Ja, er ist nur ein Dirigent, aber mit starker Wirkung in die Gesellschaft hinein, ohne dies ausdrücklich behaupten zu müssen. Vielleicht das Fortleben der großen Maestri in zeitgemäßer Form.

Elmar Fulda



Con brio

Kurz und bündig



Mystischer Clip

Get Ready heißt eine Veranstaltungsreihe der Weimarer Musikhochschule, die den Studierenden berufliche Perspektiven vermitteln will. Manche Studenten, wie zum Beispiel der Schulmusiker und E-Bassist Martin Bosch, blicken bereits von sich aus über den Tellerrand. Mit seiner Indie-Band Orph hat der 27-Jährige nun hoch professionell mit der Nivre Film und Studio GmbH ein Musikvideo produziert, an dem Studierende der Institute für Streichinstrumente, für Jazz und für Schulmusik sowie des Studienfachs Kulturmanagement beteiligt waren. Für ihren Videodreh, der von der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR finanziell unterstützt wurde, ging Orph mit Visagisten, Musikern und Kamerateam in den Weißen Saal des Schlosses Ettersburg. Dort wurde der Song *Black Sunday Romance* mit intelligenter Licht- und Bildregie in eine mystisch-fantastische Welt des Tanzes und der Romantik überführt. Die weiteren Bandmitglieder von Orph sind die Sänger und Komponisten Marco De Haunt und Hendrik Winter, der Weimarer Jazz-Schlagzeug-Alumnus Wieland Jubelt und Rahel Hutter, Jazzpiano-Studentin. Martin Bosch, auch als Bassist und Songschreiber der Jazzband *Nachtfarben* aktiv, zeichnete unter anderem für die Streicher-Arrangements verantwortlich. Zu bewundern ist der Clip unter www.orph-music.com

Pacem in terris

Auf ein „Fest der Klänge“ und „Begegnungen mit außergewöhnlichen Talenten“ freute sich der Künstlerische Leiter Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt schon vor Beginn des Wettbewerbs – und so kam es dann auch. Valentino Worlitzsch, Cellostudent an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, gewann beim Internationalen Musikwettbewerb *Pacem in terris* in Bayreuth Anfang März 2014 den 1. Preis sowie zwei Sonderpreise im Gesamtwert von 11.000 Euro. Nach einer DVD-Vorrunde in Berlin ging es für die „auserwählten“ insgesamt 22 Geiger und 20 Cellisten Ende Februar in die erste Wertungsrunde in der Stadthalle in Bayreuth. In der international prominent besetzten Jury unter Vorsitz von Prof. Schmidt (der für seinen Studenten nicht stimmberechtigt war) saßen Koryphäen wie der Geigenpädagoge Igor Ozim, der Cellist Frans Helmerson oder die Geigerin Natalia Prishpenko. Nach der 2. Wertungsrunde folgte die Finalrunde mit Orchester wiederum in der Stadthalle Bayreuth, es spielten die Nürnberger Symphoniker unter der Leitung von Georg Christoph Sandmann. Valentino Worlitzsch, geboren 1989 in Hannover, ist seit dem Wintersemester 2013/14 Master-Student in Weimar bei Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt und erhält parallel Dirigierunterricht bei Prof. Nicolás Pasquet.

Con brio

Kurz und bündig



Im Duo mit Bobby

Auf der Europatournee des US-amerikanischen Musikers, Dirigenten und Vokalkünstlers Bobby McFerrin im Mai 2014 ist auch eine Absolventin der Weimarer Musikhochschule dabei: Jazzsängerin Sophie Grobler ist Teil eines Sängeresembles, das gemeinsam mit McFerrin auf der Bühne steht. Erst kürzlich gab Grobler im Rahmen der China-Reise von Thüringens Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht ein Konzert in Shanghai. Die Songs ihrer *Sophie de Vries Band* verweben Jazz und Pop, harmonisch dichte Kompositionen treffen auf eingängige Popsongs in Deutsch und Englisch. „Als ich das erste Mal Bobby McFerrin begegnete, sagte er ‚I wanna hear you first‘: Wir singen den 23. Psalm, den er vor Jahrzehnten vertont hatte. Er schließt die Augen – es ist ein magischer Moment.“ Das erzählt Sophie Grobler von ihrer Teilnahme am größten Jazzfestivals Polens im August 2013 in Gdansk, dem *Solidarity of Arts Festival*. Hier gab sie ihr erstes Konzert gemeinsam mit Bobby McFerrin, das nächstes Jahr auch auf DVD erscheinen wird. Ihre Wege führten die ehemalige Studentin aus der Weimarer Jazzgesangsklasse von Prof. Jeff Cascaro und Prof. Michael Schiefel außerdem an das *Berklee College of Music* in Boston (USA) sowie als Solistin von China bis nach Weißrussland.



Voll im Takt

Erneut reüssierte der Weimarer Dirigierstudent Lorenzo Viotti bei einem Wettbewerb. Zuletzt war der 24-jährige gebürtige Schweizer beim Dirigierwettbewerb der mitteldeutschen Musikhochschulen mit dem MDR Sinfonieorchester ausgezeichnet worden, im Dezember 2013 gewann er nun in Spanien den 1. Preis beim *11. Cadaqués Orchestra International Conducting Competition*. Der Student der Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Martin Hoff setzte sich damit gegen mehr als 70 Konkurrentinnen und Konkurrenten aus der ganzen Welt durch. Mit dem Preis verbunden sind bis zu 30 Anschlusskonzerte mit den Partnerorchestern des Wettbewerbs unter Viottis Leitung in den kommenden drei Jahren. Als Vorsitzender der Jury fungierte in Cadaqués der renommierte russische Maestro Gennadi Roschdestwensky. „Sehr glücklich und stolz“ zeigt sich Viottis Hauptfachlehrer Prof. Pasquet über diesen erneuten Erfolg. „Er hat nach fünf schweren Runden einen brillanten 1. Preis errungen“, lobt er, „dieser Erfolg wird sicher ein Meilenstein in seiner Karriere sein“. Lorenzo Viotti, 1990 in Lausanne geboren, ist seit 2012 Chefdirigent des Akademischen Symphonie Orchesters Wien. 2013 dirigierte er auch den Chorus Viennensis gemeinsam mit der *BBC Philharmonic* im Wiener Konzerthaus.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen



BACH

Das komplette Lautenwerk Johann Sebastian Bachs

Ricardo Gallén – Gitarre

2013, Sunnyside

Mit unglaublichen dynamischen Feinabstufungen und klanglichen Tönungen begegnet der Gitarrist Ricardo Gallén dem Lautenwerk Bachs, das er für das amerikanische Jazzlabel *Sunnyside* einspielte. Die barocke Textur erstrahlt in struktureller Klarheit und vermittelt zugleich meditative Faszination. Dem Weimarer Professor gelingt ein formvollendetes Zusammenwirken von rhythmischer Prägnanz und soartigem Spielfluss. Dabei unterstreicht er in seinen Adaptationen die unterschiedlichen Charaktere der stilisierten Tänze.



FRÉDÉRIC CHOPIN

Ballades Vol. 2

Hélène Tysman – Klavier

2013, Oehms Classics

Es ist ein Eintauchen in einen verzauberten Zustand der Trance, wenn die Weimarer Absolventin Hélène Tysman Chopin spielt. Ihre ruhvolle, tiefe Empfindsamkeit schaukelt, sanft wie der Beginn der *Barcarolle* op. 60, den Hörer in Träumereien. Dabei eröffnet die Pianistin mit großer Sensibilität und Weichheit ein Universum der Intimität, das den introvertierten Komponisten gleichsam in seinen Werken zum Vorschein bringt. Sogar in den Mazurken, die sie zwischen die Balladen einschleibt, scheint der kecke Tanzcharakter nur als fröhliche Erinnerung durch; Tysmans Spiel bleibt der Welt entrückt, ins Innerste versunken.



VOICES OF THE PIANO

Werke von Franz Liszt

Balázs Szokolay – Klavier

2013, www.szokolaybalazs.com

Pianisten werden an ihrem Legato gemessen – der Fähigkeit, auf dem Instrument singend Melodien zu gestalten und das Verklingen des einmal angeschlagenen Tons kunstvoll in den Kontext einzubinden. Dieser Herausforderung stellt sich der Weimarer Klavierprofessor Balázs Szokolay auf einem Livemitschnitt von Liedern und Opernarien in Bearbeitungen Liszts. Der Sanglichkeit der menschlichen Stimme spürt er auf dem Klavier mit großer Transparenz von Schuberts *Der Müller und der Bach* bis Wagners *Elsa* nach. Daneben zeigt er pianistische Kantabilität in Instrumentalwerken, die vokale Gattungen reflektieren.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen



IN CONCERT

Werke von Debussy, Enescu, Honegger, u.a.
Joy Dutt – Flöte, Reinhard Wolschina – Klavier
2013, Scena

„In Concert“ präsentiert der Erfurter Soloflötist Joy Dutt, begleitet vom Weimarer Kompositionsprofessor Reinhard Wolschina am Klavier, französische Musik für Flöte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Agilität und Vielseitigkeit des Blasinstruments werden in den freitonalen Kompositionen, die von kontemplativer Meditation bis zum bukolischen Aufruhr reichen, technisch versiert vorgeführt. Demonstriert die tiefe Oktave der Flöte Sanftheit und sich verströmenden Atem, zeigt sich im mittleren Tonraum ihr heller, umtriebiger Charakter, der im oberen Ambitus auch scharfe Akzente zu setzen vermag.



LA OBOISSIMA

Werke von Beethoven, Schubert, Debussy, Saint-Saëns, u.a.
Fanny Kloevekorn – Oboe, Christoph Eder – Klavier
2013, vcv(w)-p-2, www.fanny-kloevekorn.de

Milde Elegie und verhalten-träumerischer Oboenklang prägen das liebevolle Debütalbum der 26-jährigen Oboistin Fanny Kloevekorn. Vom Bach-Gounodschen *Ave Maria* über Schubertsche Lieder und Schumannsche Romanzen bis hin zu französischen Impressionisten führt der kontemplative Querschnitt durch vielgehörte Melodien des 19. Jahrhunderts, die für das Instrument adaptiert wurden. Die Weimarer Oboen-Studentin erprobt das zarte Wesen ihres Instruments mit lyrischer Kammermusik und intimmem Liedrepertoire.



OBVIUS

Werke von Telemann, Karg-Elert, Bozza, u.a.
Elizaveta Birjukova – verschiedene Flöten
2013, www.elizaveta-birjukova.com

Elizaveta Birjukova folgt auf ihrer ersten Solo-CD ihrer großen Experimentierfreude und ihrem enormen Ausdruckswillen: Von Telemann über das 19. Jahrhundert bis hin zu einer großen Zahl zeitgenössischer Kompositionen, darunter drei Ersteinspielungen, ergündet die Weimarer Absolventin das Klangspektrum der Flötenfamilie. Es haucht, zischt, vibriert, wabert – dazwischen manchmal einzelne Worte; Spaltklänge stehen neben Linearität, es finden sich auch fernöstliche Einflüsse. Konzertierendes kontrastiert mit Meditativem und Eruptivem.

Julia Stadter

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



In seiner neuesten Publikation **Musikwirtschaft 2.0** als achtem Band der Reihe *Weimarer Studien zu Kulturpolitik und Kulturökonomie* verschafft Steffen Höhne als Herausgeber und Anreger engagierten Autoren ein Podium für ihre aktuellen Erkenntnisse zur Musikwirtschaft im Internet. Der Band dokumentiert die gute Zusammenarbeit der Studiengänge Kulturmanagement an der Weimarer Musikhochschule und Medienmanagement an der Bauhaus-Universität Weimar. Die Dozenten und Assistenten der Lehrstühle kommen in den 16 Aufsätzen ebenso zu Wort wie externe Lehrbeauftragte und andere Spezialisten. Breite Musik-Schneisen durch den Internet-Dschungel schlägt dieser Sammelband, von Musikpolitik, Medienwandel, Musikwirtschaft, Internet-Management der Künstler, Musikrecht im Internet über internetbasiertes Veranstaltungs-Management und Konsumentenforschung bis hin zu konkreten Projekten wie der *Global Music Database*. Im Einzelnen wird zum Beispiel auch die gelungene Selbstvermarktungsstrategie des Weimarer Komponisten Ludger Vollmer thematisiert.



Der neueste Band der Reihe *Kompendien der Musik*, im Laaber-Verlag von Detlef Altenburg initiiert und herausgegeben, wendet sich dem Thema **Populäre Musik** zu. Auch wenn in der Forschung nicht mehr um die Berechtigung dieser Musikrichtung gerungen werden muss, ist es Zeit für eine musikwissenschaftliche Vergewisserung und Positionsbestimmung. Martin Pfeleiderer und seine Mitstreiter vermitteln ein modernes, pragmatisches und spannendes Bild sowohl der Popmusikgeschichte selbst als auch der Popmusikforschung mit ihren unterschiedlichen Methoden. So geht es unter anderem um Blues, HipHop, Soul und Funk, Tonstudio-technik, die Musikindustrie, Popmusikjournalismus sowie Videoclips und populäre Musik im Fernsehen. Diese eher historisch ausgerichteten Texte finden ihr Gegengewicht in Aufsätzen zu empirischen Methoden, Analysetechniken und zur Ressourcen- und Quelldiskussion.

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Eine weitere Kompendiums-Reihe bietet unter dem Titel *Junge Musikwissenschaft* angehenden Musikwissenschaftlern eine Art Spielwiese. Quasi als Spin-off-Produkt eines Seminars über Felix Mendelssohn Bartholdy am gemeinsamen Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena galt es, 20 Werke aus **Mendelssohns Kammermusik** in kurzen musikalischen Analysen übersichtsartig vorzustellen. Jedem dieser Werke sind fünf bis neun Seiten gewidmet. Die 20 Autorinnen und Autoren sind Studierende und Doktorandinnen des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena. Zustande gekommen ist eine kleine, aber feine Publikation, deren einzelne Kapitel durchweg die Balance zwischen wissenschaftlicher Spezialsprache und guter Verständlichkeit sowie Analyse und biographischem Hintergrund halten.



Marco Lemme setzt sich in seiner fulminanten Weimarer Dissertation **Die Ausbildung von Kirchenmusikern in Thüringen 1872-1990** sehr kenntnisreich mit dem kirchenmusikalischen Studium in Thüringen auseinander. Pragmatisch und umsichtig bettet der Absolvent des Instituts für Schulmusik und Kirchenmusik der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar die jeweiligen lokalen Konstellationen in weltgeschichtliche Bezüge ein. Mit bewundernswürdigem Fleiß hat er sich die relevanten Archivalien verfügbar gemacht. Man merkt der Arbeit sein persönliches Interesse und die nötige Besessenheit an, ein solches Werk mit einem Umfang von 555 Seiten zu vollenden. Lemmes Bewertungsfreude ist besonders in den Abschnitten zum Dritten Reich und der DDR erfrischend. Das Buch ist als elfter Band der Reihe *KlangZeiten - Musik, Politik und Gesellschaft* im Böhlau-Verlag erschienen.

Katharina Hofmann

**Was Sie schon immer
über Liszt wissen sollten,**



erhalten Sie bei uns im Hochschulshop:

Verwaltungsgebäude der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Platz der Demokratie 2/3, 99423 Weimar
Susanne Heym, Tel.: 03643 555 149 • susanne.hey@hfm-weimar.de

Fundstück

Das Wunderkind

Das Wunderkind kommt herein – im Saale wird's still. Es wird still, und dann beginnen die Leute zu klatschen, weil irgendwo seitwärts ein geborener Herrscher und Herdenführer in die Hände geschlagen hat. Sie haben noch nichts gehört, aber sie klatschen Beifall; denn ein gewaltiger Reklameapparat hat dem Wunderkinde vorgearbeitet, und die Leute sind schon betört, ob sie es wissen oder nicht.

Das Wunderkind kommt hinter einem prachtvollen Wandschirm hervor, der ganz mit Empirekränzen und großen Fabelblumen bestückt ist, klettert hurtig die Stufen zum Podium empor und geht in den Applaus hinein, wie in ein Bad, ein wenig fröstelnd, von einem kleinen Schauer angeweht, aber doch wie ein freundliches Element. Es geht an den Rand des Podiums vor, lächelt, als sollte es fotografiert werden, und dankt mit einem kleinen, schüchternen und lieblichen Damengruß, obgleich es ein Knabe ist.

Es ist ganz in weiße Seide gekleidet, was eine gewisse Rührung im Saal verbreitet. Es trägt ein weißes Jäckchen von phantastischem Schnitt mit einer Schärpe darunter, und sogar seine Schuhe sind aus weißer Seide. Aber gegen die weißseidenen Höschen stechen scharf die bloßen Beinchen ab, die ganz braun sind; denn es ist ein Griechenknabe.

Bibi Saccellaphylaccas heißt er. Dies ist einmal sein Name. Von welchem Vornamen »Bibi« die Abkürzung oder Koseform ist, weiß niemand, ausgenommen der Impresario, und der betrachtet es als Geschäftsgeheimnis. Bibi hat glattes, schwarzes Haar, das ihm bis zu den Schultern hinabhängt und trotzdem seitwärts gescheitelt und mit einer kleinen seidenen Schleife aus der schmal gewölbten, bräunlichen Stirn zurückgebunden ist. Er hat das harmloseste Kindergesicht von der Welt, ein unfertiges Näschen und einen ahnungslosen Mund; nur die Partie unter seinen pechschwarzen Mauseugen ist schon ein wenig matt und von zwei Charakterzü-

gen deutlich begrenzt. Er sieht aus, als sei er neun Jahre alt, zählt aber erst acht und wird für siebenjährig ausgegeben. Die Leute wissen selbst nicht, ob sie es eigentlich glauben. Vielleicht wissen sie es besser und glauben dennoch daran, wie sie es in so manchen Fällen zu tun gewohnt sind. Ein wenig Lüge, denken sie, gehört zur Schönheit. Wo, denken sie, bliebe die Erbauung und Erhebung nach dem Alltag, wenn man nicht ein bisschen guten Willen mitbrächte, fünf gerade sein zu lassen? Und sie haben ganz recht in ihren Leutehirnen!

Das Wunderkind dankt, bis das Begrüßungsgeprassel sich legt; dann geht es zum Flügel, und die Leute werfen einen letzten Blick auf das Programm. Zuerst kommt »Marche solennelle«, dann »Rêverie«, und dann »Le hibou et les moineaux« – alles von Bibi Saccellaphylaccas. Das ganze Programm ist von ihm, es sind seine Kompositionen. Er kann sie zwar nicht aufschreiben, aber er hat sie alle in seinem kleinen ungewöhnlichen Kopf, und es muss ihnen künstlerische Bedeutung zugestanden werden, wie ernst und sachlich auf dem Plakaten vermerkt ist, die der Impresario abgefasst hat. Es scheint, dass der Impresario dieses Zugeständnis seiner kritischen Natur in harten Kämpfen abgerungen hat.

Das Wunderkind setzt sich auf den Drehsessel und angelt mit seinen Beinchen nach den Pedalen, die vermittels eines sinnreichen Mechanismus viel höher angebracht sind als gewöhnlich, damit Bibi sie erreichen kann.

aus: Thomas Mann, Frühe Erzählungen 1893-1912,
Fischer Taschenbuch Verlag. © S. Fischer Verlag GmbH



LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

N° 6

APRIL 2014

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar

Redaktion:
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Ute Böhner, Katharina Hofmann, Ina Schwanse, Rebekka Stemmler, Prof. Dr. Christoph Stölzl

Autorinnen und Autoren:
Maria Behrendt, Ute Böhner, Prof. Elmar Fulda, Katharina Hofmann, Prof. Dr. Wolfram Huschke, Petra Kilian, Jan Kreyßig, Ina Schwanse, Julia Stadter, Prof. Dr. Christoph Stölzl, Michelle Sun, Sarah Werner

Gestaltung:
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise:
Halbjährlich, zu Semesterbeginn

Auflage:
2.800 Stück

Redaktionsschluss:
28. Februar 2014

Anzeigenschluss:
28. Februar 2014

Kontakt Redaktion und Anzeigen:
Tel. 03643 - 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken:
Alexander Burzik: S. 9, 29; Ernst Fesseler: S. 15 rechts; Fotohaus Sänger: S. 16 links; Andreas Harbach: S. 66 rechts; Maike Helbig: S. 33 links; Gerold Herzog: S. 12; Hochschularchiv | THÜRINGISCHES LANDESMUSIKARCHIV: S. 50; Matthias Horn: S. 27; Hummel Architekten/Dresden (sponsored by Friends of Dresden): S. 25; Sera Hwang: S. 49 links; Friederike Jurth: S. 48 links; Library of Congress, USA: S. 57 rechts; Sandra Ludewig: S. 67 links; Nivre Film und Studio GmbH: S. 66 links; Natalia Razina: S. 48 rechts; Holger Schneider: S. 33 rechts; Maik Schuck: S. 17 links, 21, 22, 39 rechts, 57 links; Ina Schwanse: S. 8 rechts, 37, 63 rechts; Christian Stein: S. 32 links; Manu Theobald: S. 23 rechts; Susanne Tutein: S. 3, 55, 73; Mario Weise: S. 5 oben, 41, 42, 43; Candy Welz: S. 23 links, 35, 53; Guido Werner: Titelbild, S. 4, 5 Mitte, 7, 8 links, 11, 13, 19, 31, 38, 39 links, 45, 49 rechts, 56 links, 59, 61; Irène Zandel: S. 32 rechts; Privat: S. 5 unten, 14, 15 links, 16 rechts, 17 rechts, 47, 57 rechts, 62, 63 links, 65, 67 rechts

Druck:
Druckhaus Gera GmbH

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnentsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.



GEIGEN BRATSCHEN UND CELLI AUS MEISTERHAND

JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER
Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de

INTERNATIONALE
Hugo Wolf
HUGO-WOLF-AKADEMIE
FÜR GESANG · DICHTUNG · LIEDKUNST E.V. STUTTGART

**INTERNATIONALER
WETTBEWERB
FÜR LIEDKUNST
STUTTGART 2014**

**INTERNATIONAL
ART SONG
COMPETITION
STUTTGART 2014**

**23.-28. SEPTEMBER
2014**

**HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND
DARSTELLENDEN
KUNST STUTTGART**

ANMELDESCHLUSS

30. JUNI 2014

SEMIFINALE + FINALE

ÖFFENTLICH –
EINTRITT FREI

PREISTRÄGERKONZERT

28. SEPTEMBER 2014

JURY

BRIGITTE FASSBAENDER
BIRGID STEINBERGER
ROBERT HOLL
GRAHAM JOHNSON
WOLFRAM RIEGER
PETER SCHREIER
KURT WIDMER

**FRANZ SCHUBERT
HUGO WOLF U.A.**

WWW.LIED-WETTBEWERB.DE · WWW.IHWA.DE



Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar
www.facebook.com/hfmweimar



www.facebook.com/hfmweimar

**Hier spielen
Sie die 1. Geige.**



MUSIC-JOB.COM